STILISTISCHE UNTERSUCHUNGEN

ÜBER

GOTTFRIED VON STRASSBURG

UND SEINE BEIDEN FORTSETZER

ULRICH VON TÜRHEIM UND HEINRICH VON FREIBERG

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT

VON

KARL STIEBELING

AUS SIEGEN I. WESTFALEN

HALLE A. D. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS

1905

Angenommen von der philologischen sektion auf grund der gutachten der herren professoren Sievers und Köster.

Leipzig, den 19. dezember 1904.

Der procancellar:

Seeliger.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545805_0086

Inhalt.

Seite

Einleitung 1
Kapitel I. Der bildliche ausdruck 7
A) Kurze vergleichungen 8
B) Gleichnisse und metaphern 9
I. Auf nachahmung oder entlehnung von Gottfried beruhend 9
II. Nicht auf einfluss von Gottfried beruhende bilder . 15
Kapitel II. Antithese und wortwiederholung 17
A) Antithese 19
I. Sog. antithetische zwillingsformeln 20
II. Antithesen mit grammatisch-rhythmischem parallelismus 20
III. Ausgeführte antithesen 22
IV. Oxymoron 23
V. Antithetische spielereien 24
B) Wortwiederholung 25
I. Einfache arten der wortwiederholung 27
II. Wortspielerei 39
III. Das begriffliche wortspiel 41
IV. Verschiedenes 42
Kapitel III. Der wortwiederholung verwandte stilmittel 44
A) Alliteration 44
I. Echte alliteration 45
II. Unechte alliteration 48
B) Zusammenstellung und häufung inhaltsverwandter wörter . 49
I. Synonyme zwillingsformeln 49
II. Häufung begrifflich verwandter worte mit oder ohne parallelismus der anordnung 49
Kapitel IV. Rhetorische stilmittel 51
A) Ausruf 52
B) Rhetorische frage 53
I. Fragen, die ihre beantwortung in sich tragen . . . 53
II. Fragen mit neuem gedankeninhalt 54

Seite

C) Das spielmannsmässige element 55
I. Anreden an die zuhörer 56
II. Wir-formeln 56
III. Ich-formeln 57
Kapitel V. Das didaktische element 59
Kapitel VI. Das französische element 63
Kapitel VII. Verschiedenes 70
A) Verwendung des participium praesentis 70
B) Epitheta 71
C) Wortbildung 74
I. Komposita 74
II. Deminutiva 76
Schluss 78

Einleitung.

In keiner periode und in keiner dichtgattung unserer deutschen literatur spielt das stilistische element eine so massgebende rolle, lassen sich so umfangreiche und treue stilnachahmungen aufweisen wie in der mhd. kunstepik. Wenn es auch in der modernen literatur oder in sonstigen dichtgattungen der mittelalterlichen poesie nicht an belegen fehlt, dass minder schöpferische dichter stil- und darstellungsart eines bewährten meisters nachahmen, so ist doch die zahl der techniker, die sich mit der wiedergabe rein formeller eigenarten genievoller meister begnügen, in der mhd. kunstepik relativ grösser, die gemeinsamkeit der darstellungsmittel bei vorbild und nachahmer erscheint uns auffälliger als in irgend einer anderen dichtgattung alter wie neuer zeit: In moderner zeit ist eben das hauptaugenmerk des schöpferischen dichters auf eine möglichst originelle gestaltung des stoffes gerichtet, die signatur nachahmender kunst bildet in erster linie entlehnung von motiven oder variation der entlehnten. Die mhd. kunstepiker dagegen, 'oft in der wahl des stoffes durch die willkür des bestellers beschränkt',[1]) schliessen sich meist eng dem gedankengange des originals an, den allerdings die grossen persönlichkeiten aus eigener schöpferkraft trotz vielfach wörtlicher übereinstimmungen zu vertiefen und zu verschönern wissen.[2]) Ihre dichterische selbständigkeit beruht in der kunstvollen formellen behandlung, die sorgfalt des nachahmers wendet sich einer möglichst treuen wiedergabe der vom vorbild ausgebildeten stileigentümlichkeiten zu.

[1]) Lichtenstein, Eilhart, einl. s. CLX.

[2]) Wechssler, Vollmoellers jahresber. IV, 2, s. 385.

Aber was in den höfischen epen kunst ist, die form also, erscheint dem modernen beobachter selbst bei den meistern nicht als ausschliessliches eigentum, originell im heutigen sinne. Abgesehen davon, dass sie bei entlehnung ihres stoffes manche bei ihren franz. vorbildern ausgeprägte stileigentümlichkeiten, oft vielleicht unbewusst herübernahmen, begegnet in dichtungen von gegenseitig durchaus unabhängigen autoren schon ein gewisses quantum formeller berührungen, für die sich verschiedene gründe anführen lassen: Gemäss der viel engeren grenzen, in denen sich das gesamte geistesleben des mittelalters im vergleich zu dem modernen bewegt, kehren in allen höf. epen schilderungen wunderlicher abenteuer, beschreibungen von turnieren und kämpfen, verherrlichungen der minne usw. wieder, und es ist erklärlich, dass diese gleichen oder wenigstens ähnlichen situationen um so eher gleichheit oder ähnlichkeit des sprachlichen ausdrucks im gefolge haben als die notwendige forderung der verwendung des reims der freien sprachentfaltung immerhin eine gewisse beschränkung auferlegt. 'Denn der reimende dichter, mag er für einen gedanken das wort suchen oder zu einem worte den gedanken, hat denselben immer mit bezug auf ein bestimmtes wort zu formieren.'[1]) Das kontingent solcher zufällig übereinstimmender gebilde wird noch vermehrt durch die reiche fülle formelhafter elemente, deren fortleben eine gewisse scheu vor dem althergebrachten ebenso sehr begünstigte wie der reimzwang und die daraus resultierende reimnot. Dazu musste der mhd. epiker mehr als irgend ein anderer dichter mit der geneigtheit des publikums rechnen und so kehren in allen mhd. kunstepen in mehr oder minder grossem umfange solche wendungen wieder, die formell nur wenig von einander verschieden, innige wechselbeziehungen zwischen dichter und zuhörerschaft zum ausdruck bringen. Endlich mögen zu jener zeit, wo poetische denkmäler in relativ geringfügiger zahl vorhanden oder wenigstens dem einzelnen zugängig waren, zufällige reminiscenzen einem dichter leichter in die feder geflossen sein als dem modernen poeten und diese reminiscenzen mögen uns oft als direkte entlehnungen erscheinen, da

[1]) Gerber, Sprache als kunst II, s. 152.

die eigenart der damaligen sprache formelle ähnlichkeit begünstigte. So hat man, um nur ein beispiel anzuführen, stilistischen einfluss Gottfrieds von Strassburg auf den dichter des Wigalois für wahrscheinlich gehalten, nur weil er in dem häufigen gebrauche gewisser formelhafter wendungen übereinstimmung mit dem Tristandichter zeigt.[1])

Zu diesen rein zufälligen übereinstimmungen treten uns bei den meisten dichtern bewusste nachahmungen formeller natur entgegen. Selbst die wenigen grossen der mhd. blütezeit sind nicht ganz frei von stilistischen einwirkungen früherer zeit, nur dass bei ihnen die einflüsse des jeweiligen vorbildes mit der eigenen darstellungsart so geschickt verwoben sind, dass sich ein wirklich eigenartiger, neuer stilorganismus ergiebt. So hat Hartmann oft genug seinen blick in frühere zeiten gerichtet und der niederschlag seiner studien ist nicht zu verkennen. Ebenso hat Gottfried zweifellos ein stück Hartmannschen stilerbes[2]) übernommen, indem er zugleich das was ihm die kunst seiner franz. kollegen zutrug, mit genialem griffe verwendete, es seiner natur gemäss umgestaltend und mit eigenem amalgamierend. Selbst der stil eines Wolfram, so wunderbar er uns oft erscheinen mag, steht nicht unvermittelt in der geschichtlichen entwicklung unserer literatur, wenn auch die fäden, die seine darstellung mit der volkstümlich-spielmännischen epik verbinden, nur lose geknüpft sind.

Aber abgesehen von einzelheiten, die sich nur dem prüfenden auge des geübten beobachters dartun und abzüglich der allen gemeinsamen formelhaften wendungen spricht jeder der drei grossen höf. epiker sein inneres in der ihm apodiktisch geltenden form, und es ist begreiflich, dass ihr vielseitiges gestaltungsvermögen, jedes in seiner eigenart, nicht allein auf zahlreiche aufstrebende talente unmittelbarer folgezeit einen unwiderstehlichen reiz ausgeübt, es den meistern gleich tun zu wollen, sondern dass es selbst viele jahrzehnte später eine unverminderte anziehungskraft sich bewahrt hat.

[1]) Meissner, Germania XX, s. 421 ff.

[2]) Heidingsfeld, Gottfr. v. Strassb. als schüler Hartmanns von Aue. Rostock 1886. Diss.

Bot doch die darstellung eines dieser von erfolg gekrönten, beim publikum beliebten meister einem weniger schöpferischen geiste die garantie, bei glücklicher wiedergabe der kunst desselben allgemeiner anerkennung gewiss sein zu dürfen.

Zu dieser klasse nachahmender dichter rechnet man gemeiniglich die sog. epigonen, in deren werken neben den mit absicht nachgeahmten stileigentümlichkeiten des von ihnen zum vorbild gewählten meisters gewöhnlich solche anderer bedeutender dichter sich eingestreut finden.[1])

Mag nun die gefällige, einschmeichelnde ausdrucksweise eines Hartmann,[2]) mag die geniale darstellung eines Wolfram eine grössere zahl nachahmender jünger angelockt haben als die kunst des Strassburger meisters, an treue und glück der wiedergabe des dem vorbild eigenen stiles stehen Gottfrieds schüler obenan. Die gründe sind nicht zufälliger art: Die nachahmung der 'ruhig dahinfliessenden, nur durch innere lebendigkeit'[3]) wirkenden darstellung eines Hartmann erfordert ein sichhineinleben in ton und stimmung und bietet untergeordneten talenten, die sich zunächst an die wiedergabe äusserlich erkennbarer, auffälliger stilerscheinungen halten, eben wegen relativen mangels an solchen wenig gelegenheit, ihr technisches können zu erweisen. Wolframs schüler verleitet die sprachgewalt des meisters, die das gelegen verschiedenste zu wunderbarer harmonie zusammenfügt, oft zu 'dunkler, geschraubter'[4]) rede. Gottfrieds blendende technik dagegen, seine sich oft bis zu höhepunkten äusserster virtuosität erhebenden stilgebilde überlassen der nachahmungskunst, eben weil ihre wiedergabe in erster linie formelle gewandtheit erfordert, ein lockendes feld zur übung ihres darstellungsvermögens, sind allerdings besonders geeignet, zu übertreibungen zu verführen.

So eingehende würdigung nun G(ottfrieds) stil gefunden, so geringe aufmerksamkeit hat man der nachahmenden kunst seiner schüler zugewandt.[5]) Aus der grossen zahl derselben

[1]) Bechstein, Heinr. v. Freiberg. Einl. s. XIII.
[2]) Henrici, Die nachahmer von Hartmanns Iwein. Progr. Berlin 1890.
[3]) Scherer, Gesch. der deutschen lit.[9] s. 165.
[4]) ebenda, s. 189.
[5]) Krügers arbeit: 'Stilistische untersuchungen über Rudolf von Ems

gewinnen zwei insofern ein besonderes interesse als sie das unvollendet gebliebene werk des meisters fortzusetzen sich bemühten: U(lrich von Türheim),[1] dessen fortsetzung gegen 1240 entstand und H(einrich von Freiberg), der vermutlich bewogen durch die wenig glückliche leistung seines älteren kollegen um 1310 dem werke den ersehnten abschluss zu geben versuchte. Leider ist es keinem der beiden fortsetzer gelungen, das werk inhaltlich im sinne des meisters zu ende zu führen. 'Denn beide fertigen ihre fortsetzungen nach einer von der G.'schen ganz verschiedenen quelle an und bemühen sich nicht im geringsten, die dadurch entstehenden inkongruenzen auszugleichen.'[2] Keiner hat ihn in der ergreifenden ausmalung seelischer konflikte auch nur annähernd erreicht.[3] Beider epigonen dichtungen weisen auch ihrerseits nicht uninteressante abweichungen auf, die z. t. in dem veränderten zeitgeschmack ihre erklärung finden: H.'s fortsetzung ist wie G.'s werk ein durchaus weltliches gedicht, das in einer für die zeit seiner abfassung höchst charakteristischen weise mit einem frommen schlusse endet,[4] U. kann sich nicht genug tun, immer und immer wieder religiöse phrasen in den weltlichen stoff einzumischen. Eins aber sind beide in dem eifrigen bemühen, ihren gedichten äusserlich ein G.'sches gepräge zu geben. Über ihre nachahmende kunst lässt sich Bechstein[5] folgendermassen aus: 'Als nachahmer G.'s giebt sich H. kund in der augenscheinlichsten und vollbewussten nachahmung, selbst in der nicht immer geschmackvollen überbietung des G.'schen stiles. Sucht auch sein vorgänger U. in seiner diktion an den grossen meister zu erinnern, so ist es

als nachahmer Gottfr.'s von Strassb.' (Progr. des Katharineums zu Lübeck 1896), die Rudolfs abhängigkeit jedoch nur in drei punkten untersucht, bildet die einzige abhandlung auf diesem gebiete.

[1]) Citiert wird Gottfried nach der ausg. von Bechstein[3], Leipzig 1890; Ulrich nach der von Massmann, Leipzig 1843; Heinrich nach der von Bechstein, Leipzig 1877.

[2]) Golther, Die sage von Tristan u. Isolde, München 1887, s. 95.

[3]) Bossert, Tristan et Iseult, poème de Gotfrit de Strasbourg, Paris 1865, s. 135. Bechstein, Tristan und Isolt in deutschen dichtungen der neuzeit, Leipzig 1876, s. 82—89.

[4]) Bechstein, H. v. Freiberg, anm. zu v. 6890.

[5]) Bechstein, H. v. Freiberg, einl., s. XII.

ihm doch nur um einige äusserlichkeiten zu tun, mit denen er seine trockene rede aufputzt.'[1]) Den kurzen ausführungen einer einleitenden übersicht gemäss hat Bechstein für H.'s nachahmendes streben einige wenige beispiele beigebracht, für U.'s bemühen nach stilistischer annäherung an G. findet sich weder in den ausgaben von E. v. Groote (1821), von der Hagen (1823), Massmann (1843), noch in sonstigen den stoff berührenden abhandlungen beweisendes material.

Der zweck vorliegender arbeit ist zu untersuchen, wie weit U. und H. ihrem vorbilde auf stilistischem gebiete gefolgt sind, sie beschränkt sich aber, um den stoff nicht zu sehr anwachsen zu lassen, auf die untersuchung der hauptstilmittel, und sieht von der betrachtung direkter reminiscenzen, die sich namentlich bei H. als frucht eifriger lektüre G.'s auffinden lassen, ab. Die G. besonders eigentümlichen stilmittel, antithese und wortwiederholung, sollen durch vergleiche mit seinen zeitgenossen und vorgängern gewürdigt werden, bei den fortsetzern rückschliessende urteile gestattet sein, warum sie ihrer veranlagung nach nur so und nicht anders ihr nachahmendes talent betätigen.

Anm. Dabei wird zuweilen auf U.'s etwa zehn jahre später entstandenen R(ennewart)[2]) in dem der dichter Wolfram nachzuahmen sucht, hingewiesen. Denn selbst in diesem werke finden sich vereinzelt noch leise anklänge an G.'sche technik, welche beweisen, welch fesselnden zauber G.'s kunst auf U. ausgeübt haben muss und dass er sicher im Tristan sein bestes können eingesetzt hat, des meisters stilistische eigenarten wiederzugeben.

[1]) Bechstein, H. v. Freiberg, einl., s. XII.

[2]) Die untersuchung erstreckt sich auf die ersten 5000 verse des noch ungedruckten R. nach der Heidelberger hs. cod. Palat. Germ. 404 (vgl. Lohmeyer, Die hss. des Willehalm Ulrichs von Türheim, s. 12), für deren gütige übersendung ich der direktion der universitätsbibliothek meinen dank ausspreche.

Kapitel I.

Der bildliche ausdruck.

Rich. Preuss, Stilistische forschungen über Gottfried von Strassb., Strassburg 1881. Diss. (= Strassburger studien I, 42 ff.).

K. Lüth, Der ausdruck dichterischer individualität in Gottfrieds Tristan. Progr. des gymn. zu Parchim 1881.

O. Lüning, Die natur, ihre auffassung und poetische verwendung in der agerm. und mhd. epik bis zum abschluss der blütezeit. Strassburg 1888. Diss.

Gesteht man der ansicht berechtigung zu, dass die betrachtung des bildlichen ausdrucks bei einem dichter einen schluss gestattet auf umfang und richtung seiner phantasie, so bildet eine vergleichende untersuchung desselben bei meister und schüler den sichersten gradmesser für die beurteilung der poetischen selbständigkeit, bzw. der nachahmungstreue der letzteren. Denn hier treten übereinstimmungen oder abweichungen sowohl hinsichtlich der quantität als auch der qualität am leichtesten und auffälligsten zu tage.

So lassen sich auf keinem gebiete dichterischer tätigkeit die zwischen Wolfram und G. bestehenden unterschiede bezüglich ihrer poetischen begabung besser beleuchten als auf dem gebiete der bildlichen redeweise: Wolfram erweist sich uns als ein genie, dessen reiche phantasiekräfte wie mit elementarer gewalt nach gestaltung ringen, oft genug eine wunderbare, aber stets originelle form annehmend, G. als ein talent, das gegebener anregung folgend in seiner bildlichen darstellung noch einmal vereinigt, was die kunst seiner vorgänger in ihrer gesamtheit ausgebildet. In der tat baut G. im wesentlichen auf dem alten grunde mit neuen steinen

weiter: Denn an mannigfaltigkeit des vorstellungsgehaltes lässt sein bildlicher ausdruck den eines jeden einzelnen seiner vorgänger, selbst Hartmann nicht ausgenommen, weit hinter sich zurück, aber er berührt sich mit der in der früheren epik und lyrik ausgebildeten praxis insofern als die zur veranschaulichung seiner rede dienenden bilder fast durchweg naheliegenden vorstellungssphären entlehnt sind, dass sich der vergleichungspunkt stets mit leichtigkeit finden lässt. Was seiner bildlichen redeweise den vorrang vor der früherer dichter einräumt und ihr zu stets sicherem erfolge verhilft, ist der seinen bildern eigene weiche hauch lebenswarmer empfindung, für die er vermöge einer souveränen beherrschung aller sprachlichen gebilde einen stets glücklichen ausdruck findet. Gerade dieser letzte punkt, d. h. die treffende wiedergabe des die bildlichen anschauungen begleitenden kolorits der empfindung bildet eine nicht geringe schwierigkeit, die sich nachahmender kunst entgegenstellt, und so sind G.'s schüler im allgemeinen in der beibehaltung des anschauungsgebietes dem sie ihre bilder entnehmen, treuer als in der bewahrung des äusseren gewandes, in das sie dieselben kleiden.

Hinsichtlich der äusseren form bemerkt man bei G. im vergleich mit seinen epischen vorgängern ebenfalls einen unterschied. Bei Eilhart, Veldeke und selbst im Erec begegnen meist nnr kurze vergleichungen. In den später entstandenen werken Hartmanns zeigt sich mit allmählicher steigerung eine ersetzung der vergleichung durch die metapher, welche entwicklung sich bei G. noch fortsetzt (vgl. Heidingsfeld, a. a. o. s. 22).

Betrachten wir nun die reihe der bei den fortsetzern vorhandenen bilder, indem wir vergleichend auf G. verweisen.

A) Kurze vergleichungen.

Zingerle, Germania XIII, s. 294 ff.

Kurze vergleichungen sind wie in G.'s Tristan bei den fortsetzern verhältnismässig selten. Meist ist der bildliche ausdruck zur metapher verdichtet.

U.'s vergleiche stellen sich sämtlich als farbenvergleiche dar, die in der mhd. epik, der volkstümlichen wie höfischen,

und auch in der lyrik in reicher fülle begegnen:[1]) 558, 8 *sîn varwe lûter als ein glas* (G. 16719. 16980); 582, 7 *swarz als ein kol* (G. 6620); 582, 11 *wîz als ein snê* (G. 12815. 15829); 511, 16 *daz was als ein agelster vêch* (Parz. 1, 6). Sie können also weder anspruch auf selbständigkeit machen noch, wenn auch bei G. häufig vertreten, als auf nachahmung von diesem beruhend angesehen werden.

H.'s vergleichungen erweisen sich teils als solche, die die literarische überlieferung gehobenen stiles ausgeprägt hat: 5087 *du redest als ein kint*; 6610 *sîn herze daz getriuwe in triuwen stêtes niuwe was sam ein spiegel lûter,* teils als solche, die auf nachahmung oder direkter entlehnung von G. beruhen: 235 *vinster als die nacht* (G. 1301); 5283 *daz vervluochte getwerc, daz im was sam ein blîerzberc* (entlehnt aus G. 17851).

Anm. Den bereits zu derber realistik neigenden zeitgeschmack spiegeln z. t. die meist sentenziösen charakter tragenden vergleichungen wieder:[2]) H. 956 *bî dirre maget minnenclich lac er aber als ein ron* (3714); 2169 *inredes trôf Keie her zu vuoze alsam ein nazzer vilz*; 4913 *zuhant gelac er als ein stoc oder als ein erstochen boc* (vgl. Parz. 241, 29. Wigal. 5345); 5907 *stille swîgende als ein dachs* (5927).

B) Gleichnisse und metaphern.

I. Auf nachahmung oder entlehnung von Gottfried beruhend.

1. Bilder aus der anorganischen natur.

G. hat für die gewaltigen erscheinungen der unbelebten natur ein äusserst empfängliches gemüt und sein tiefes verständnis für ihre erhabenen schönheiten lenkt seine wahl häufig zu ihren reichen schätzen.

a) Licht und lichtspender. Die in der volkstümlichen[3]) und der höfischen[4]) epik vor G. vereinzelt auftauchende darstellung menschlicher schönheit unter dem bilde

[1]) Zingerle, Germania IX, s. 385 ff. — Pudmenzky, Über Wirnts von Gravenberg ausdruckweise mit bes. berücksichtigung auf Hartmann und Wolfram. Halle 1875. Diss. s. 7 ff.

[2]) Vgl. Golther, Die sage von Tristan und Isolde, München 1887, s. 97.

[3]) Nibl. (Bartsch) 281. 283. 817. Kudrun (Symons, Altd. textbibl.) 882.

[4]) Erec (Bech) 1715. 1767. 7666. Iwein (Bech) 1326. A. Heinr. (Textbibl.) 153 u. ö.

des allbelebenden lichtes oder der lichten klarheit der gestirne kehrt bei diesem häufiger und in breiterer ausführung als bei seinen vorgängern wieder.

U.'s arme phantasie findet zum preise von Isoldens schönheit nur die bildlichen worte: 510, 6 *dîner* (= *Tristan*) *sunnen morgensterne und dîner ougen meien schîn* (ähnl. 576, 3).

H. überbietet an mannigfaltigkeit seinen kollegen und trifft vermöge formeller gewandtheit den ton des meisters oft glücklich. So vergleicht er Isolde mit der sonne: 692 *Îsôt die maget der sunnen was mit ir schœne nâhen glîch*; 1366 *ahie! wie spilend im ûf gêt der vröude brehende sunne!* (G. 253. 311. 1613); 2809 *mîn schœne Îsôt, mîn sunneschîn*; 4495 *die sunnenbrehende lichte Îsôt,* oder mit dem morgenrot (G. 7295. 9460. 10889. 11511): 785 *die selbe blunde bêle Îsôt die quam recht als ein morgenrôt und als ein brehender sunnenschîn Tristanden in daz herze sîn*; besonders deutlich: 4524 *nu was ouch durch daz morgenrôt gegangen ûf die sunne . . .*, wo er nach G.'scher weise bis v. 4551 mit dem bilde spielt; ferner 1626. 4440.

Ein von G. (925. 17559) vielleicht aus Hartmann (Iwein 8120) übernommenes, in der G.'schen schule recht beliebtes bild (vgl. Rud. v. Ems, Gerh. 4060) kehrt auch bei H. wieder: 804 *dâ lac sîns herzen ôstertac, Îsôt die blunde bêle.*

Bei G. nicht direkt belegbar, aber demselben anschauungsgebiet entnommen sind noch folgende bilder: H. 561 *die* (= *ritterlîche schar*) *brâchten engelischen schîn*; 1534 *sie wurben, als sie viëren in engelischer wîse her ûz dem paradîse*; 3922 *ich wêne, daz die trœne dort oben in dem himelrîch hân nindert engel, der gelîch ir* (= *Îsôt*) *mit rechter schœne sî*; 1926 *her Tristan brâchte mit im dar widertratz des meien von mangem werden leien, der . . .*; ferner v. 250—56 (vgl. Bechsteins anm. zu v. 250 ff., doch auch Singer, Z. f. d. ph. XXIX, 74).

b) Bilder aus dem mineralreich. Meist gleichem zwecke, also der verherrlichung menschlicher schönheit oder zur veranschaulichung trefflicher eigenschaften, dienen die dem mineralreich entlehnten bilder, die allerdings bei den

fortsetzern im gegensatz zum meister nicht gerade häufig begegnen: U. 525, 6 *si was der schœne ein spiegelglas*; H. 1702 *sîn helm was lûter, spiegelvar* (vgl. G. 1905. 6617. 11008. 11729); H. 29 *bî disen sprüchen guldîn*; H. 6528 *lîp unde herze ir wâren ersteinet von der unmacht* (ebenso G. 1728).

c) Elemente. Deutlicher zeigt sich G.'s einfluss in solchen gleichnissen und metaphern, die die liebe unter dem bilde des verzehrenden oder erwärmenden feuers darstellen. Auch hier bestätigt sich die früher gemachte beobachtung hinsichtlich des umfangs und der treue der nachahmung der beiden fortsetzer: U. 530, 24 *er hât mîn herze alsus enzunt daz ez nâch liebe brinnet* (ähnl. H. 6714, vgl. G. 804. 13044. 19115. 19249. 19349). Besonders beliebt ist bei H. der metaphorische gebrauch von *glüen*: 50 *in glüender minne* (3368. 6586); 2635 *von glüender minne smerzen*; 2783 *die minnenglüende künigîn*; 6833 *der glüende minnetranc*; weiter ausgeführt: 2767 *nu enliez in nicht die minne, die bluote im in dem sinne, ir glüenden vunkel in dâ müen begonden und in herzen glüen, sîn herze in glüender minne bran* (ähnl. 763. 2786. 6853); 6578 *in sterbendem lîbe begonde ir herze krachen, recht als ob tûsent spachen krachten von des viuwers nôt.* Isoldens mund heisst: H. 4994 *viuwerrôt*; 5418 *viuwervar.*

2. Bilder aus der organischen natur.

Häufiger als die erscheinungen der unbelebten wählt G. die reize und stimmungen der belebten natur zur bildlichen veranschaulichung seiner rede. Immer wieder kehrt er zurück zu den wunderbaren schönheiten, die die organische natur auf schritt und tritt in den mannigfaltigsten formen der tier- und pflanzenwelt wie in der geheimnisvollen brutstätte ihres stillen waltens vor unseren blicken entfaltet. Betritt auch hier G. nicht vollständig neue bahnen, wenigstens was die dem pflanzenreiche entlehnten bilder anlangt (vgl. Heidingsfeld, s. 25 ff.), so ist doch gerade die häufigkeit mit der er sie verwendet, und die innigkeit mit der er sie ausmalt, ein spezifisches charakteristikum seiner darstellung.

a) Dem tierreich entlehnte bilder. Die erhaben über der niedrigkeit irdischen daseins schwebenden vögel,

namentlich die zur jagd verwendeten, regen ihn zu sinnigen bildern an. Der nachahmende charakter beider fortsetzer tritt in solchen bildern weniger auffällig zu tage: U. 586, 34 *ezn was bî sînen zîten niemens prîs sô wol ze lobe: andern prîsen swebet er obe*; H. 5670 *in allen was zu im sô gâch sam dem valken zu dem luoder*; ferner abweichend bei H. 723 *der minne ein menschlîch nœzel* (vgl. Bechsteins anm. zu v. 723).

b) Dem pflanzenreich entlehnte bilder. G. wählt wie die epik und lyrik[1]) früherer zeit gern die leuchtenden farben der blumen, vornehmlich der rose, zur veranschaulichung der farben im antlitze der frauen (vgl. G. 1296. 11528. 17568. 18962 u. ö.). So werden auch bei den fortsetzern Isoldes wangen als *rôsenvar* (U. 534, 4. H. 5416) bezeichnet; ähnl. H. 6522 *ir rôsenlichte varwe sân under ougen ir vorbleich* (G. 1296); 4390 *ir rôselechter wangen brehen gap den rôsen widerglast*; oder Isolde selbst wird mit der *rôsenbluome* (vgl. U. 526, 12) verglichen. Ungewöhnlicher ist der gebrauch: H. 3 *wâ vünde fiolîn gevar, wâ sprüche sam die rôsen clâr* . . .

In dem leben und weben der pflanzen, in ihrem blühen und verwelken findet G. ein analogon für das leben und empfinden der menschen. Ebenso beide fortsetzer: Besonders beliebt, namentlich bei H., ist der metaphorische gebrauch von *blüejen* und *blüemen* (vgl. G. 24. 293. 18060 u. ö.): U. 575, 13 *diu ist aller schœne ein blüendez rîs* (vgl. G. 4736. Rud. Alex. V, 41); 552, 26 *lîhte ein zorn dâ von erblüet.* H. 702 *sie wolde daz blüende blüemelîn ir blüenden magetuomes wern* (ähnl. 690); 2 *blüende wort*; 13 *diz mêr, daz sô blüende hât betichtet*; 20 *ûz blüendem sinne*; 6513 *Tristan der triuwen blüende.* — U. 498, 4 *mit hôhen sprüchen blüemen*; H. 34 *wol geblüemet und wol geberlt ist sîner blüenden vünde kranz* (1302); ferner U. 509, 32 *si hât an schœne des lobes kranz gesetzet ûf mit werdekeit* erinnert an Parz. 122, 13. Wigalois 8885.

Dazu kommen bei H. noch zwei weiter ausgeführte bilder, die bezeugen, dass H. ohne frage die schönheiten der natur empfindet und denen selbständigkeit der gestaltung nicht ab-

[1]) Nbl. 241. 282. Kudr. 1038. Erec 1700. Greg. 2372. A. H. 60. 660. M. F. s. 8, 21.

zusprechen ist: 1301 *der knappe was ouch rederîch, geblüemet schône und hübeschlîch was alle sîne rede gar; recht als der rôsen wurfe dar, sus bluoten in der stunde die wort ûz sînem munde*; vor allem v. 3264—3273 (vgl. Krüger, s. 7).

3. Bilder, die dem leben und der tätigkeit des menschen entlehnt sind.

Aus der sphäre der erwerblichen tätigkeit wie des gesellschaftlichen lebens der menschen schöpft G. reiches material zu bildern, die offenen blick für das was menschenhand erschafft wie ausgezeichnete kenntnis mit den feinen lebensgewohnheiten der aristokratischen welt bekunden. Während in H.'s dichtung auch hier deutliche spuren G.'schen einflusses sich nachweisen lassen, bietet U.'s fortsetzung nur wenige anklänge.

a) Bilder aus der erwerblichen tätigkeit des menschen. Das einzige bild, das sich bei U. findet: 579, 12 *er ier durch in des tôdes vurch* erinnert auffällig an Parz. 140, 18 *grôz liebe ier solch herzen furch.* Anders H.: 728 *sie* (= *Isolde*) *het ir magetuome gebûwet eine vesten ûz gezuge dem besten* (vgl. G. 12241. 16490); 5018 *der* (= *Marke*) *in sîns herzen arken sie nû mit triuwen meinte* (G. 8113); ein ähnliches bild wie es G. (4727 ff.) beim lobe über Veldekes kunst anwendet, gebraucht auch H. bei der verherrlichung von G.'s dichtertalent: 16 *der* (= *Gotfrit*) *sô mangen snit spêhen unde rîchen schône unde meisterlîchen nâch durnechtiges meisters siten ûz blüendem sinne hât gesniten, und hât sô rîcher rede cleit disem sinne an geleit. dise materien er hât gesprenzet in sô lichte wât, . . .*; ferner 6649 *sich, werlt, die hât dîn süezikeit gecleidet in des tôdes cleit.*

b) Bilder, die dem spiele und anderer geselliger unterhaltung entlehnt sind: U. 530, 14 *daz ist mîner vröuden mat* (ähnl. 554, 40) scheint eine reminiscenz an Wolfram's Parz. 275, 28. 347, 30 oder Wigalois 7829; ebenso H. 1560 *allen iren vröuden mat wart dâ gesaget sunder schâch* (ähnl. 4160 vgl. Bechstein, anm. zu 1560); U. 576, 18 *mîns leides des wirt wette.* Unverkennbar G.'schen einfluss verraten dagegen: H. 2641 *ir herzen sehen hin unde her gienc spilend*

under in entwer (ähnl. 4148); 2646 *ir herzen blicke in dem sal hin unde her recht als ein bal giengen* (vgl. G. 1028. 11366. Preuss, s. 54. anm. 1). — Bei G. nicht belegbar, aber aus demselben anschauungsgebiete gewählt ist das bild: H. 6642 *daz wol an Riwalîne wart ouch schîn, den dû betrüge und im daz helmel vür züge, unz daz er leit des tôdes nôt* (vgl. Bechstein, anm. und Singer, Z. f. d. ph. XXIX, 85. anm. 2).

Aus dem jagdleben sind noch folgende bilder entlehnt: Beiden fortsetzern gemeinsam ist der auch bei G. häufige gebrauch von *bejagen* in metaphorischer bedeutung (vgl. G. 4878. 11271. 12979 u. ö.): U. 545, 28. 546, 34. 550, 18. 568, 22. 572, 18. H. 360. 1998. 4898; ferner: U. 540, 4 *ez wâren ir beider sinne verworren in der Minnen aht*; 540, 24 *si schuzzen beidiu an daz zil, als ez was ûf gestôzen.* H. 2792 *Tristan erjaget het an der küniginne daz wâre wilt der minne, daz er selbe âne hunde erlief* (vgl. G. 11934); 2609 *sô schôz sie mit ir ougen brehen Tristande hin ein vriuntlîch sehen*; 3237 *in was enpfarn der visch* (= *Tristan*) *mit kreften durch daz garn.*

4. Andere auf einfluss Gottfrieds beruhende bilder.

Es bleiben noch einige auf einfluss von G. beruhende bilder, die sich nicht gut in gruppen aufteilen lassen: U. 564, 24 *dû* (= *minne*) *machtest si ze dieben, si künnen nicht wan minne steln unt daz bæslîche heln*; H. 5544 *mîns herren ôren diep*; 5658 *du rechter minnendiep* (vgl. G. 12388); U. 546, 23 *doch weiz ichz wârez als den tôt* (G. 119. 5837. 9432. 17751. 19147); U. 582, 34 *ir liehten wange si begôz mit der ougen wâge*; H. 3519 *mit diser rede manch heizer zâr ûz ir spilnden ougen clâr aldâ begonde wallen* (vgl. G. 1207). — H. 2619 *und was das blicken kunterfeit* (G. 5079. 10263. 12309); 1700 *sîn schilt vor sînem herzen lac, recht als er wêre gelîmet dar* (vgl. G. 709. 6625); das bild von der Minne, der *'vrechen stürmerinne'* (H. 789—803) erinnert an G. 959 ff. 4991 ff. 4478 ff. Endlich enthält die wundervolle allegorie (6626 ff.), der H. durch glückliche verwendung fast aller vom Strassburger meister gebrauchter stilmittel ein vollendet G.'sches gepräge zu geben weiss, zahlreiche anklänge an dessen bilder (vgl. G. 15061. 11888. 18075. 18108. 60).

5. Bildliche umschreibung mit *krône* u. ä.

Der bei G. häufiger als bei seinen vorgängern begegnende gebrauch des zur umschreibung eines lobenden superlativs überlieferten *krône* (oder ähnlicher ausdrücke) ist auch bei den fortsetzern verhältnismässig oft zu finden: U. 586, 23 *Tristanes leben ich krœne*; H. 4014 *die ich in herzen krœne* (vgl. G. 18060); besonders beliebt, namentlich bei H., ist der metaphorische gebrauch von *hort*: U. 527, 2 *der tugende ein rîche hort*; H. 1 *rîcher künste hort* (37); 686 *vröuden hort* (2725); 2096 *der rechten ritterschefte ein hort*; 3426 *der bluomen einen hort*; 4852 *muotes hort*; 6702 *jâmers hort*; ferner U. 562, 16 *sîns herzen küneginne* (H. 198. 2345. vgl. G. 726. 814. 872. 8124. 19270); U. 576, 2 *der vröuden hûsgenôz*; U. 590, 11 *aller triuwen übergenôz* (G. 1757. 2014); H. 578 *der vröuden paradîs* (vgl. G. 18070); 1540 *der zühte marschalc und aller tugent ein kamerer* (Helbl. 7, 340); 4467 *Tristandes vröuden houbetschatz* (Konr. troj. krieg 2120. 4477).

6. Bildliche verstärkung der negation.

In übereinstimmung mit G., wenn auch in weit geringerem umfange als bei diesem, begegnet in beiden fortsetzungen die bildliche umschreibung der negation:[1]) U. 538, 38 *gar dîn dienest was ein wint* (585, 6); H. 2215 *zwâr daz ist ein wint dâ wider* (vgl. G. 2279. 3641. 4841); H. 6 *der aller ich ein weise bin* (1350); 1385 *sô breit sam ein gespalden hâr*; 2091 *nicht umbe ein hâr* (G. 16537); 3148 *alsam ein hirsenkornelîn* (vgl. Bechstein, anm. zu G. 8873); 5399 *nicht ein kunne*; 6217 *der rede würde mir ein wicht* (G. 3768. 8185).

II. Nicht auf einfluss von Gottfried beruhende bilder.

Die zahl der bilder, die weder aus G. belegbar noch aus einem der bei ihm vorhandenen anschauungsgebiete entlehnt sind, ist äusserst geringfügig: U. 512, 9 *ine weiz, obz dîne (= herze) sî zerkloben* (ähnl. 585, 28); 525, 22 *Tristan, in leide ich söche*; 540, 20 *ir minne se alsô wâgen, daz diu vil geliche*

[1]) Zingerle, Die bildliche verstärkung der negation bei mhd. dichtern. Wien 1862. Preuss, s. 65.

wac. H. 2187 *jâ mochte man eine harfen, als ich mich rechte kan vorstân, noch minner dâ vornumen hân wan in den rûschenden müln* (vgl. Bechstein, anm. zu 2187 und kap. V); 3377 *daz was die süeze minne, die spîset in herze und sinne.*

Aus den obigen zusammenstellungen ergiebt sich, dass die einbildungskraft U.'s wie H.'s nur selten sich in wirklichen neuschöpfungen betätigt. Wenn auch direkte entlehnungen aus G. bei ihnen nicht gerade häufig sind, so entstammt doch die weitaus grösste zahl ihrer bilder aus denselben anschauungsgebieten, denen auch G. sie mit vorliebe entlehnt, einige beruhen auf nachahmung anderer bedeutender dichter. Während also beiden fortsetzern eine geringe selbständigkeit in der wahl ihrer bilder gemeinsam ist, weisen sie in der art der verwertung der ihnen vom vorbild gewordenen anregungen tiefgreifende unterschiede auf: U.'s bildliche redeweise steht an quantität weit hinter der H.'s zurück, ausgeführte bilder begegnen bei ihm gar nicht und das wenige was er bietet, besteht aus verblassten metaphern, die blos gedacht, nicht empfunden sind und in nichts an das prunkhafte gewand erinnern, in das G. seine bildlichen anschauungen zu kleiden liebt. In H.'s gedächtnis wurzeln G.'s bilder so tief, dass sich nicht selten überraschende übereinstimmungen finden. Alle mittel technischer gewandtheit stehen ihm zur verfügung, um seine bildliche darstellung der des meisters möglichst ähnlich zu gestalten. In dieser hinsicht nimmt er sogar in der reihe der Gottfriedianer die erste stelle ein, was z. t. die behandlung des gleichen stoffes mit sich bringen mochte. Was seiner bildlichen darstellung im vergleich mit der G.'s ein teil anziehender wirkung raubt, ist abgesehen von dem mangel an individueller gefühlsregung eine gewisse einförmigkeit in der wahl der bilder.

Sowohl unterschiede technisch-formeller art sind es, die hier trennend auftreten und den zwischen der bildlichen redeweise U.'s und H.'s bestehenden abstand erklären, als vor allem unterschiede des temperaments, des charakters, wie sie alter oder jugend, ernste oder heitere lebensauffassung eingraben: U.'s ernst-nüchterner sinn, dem für das was schön und liebenswert, bildliche worte fehlen, lässt unschwer erkennen, dass er seine geistesrichtung dem einflusse der einsamen

klosterstube verdankt und dass er sich bei abfassung seines Tristan bereits in vorgerücktem alter befand, das wohl befähigt, tiefgründige weisheit zu verkünden, aber nicht starken affekten im bilde lebenswahre gestalt zu leihen. Aus H.'s bildern weht jugendliche frische und kraft. Er ist ein echtes weltkind wie G., eine ihm verwandte natur. Er kennt die freuden und leiden der welt und seine lebhafte phantasie leiht ihm zum ausdruck ihrer bewunderung oder verachtung treffliche bilder, ja sein hass gegen die *'werlt'* bricht gelegentlich (vgl. 6620 ff.) mit einer bitterkeit hervor, die die vermutung gerechtfertigt erscheinen lässt, das er aus eigener erfahrung spricht.

Wie sehr H.'s phantasie zur bildlichen darstellung neigt und wie gering U.'s veranlagung für dieselbe ist, beweist deutlich der schluss ihrer dichtungen: Beiden überlieferte die vorlage die sinnbildliche verschlingung von weinrebe und rosenbusch auf dem grabe der liebenden. U. erzählt diese tatsache mit schmucklosen worten nach, H. giebt sie anlass zu einer umfangreichen allegorie.

Kapitel II.

Antithese und wortwiederholung.

Hatte die vergleichende betrachtung des bildlichen ausdrucks den abstand festgestellt, der zwischen der nachahmenden kunst U.'s und H.'s besteht, sowohl was die qualität ihrer phantasie als ihre formelle gewandtheit anlangt, so gestattet die untersuchung des stilmittels der antithese einen einblick in die nachahmende betätigung der intellektuellen kräfte beider fortsetzer, die der wortwiederholung muss zu einer bestätigung und erweiterung unseres urteils betreffs ihres technischen geschicks führen. Beide stilmittel, die sich in der darstellung G.'s häufig durchdringen fliessen aus derselben quelle, aus der vorliebe des dichters, mit gedanken wie worten zu spielen.

Beide berühren sich in ihrer wirkung, indem sie zu einem eindringlichen verweilen bei den in ihnen enthaltenen vorstellungen nötigen und so zu einer besonders deutlichen veranschaulichung führen: die antithese dadurch dass sie den in ihr ruhenden gedanken nicht nur durch einen begriff, sondern noch durch dessen gegenteil beleuchtet, die wortwiederholung dadurch dass sie durch die gleichheit oder ähnlichkeit des klanges der worte die aufmerksamkeit des hörers weckt. Beide verleihen der darstellung G.'s ein besonders eigenartiges gepräge und sind in der folgenden betrachtung deshalb so eingehend untersucht, weil sie vermöge der ausgedehntheit ihres vorkommens die sich oft bis in kleinste einzelheiten erstreckende nachahmungstreue beider fortsetzer erweisen können.

Anm. Die vielfachen vermutungen[1]) darüber, ob die geschickte handhabung genannter stilmittel einer ungewöhnlich hohen veranlagung G.'s zur spielenden behandlung des wortmaterials, ob sie dem einflusse seiner französischen kollegen oder seiner deutschen vorgänger zuzuschreiben sei, veranlassten verf., das vorkommen erwähnter kunstmittel in der höf. epik uud lyrik vor G. zu untersuchen. Die betrachtung ergab für antithese und wortwiederholung die richtigkeit der von Scherer[2]) aufgestellten behauptung, dass die meisten stilmittel in der höf. epik eine entwicklung in aufsteigender linie zeigen, die mit Gottfried von Strassburg ihren höhepunkt erreicht; und zwar zeigte Hartmann oft auffällige übereinstimmungen mit G. Die bei diesem verwendeten, bei Hartmann nicht vertretenen gebilde sind numerisch zwar beträchtlich, qualitativ aber von so untergeordneter bedeutung, dass man sie ohne zwang der subjektiven veranlagung G.'s beimessen darf. Diese ansicht gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn man die schwierigkeiten berücksichtigt, die sich, ganz allgemein beurteilt, der herübernahme von stilmitteln aus einer fremden sprache entgegenstellen. Erwägt man ferner, dass der abstand zwischen französisch und deutsch im mittelalter erheblich grösser war als heute,[3]) und dass G. die kunst Hartmanns ausdrücklich mit so hohem lobe auszeichnet (vgl. G. 4619 ff.), so wird man — will man überhaupt von einem stileinflusse reden — eher diesem grössere einwirkung zuschreiben dürfen als dem Thomas. Mag die unverkennbare vorliebe G.'s für franz. technik die annahme bestärken, dass ihm die anregung zum häufigen gebrauche von antithese und wortwiederholung von franz. seite zu teil geworden, das aussergewöhnliche geschick in der verwendung der-

[1]) Heinzel, Z. f. oestr. gymn. 1868. s. 542 ff. Lobedanz, Das franz. element in G.'s Tristan. Rostock. Diss. 1878. s. 26 ff. Roetteken, Z. f. d. a. XXXIV, 83. Preuss, s. 8 anm. 1. s. 16.

[2]) Scherer, Gesch. der deutschen lit.[9] s. 166. 170.

[3]) Schönbach, Über Hartmann von Aue, drei bücher untersuchungen. Graz 1894. s. 414.

selben wird man selbst in erwägung des vielen mhd. dichtern eigenen wunderbaren anpassungsvermögens auf stilistischem gebiete, nur auf die subjektive veranlagung des dichters zurückführen können. Diese veranlagung mag durch die jeweilige geschmacksrichtung des publikums nicht unwesentlich gefördert worden sein. Denn wie sehr derartige spielereien mit antithesen und worten dem publikum gefielen, beweist das starke überhandnehmen derselben in der nachgottfriedschen zeit.

Hier sei nur kurz erwähnt, dass die epiker vor Hartmann sich noch eng mit der technik der agerm. poesie berühren, die durch die verwendung dieser stilmittel die fülle der sinnlichen erscheinungswelt zur deutlicheren klarheit des bewusstseins zu bringen sucht, also der sinnlicheren zeit durchaus entsprechend im wesentlichen einen sinnlichen reiz bezweckt. In der epik setzt mit Hartmann, in der lyrik mit Heinrich von Rugge die zur spielerei neigende gebrauchsweise ein, die einen formellen reiz, häufig rein klangliche wirkungen ausüben soll. Auch die ehemals unmittelbar von der idee gebotenen, nicht aus der lust am gleichklang hervorgegangenen wortwiederholungen sinken mit stetig fortschreitender technik mehr zur abgegriffenen formel herab.

Bei G. findet sich zumeist die zur spielerei neigende gebrauchsweise vertreten, aber nur selten ist das mass des zulässigen überschritten. Allerdings bildet G. die äusserste grenze, die nicht überschritten werden darf, soll die wirkung nicht ins gegenteil umschlagen. Denn gerade auf dem gebiete der antithese und wortwiederholung wissen G.'s schüler nicht die weise mässigung des meisters zu halten und nicht selten begegnen die geschmacklosesten auswüchse übertriebener nachahmungssucht.

Betrachten wir nun zunächst die bei den fortsetzern vorhandenen arten der antithese, indem wir von den einfachsten formen zu den komplizierteren schreiten.

A) Antithese.

Für die beurteilung des nachahmenden vermögens beider fortsetzer auf dem gebiete der antithese ist die frage von wichtigkeit, in welchem umfange die von ihnen gewählten gegensätze auftreten, ob dieselben scharfe begriffliche sonderung enthalten und ob sie sich innerhalb einer oder mannigfaltiger vorstellungssphären bewegen. Alle für eine starke wirkung der antithese erforderlichen bedingungen finden sich bei G. erfüllt und es spricht für seine hohe dichterische begabung, wenn er die in erster linie vom urteilenden verstande geschaffenen

ausdrucksmittel mit gleicher meisterschaft handhabt wie die lediglich von der phantasie erzeugten. Steht nun auch G.'s glänzender antithesenreichtum unerreicht in der mhd. literatur da, so lassen sich, wie bereits erwähnt, fast alle von ihm verwendeten arten in den werken früherer dichter nachweisen: Die lyrik ist reicher als die epik an solchen antithetischen zusammenstellungen und benutzt sie vornehmlich, um das widerspruchsvolle wesen der liebe zu charakterisieren. Eilhart und Veldeke weisen ihr noch einen verhältnismässig kleinen raum ein, bei Hartmann aber erscheint sie bereits in reicher fülle und mit so wunderbarem geschick verwendet, dass sie selbst G. nur wenig zu überbieten vermag.

Die einfachste und von allen mhd. epikern fast in gleichem umfange verwendete art der antithese bilden:

I. Sog. antithetische zwillingsformeln.

'Solche stehende, durch eine partikel eng verknüpfte verbindungen zweier kontrastierender worte gleicher grammatischer kategorie'[1]) begegnen auch bei den fortsetzern häufig. Da ihr vorkommen kein besonders kräftiger beweis für nachahmungstreue ist, so sei von einer aufzählung abgesehen und nur kurz erwähnt, dass beide epigonen sie verhältnismässig ungefähr gleich oft verwenden.

Anm. Ebenso kehren bei ihnen die namentlich bei Veldeke und G. beliebten doppel- oder mehrpaarigen antithetischen verbindungen, die unter den nachahmern G.'s Konrad von Würzburg am häufigsten gebraucht,[2]) mehrfach wieder.

II. Antithesen mit grammatisch-rhythmischem parallelismus.

Wirksamer tritt die vorstellung des gegensatzes in antithesen hervor, wenn nicht formelhaft verbundene antithetische begriffe schon äusserlich durch grammatisch-rhythmischen parallelismus oder durch anaphora kenntlich gemacht werden,

[1]) R. M. Meyer, Die agerm. poesie nach ihren formelhaften elementen dargestellt. Berlin 1889. s. 240.

[2]) Jäckel, Egenolf von Staufenberg ein nachahmer Konrad's von Würzburg. Marburg 1898. Diss. s. 14.

obwohl im letztgenannten falle weniger die gleichheit der wortformen als vielmehr die gleichmässigkeit der struktur der sätze die wirkung der antithese unterstützen:

1. Antithesen innerhalb éin und desselben verses: U. 518, 35 *ich tuon daz liebe und mîdez leit*; 547, 3 *umbe ir êre, umb sînen lîp*; 557, 14 *mir ze dienste, dir ze êren*; 586, 10 *er sate einz her, daz ander dar.* — H. 1106 *Îsôt die maget, Tristan der man*; 2721 *Tristanden dort, Îsôten hie*; 4200 *er bleip, hin reit der künec guot* (ähnl. 5315); 4705 *der tag sleich hin und quam die nacht* (ähnl. 5341); ferner 5435. 5699 u. ö.; die bei H. in einer zeile eng zusammengedrängten antithetischen begriffe: 231 *ir kelde, ir hitze, ir trucken, ir naz* erinnern an G. 240 *ir leben, ir tôt, ir fröude, ir klage.*

Wie bei G. (vgl. 1342. 4051. 19226 u. ö.) durch wortwiederholung verstärkt: U. 558, 4 *si wæren alt, si wæren junc*; 562, 6 *er nam daz huon, er nam den visch*; 564, 16 *si sint ein jâ, si sint ein nein*; H. 2851 *sie rieten hin, sie rieten her.*

Anm. Auch im R. begegnen solche antithesen: *der helle fluoch, des himels segen* (R. H. hs. bl. 108 d, 5); *der tôte dort, der wunde hie* (R. bl. 111 c, 51); *du bist starc, ir helfe cranch* (R. bl. 115 a, 41).

2. Zwei oder mehrere verse sind antithetisch: U. 498, 29 *ich wil Îsôte vliehen und mich z'Îsôte ziehen*; 563, 34 *Îsôt daz vil gerne sach: der künec daz sêre klagete*; ferner: 564, 34. 565, 2. H. 38 *die tôten mit den tôten dort, die lebnden mit den lebnden hie*; 319 *vremde scheidet herzenliep, sô machet state manchen diep*; ferner: 152. 442. 771. 1818. 2092. 3003.

Anm. Wohl auf einfluss von Wolfram beruht der bei den fortsetzern ziemlich oft vertretene gebrauch von antithetischem parallelismus, bei dem ein positives wort mit seinem negierten gegenteil verbunden wird (vgl. Kinzel, Z. f. d. ph. V, 12): U. 519, 26 *swære, niht ze ringe*; 535, 32 *die lebenden, niht die tôten*; 564, 6 *ein biwesen, niht ein scheiden*; R. bl. 110 c, 11 *ensamt, niht gesundert.* — H. *lâte und nicht lîse* 589. 5355; 1613 *ritterernst, nicht ritterspiel*; 1878 *die manlîchen, nicht die zagen*; 2210 *zwâr der teuvel, nicht ein man*; ferner: 2403. 2854. 4816. 6799. Die negation kann auch versteckt ausgedrückt werden: U. 522, 34 *mit vröuden sunder leide* (ähnl. H. 571. 1575. 4931); 531, 33 *aller wârheit âne wân* (558, 34. R. bl. 108 c, 26); 584, 14 *vil weinens, âne lachen* (R. bl. 115 c, 53); R. bl. 117 c, 1 *schrîgende âne rûnen.* — H. 1372 *lâtere triuwe sunder tadel*; 1472 *sunder sûmen sân zuhant.*

III. Ausgeführte antithesen.

Zwei in einer zeile eng gepaarte antithetische begriffe erhalten in den folgenden versen eine weitere ausführung darüber, inwieweit sie zu recht bestehen. Meist wird diese art der antithese angewandt, wo es sich um ausmalung seelischer konflikte handelt. Fast allen vorgängern auf dem gebiete der höf. epik ist sie geläufig und auch in der lyrik vor G. taucht sie vereinzelt auf, aber so häufig wie beim Strassburger meister begegnet sie sonst nirgends. Meist ist diese art der antithese mit chiasmus verbunden; ferner ist darauf zu achten, ob die antithetischen begriffe auf éin oder mehrere subjekte sich beziehen, ob die ausführung in strenger responsion geschieht oder nicht (vgl. Preuss, s. 21 ff.).

1. Auf éin subjekt bezogen, d. h. der konflikt zweier im herzen eines menschen sich streitender gefühle wird gemalt (vgl. Eilh. 638 ff. 7343 ff.; Eneide 1875 ff. 2635 ff.; Erec 2830 ff. 4500 ff. 8178 ff.; Greg. 1747; Parz. 34, 30 ff.; Herb. 740 ff.).

U. 531, 9 *si hâte gehûset beide*
herzeliep mit herzeleide.
wie [1]*herzeliep? wie* [2]*herzeleit?*
ausführung zu 2 *sie sorgete umbe ir wîpheit,*
„ „ 1 *und wie si des gedœhte,*
wie si zesamene brœhte
sîn Îsôt und ir Tristan.

H. 2589 *zwivalt, als ich hôrte jehen,*
sô was der küniginne sehen,
des [1]*herzen und der* [2]*ougen:*
ausführung zu 2 *der ougen sehen was tougen,*
„ „ 1 *des herzen sehen was offenbâr; . . .*

dann spielt er nach G.'scher weise mit den antithetischen begriffen: ausführung des sehens der augen: v. 2594—2601, des herzens: v. 2602—2605 (vgl. G. 17828, wo allerdings die charakteristische zweiteilung fehlt; vgl. Singer, Z. f. d. ph. XXIX, 82).

H. 2758 *Tristan erquam des inneclîch*
und leit zwivalten smerzen,
des [1]*lîbes und des* [2]*herzen:*

ausführung zu 2 *die minne in herzen mit im ranc;*
„ „ 1 { *des libes smerze, der in twanc,*
daz waren vrische wunden.

2. Auf zwei subjekte bezogen (vgl. Iw. 3682 ff. 7484 ff.; Greg. 1064 [in strengster responsion] G. 7094. 11737. 14314. 15320) begegnet bei beiden fortsetzern nicht.

Anm. Zuweilen werden auch zwei antithetische begriffe weiter ausgeführt, ohne dass psychologische vorgänge ausgemalt werden sollen (vgl. Servatius I, 3150. Greg. 2655).

H. 319 [1]*vremde scheidet herzenliep,*
sô machet [2]*state manchen diep:*
ausführung zu 1 *durch vremde er jene Îsôt vlôch,*
„ „ 2 *zu diser er durch state zoch;*
„ „ 1 *durch vremde er jene Îsôten meit,*
„ „ 2 { *durch state er diser was bereit*
mit dienestlichen dingen (vgl. G. 19367 ff.).

IV. Oxymoron.

Zwei scheinbar einander widersprechende begriffe werden in einer wortverbindung zusammengestellt oder doch in einen gedanken aufgenommen. Es werden wort und beiwort, subjekt und praedikat, satzkolon oder satz mit dem folgenden in scheinbaren widerspruch gesetzt (vgl. Preuss, s. 18 ff.).

1. Wort (meist substantivum) und beiwort enthalten kontrastierende begriffe. Wie bei G. in den fortsetzungen sparsam verwendet: U. 542, 30 *ich wolte lebende sîn begraben*; R. bl. 116, d, 29 *mit lebendem lîbe bin ich tôt* (vgl. G. 7741); ähnl. H. 775 *warumme gelac er lebender tôt?* H. 4574 *mit lieplicher gir*; 5164 *der wîse tôre*; 5385 *der liebe tôre* (5509).

2. Subjekt und praedikat enthalten konstrastierende begriffe. Besonders häufig werden kontrastiert: tôt und leben: U. 497, 16 *daz ime der tôt sîn lebende tage leider ê der zît zebrach*; ferner 510, 17. 588, 27; süez und sûr: U. 559, 18 *sîn sûrez leben wol süezen* (ähnl. 563, 8); H. 6637 *dîn süeze die sûret* (vgl. G. 60); ein und zwei: U. 502, 38 *si wânde, dâ würden zwei enein*; 506, 17 *ez solte wesen under in zwein ein gar vereinetez ein*; ähnl. 588, 13; die zwischen leid und freud geteilte stimmung wird ausgedrückt: U. 517, 37 *mîn vröude*

diu muoz tôten; 534, 35 *ine welle sîn an vröuden tôt* (= R. bl. 124 b, 33); ferner: 534, 6. 579, 22. 585, 39. — H. 398 *unser nôt, die wil mit vröuden enden sich*; 5426 *an vröuden nicht der tôten*; ferner: 642. 6538. 6638. 6649; oder: U. 517, 30 *und liep von leide sûrete* (ähnl. 499, 20. 517, 34. 579, 24); R. bl. 118 d, 42 *grôz lieb leit von ir storte.* — H. 6420 *der lac vor leide in liebe tôt* (ähnl. 6428. 6436. 6448. 6472). Ausserdem begegnen noch bei U.: 503, 1 *Tristan der küene was verzaget* (ähnl. 560, 18); 510, 20 *swaz dir mîn herze hazzes truoc, der hât mit vriuntschaft ende*; 513, 11 *sîn liehtiu varwe diu wart bleich*; 558, 12 *diu sterke niht entöhte einem swachen kuriere.*

Wie bei G. durch wortwiederholung verstärkte bildungen (vgl. wortwiederholung I. D, 1 b, β).

3. Weniger kräftig wirkt es, wenn einem worte (subjekte) zwei einander widersprechende praedikate beigelegt werden: U. 521, 32 *Îsôt, daz reine wîp mac mir den tôt und al daz leben nû wol gewelteclîche geben*; 587, 4 *diu minne kan wol lêren vröude unde herzenôt*; R. bl. 109 b, 53 *der* (= Christ) *was ir vater und ir kint*; — H. 5111 *dîn hals ist cleine unde lanc.*

4. Satzkolon oder satz stehen mit dem folgenden in scheinbarem widerspruch: U. 507, 23 *des begunde Îsôte lachen und vluochen doch der lachen*; 555, 18 *daz si den vremede wâren den si doch wâren wol bekant*; 568, 28 *sie ist dort, sô bin ich hie und sîn doch bî einander* (vgl. G. 18538). — H. 186 *er wolde ir beider haben nicht und wolde ir eine doch nicht lân*; 283 *ir lebet im noch, und ist er tôt in bî lebendigem leben* (vgl. G. 239); ferner: 868. 1834. 2318. 3474.

V. Antithetische spielereien.

Antithetische spielereien, die bei G. in reicher zahl vorhanden sind, begegnen vor Hartmann selten und auch dieser wendet sie nur mit mass an.

1. Die antithetische begriffe enthaltenden worte werden in umgekehrter folge wiederholt: H. 160 *nu minne ich dort und meine hie, ich minne hie und meine dort* (vgl. G. 19520); 6506 *die liute clagen dort unde hie, hie unde dort . . . .*; 6676 *sîn neve Tristan, sîn wîp Îsôt, sîn wîp Îsôt, sîn neve Tristan* (vgl. G. 129).

2. Häufiger begegnet der fall, dass die bedeutsamen worte ihre grammatische funktion vertauschen bei chiastischer wiederkehr: U. 505, 18 *Tristan was Îsôte ein gas und Îsôt Tristâne*; 564, 40 *in dem herzen sie in truoc ouch truoc er ze herze sie.* — H. 763 *die maget in sîner minne bran, und in ir minne bran der man*; 1648 *nu was daz ors gemannet baz, wenne georset was der man* (vgl. G. 6574); 2643 *von im gein ir, von ir gein im*; 4150 *von einem hin zu dem anderen her, von einem her zu dem anderen hin*; 4169 *er rücket in her, hin rücket in sie*; ferner: 895. 6587.

Was die zahl der antithesen, die schärfe begrifflicher sonderung und die tiefe, in der der gegensatz gesucht wird, anlangt, stehen beide epigonen hinter ihrem vorbilde zurück. Aber U. zeigt sich in der verwendung dieses darstellungsmittels, so weit es die figur des oxymorons betrifft, H. überlegen; denn sie kehrt bei ihm im verhältnis zur verszahl seines gedichtes häufiger wieder als bei seinem jüngeren kollegen, auch hinsichtlich der mannigfaltigeit des vorstellungsgehaltes zeigt U. ein kleines übergewicht. Das mag sich erklären aus U.'s alter und der damit verbundenen grösseren schärfe der urteilskraft, aus der dem alter eigenen objektiven weltanschauung. Wo es sich aber um treue formelle wiedergabe der dem meister eigenen spielereien handelt, versagt U.'s nachahmungstalent fast vollständig, während H. sich als treuer schüler bewährt.

B) Wortwiederholung.

Die wortwiederholung, wie sie in der mhd. kunstepik und lyrik erscheint und die mit G. ihre höchste vollendung erreicht, unterscheidet sich in vielen, z. t. durch die verschiedenheit in der metrischen technik bedingten punkten von den in der volkstümlichen und spielmännischen epik geläufigen arten der wortwiederkehr.[1]) An quantität der wiederholten formen ist die volkstümlich-spielmännische poesie ungleich reicher als die höf. epik, da in letzterer das streben vorhanden, rein willkürliche wortwiederholungen möglichst zu vermeiden. Die

[1]) Vgl. über letztere Walther Vogt, Germanist. abhandlungen. Heft 20.

kunstepik in ihren anfängen, so bei Eilhart[1]) und Veldeke,[2]) berührt sich allerdings mit der volkstümlichen in der unempfindlichkeit gegen wortwiederkehr innerhalb eines ganz kleinen raumes enger als z. b. Hartmann. Aber abgesehen von diesen wiederholungen untergeordneter bedeutung sind die zusammenstellungen gleicher oder stammgleicher worte in der kunstepik, deutlicher noch in der lyrik, fast immer für die darstellung bedeutungsvoll, lassen unverkennbar eine vom dichter beabsichtigte wirkung verspüren.

Für diese durch wiederholung von worten oder wortteilen zu erzielenden wirkungen sind drei faktoren besonders wichtig.

1. Das moment der nähe der wiederholten formen und der grad der übereinstimmung, d. h. ob gleiche oder blos stammgleiche worte in unmittelbarer nachbarschaft oder durch einschaltungen von einander getrennt stehen.

2. Die häufigkeit und die art der anordnung solcher wiederholungen.

3. Die qualität der wiederholungen, d. h. das moment etwaiger bedeutungsunterschiede ist massgebend.

Danach kann man drei hauptarten beabsichtigter wortwiederholung scheiden:

I. Einfache wortwiederholungsfiguren, bei denen gleiche oder aus demselben stamme abgeleitete worte ohne wechsel in der bedeutung zusammengestellt werden.

II. Die wortspielerei, nur eine höhere stufe künstlerischer technik, denn sie verlangt ausser vollbewusstem streben nach häufung von gleichen formen oder wortformen gleichen stammes geschickte zusammenstellung der gewählten wiederholungen.

III. Das begriffliche wortspiel, das bei wiederkehr desselben wortes oder bei gleichem oder ähnlichem klang der wiederholten formen wechsel, bezw. verschiedenheit in der bedeutung verlangt. Es ist die am seltensten begegnende art, da eine starke wirkung derselben sowohl einen formgewandten als besonders einen geistreichen dichter erfordert.

Bei G. finden sich, abgesehen von den obengenannten willkürlichen wortwiederholungen, die auch gelegentlich vor-

[1]) Lichtenstein, Eilhart. Einl. s. CLVII.
[2]) Behaghel, Heinr. v. Veldekes Eneide. Einl. s. CXXIV.

kommen, diese drei arten bewusster wortwiederkehr, namentlich die aus lust zur spielerei hervorgegangenen auf glücklichste verwendet. Diese häufige wiederspiegelung eines wortes in seinen verschiedensten flexionen und ableitungen erklärt sich aus der absicht des dichters, den zuhörer zum verharren bei einer vorstellung oder einem vorstellungskomplex zu gewinnen, vor allem aus der vorliebe für glänzende klangwirkung. Dadurch dass G. den einmal angeschlagenen ton, ähnlich wie in der musik das motiv (nur in kürzeren abständen), in immer neuen schattierungen erklingen lässt, lenkt er oft kraftvoll das ohr des zuhörers auf die den sinn bestimmenden, klanglich sich berührenden worte hin. Gerade der anmutige wechsel erregt das wohlgefallen des hörers, wo aber geschicktes arrangement fehlt, sinkt das sonst so wirksame stilmittel leicht zu leerem wortgeklingel herab. Preuss hat dieses hauptkunstmittel G.'scher darstellung in seiner abhandlung (vgl. s. 3) nur kurz gestreift, während sich Myskas arbeit 'Die wortspiele in Gottfrieds von Strassburg Tristan' (Progr. des realgymn. Tilsit 1898) ausschliesslich mit der betrachtung desselben beschäftigt. Ich habe in der folgenden untersuchung eine von Myska abweichende, mehr specialisierende anordnung[1]) getroffen, die mir einen besseren einblick in die nachahmungstreue beider fortsetzer zu gestatten scheint.

I. Einfache arten der wortwiederholung.

A) Wiederholung ein und desselben wortes (oder derselben wendung) ohne veränderung seiner grammatischen funktion und ohne wechsel in der bedeutung.

1. Wiederholung ein und desselben wortes in unmittelbarer folge.

a) Echte wortvervielfältigung. Die zur verstärkung der bedeutungsvorstellung dienende, im mhd. seltene[2]) art der

[1]) In der terminologie habe ich mich mehrfach an R. M. Meyer, 'Die agerm. poesie nach ihren formelhaften elementen beschrieben' (1889. s. 227 ff. 296 ff.) angeschlossen.

[2]) Jakob Grimm, Kl. schr. III, 305.

wortwiederkehr (vgl. Iw. 647) begegnet auch einmal bei H.: 4268 *ich zürne, ich zürne und zürne doch.*

Häufiger, namentlich bei G. weitest verbreitet, dienen wortwiederholungen zur zeichnung der erregten stimmung des sprechenden. Meist sind es interjektionen, die die innere bewegung symbolisch andeuten, oft auch begegnen wiederholungen, die als deutliche nachahmungen des schalles äusserer vorgänge empfunden werden (vgl. G. 3013. 3856. 4024. 10232. 10349. 15607. 16013. 16372 u. ö.). U. 533, 20 *ach ach, diu vil sieche Îsôt.* H. 964 *daz er jach mit dem siufzen: 'ach! ach, Îsôt, Îsôt, Îsôt!'* (ähnl. 970. 1033. 5359); 2828 *owê, owê, und immer ach!* 3246 *er jach: 'nu dar, nu dar, nu dar!'* (4750); 4532 *sich, sich, waz ich ersehen hân*; 4608 *owê, owê des smerzen*; 4956 *wol ûf! wol ûf! sprâchen sie*; 5547 *wâ nu pfert? wâ nu pfert?* Deutliche schallnachahmungen sind: H. 4564 *dem hundel locte sie und schrê: 'zâ, Petitcriu, za, za, zâ!'* (vgl. G. 3013); 4678 *schu, schû, ir cleinen vogelîn?* 1806 *nu slahâ slach! nu clingâ clinc!*

Als kundgabe innerster teilnahme des dichters selbst erscheinen: U. 585, 38 *ôwê und heia hei?* H. 3005 *owê, owê! der minnetranc die gelieben aber twanc.*

b) Wiederholung ein und desselben mit *und* verbundenen wortes mit gleicher wirkung wie die unter a) erwähnte art. Diese form findet sich auch schon bei G.'s vorgängern, beschränkt sich aber meist auf die wiederholung von formwörtern und adverbien. G. liebt namentlich die wiederkehr von substantiven und verben, die zur bezeichnung einer grossen menge oder der intensität einer handlung dienen (vgl. G. substant.: 1082. 4057. 5582. 10981. 12214. 12720. 14314. 15215. 17586. 18872 u. ö.; verba: 302. 1046. 9233. 15232). Während U.'s dichtung keinen beleg bietet, sind solche bildungen bei H. nicht selten. Bei letzterem zeigt sich deutlich das streben nach kräftiger wirkung solcher wiederholungen, indem er die mehr abgegriffenen wendungen durch beifügung von partikeln oder hinzufügung eines dritten gliedes nach dem vorbild des meisters (vgl. G. 302. 1046. 8079 u. ö.) verstärkt: H. 881 *alumme und umme* (977. 2705; G. 17436); 1614 *gepflogen und geüebet vil, vil unde vil* (6456; G. 4138); 5561 *er*

rante und rante; 5698 *der vrâget und vrâget*; 6134 *er suochte und suochte alumbe sich.*

c) Unterbrochene wortwiederholung. Diese bei G. besonders beliebte art ist auch in der vorgottfriedschen epik[1]) schon vertreten. Die häufigkeit ihres vorkommens ist wol dadurch bedingt, dass sie bequem über etwaige metrische schwierigkeiten hinweghilft (vgl. G. 10203. 10207. 11700. 13885 u. ö.). U. 545,7 *say an, wâ sint diu phârit, wâ?* 545,13 *hêrâ, helt, hêre!* (ebenso H. 5563. 6182; vgl. Eilh. 6838); 548,19 *sage, wâ vunde dû in, wâ?* 578,12 *ôwê, ich lasters sieche, ôwê!* 583,34 *ôwê mir iemer unde ôwê!* — H. 4967 *wê mir hiute und immer wê!* 6270 *hie Parmenîe, hie!* 6692 *wê mir, wê und immer ach!*

2. Anaphora. Wiederholung desselben wortes oder derselben wendung zu anfang mehrerer aufeinander folgender sätze oder verse (vgl. Preuss, s. 29 ff.).

a) Wiederholung am satzanfang innerhalb eines verses. Diese art der wortwiederkehr, die weniger durch die übereinstimmung der gleichen worte — denn diese verhallen in der gesprochenen rede schnell — als vielmehr durch die koordination und gleichmässigkeit der struktur der sätze eine für das ohr deutlich wahrnehmbare wirkung erzielt, ist ebenfalls bei G. häufiger als bei seinen vorgängern vertreten: U. 562,6 *er nam daz huon, er nam den visch*; H. 1206 *waz werbet ir, waz ist iur ger?* 1396 *und wirt sîn lop sô wît, sô breit*; u. ö.

b) Wiederholung zu beginn mehrerer verse. Die wirkung der 'echten' anapher hängt ab von der stärke der begrifflichen belastung des vers- oder satzanfanges, von dem grade der regelmässigkeit und der häufigkeit der wiederkehr derselben wortformen, wobei die in regelmässigen abständen wiederkehrenden gleichen wortgebilde dem parallelismus der gedanken oft einen trefflichen ausdruck leihen. Die mehrmalige setzung von partikeln, pronominibus an die exponierte stelle am versanfang, die auch schon der mhd. kunstepik vor G. geläufig, tut wenigstens nach unserem gefühle keine besondere

[1]) Eilh. 655. 4086. 9396. Eneide 8156. Erec 6604. Iw. 348. 3511. 6167. A. H. 1290. Greg. 333. 1306.

wirkung und kennzeichnet — abgesehen davon, dass sie oft genug zufälliger natur sein mag — noch eine verhältnismässig niedrige stufe künstlerischer technik. Derartige wiederholungen kehren auch bei den fortsetzern häufig wieder (vgl. U. 503, 37. 564, 34. 584, 27; H. 139. 152. 6614 u. ö.). Wirkungsvolle anaphern,[1]) die sich in grösserem umfange zum ersten male bei G. finden, begegnen bei U. überhaupt nicht, bei H. nur eine, die sich G.'scher art nähert, aber durch den mangel regelmässiger wiederkehr der wiederholten worte in ihrer wirkung etwas beeinträchtigt wird:

H. 6182 *Tristan, durch ritterlîchen prîs*
kêre gein mir, kêre
durch aller vrouwen êre,
kêre durch alle vrouwen
und lâz bî wer dich schouwen;
kêre durch ir minne,
der blunden küniginne,
die genennet ist Îsôt,
und dirz ie minnenclîch erbôt;
kêre durch ir lichten schîn!

3. Äusserlich der anaphora ähnlich ist diejenige wortwiederholung, deren sich die dichter (auch schon vor G.) gern zu aufzählungen bedienen.[2]) Sie hat nicht die zusammenfassende kraft wie die anaphora, sondern reiht die einzelnen satzteile lose aneinander (vgl. G. 615. 5027):

H. 1 *wâ nu rîcher künste hort,*
wâ schœne rede, wâ blüende wort,
wâ vünde fîolîn gevar,
wâ sprüche sam die rôsen clâr,
wâ sinnic satz, wâ vündic sin?

2913 *sie wurfen dâ zu wette, der die hosen, der den schuoch.* — Oft werden bei aufzählungen die angeführten substantiva, meist aus metrischen gründen, von gleichen beiwörtern begleitet: vgl. H. 5105. 5428. 5489 u. ö.

[1]) Abgesehen von dem worte *'minne'*, das bei Eilh. (2512 ff.) 14 mal, bei Veldeke (En. 10246 ff.) 5 mal, (En. 11098 ff.) 10 mal am versanfang steht, findet sich in der epik vor G. nur eine schöne anapher: Iw. 1466.

[2]) Serv. I, 3068. Erec 9933. Iw. 65. 6202. Greg. 247. 2914.

4. Gleiche worte ohne grammatische veränderung dienen zur verstärkung antithetischer verbindungen (vgl. G. 2429. 7605. 15345 u. ö.): H. 3100 *aldâ lac sie, dâ lac ouch er*; 4321 *swâ ez erbeize, dâ erbeize ouch ich*; ferner: 4709. 5590.

B) Wiederholung ein und desselben wortes ohne wechsel in der bedeutung, aber bei veränderung seiner grammatischen funktion (= Flektierte wortwiederholung).

1. Die wiederholten worte erscheinen innerhalb einer satzeinheit.

a) Flektierte substantivwiederholung. Am häufigsten ist der fall, dass die wiederholten substantiva durch praepositionen mit einander verbunden sind zum ausdruck wechselseitiger beziehungen, oft auch zum zwecke der steigerung; zuweilen sind solche verbindungen deutliche schallnachahmungen (vgl. G. 5317. 6425. 7006. 11402. 12721. 15038. 17285 u. ö): U. 588, 36 *swâ triuwe an triuwe triuwen gert*; bei H. begegnen z. t. altüberlieferte, allmählich festgewordene bildungen: *liep mit liebe* 811. 1120. 5441 (vgl. Walth. 33, 4); *liep bî liebem liebe* 948 (vgl. Erec 9429; Walth. 43, 7. 15); *von ende zu ende* 2692. 4336. 6725 (vgl. Herb. 4567); *von kinde zu kinde* 1296. 4304. 4982 (vgl. Erec 7770); *list wider list* 2697 (= G. 13871); *wunder über wunder* 3581 (vgl. G. 12214). Daneben weniger formelhafte wendungen: H. 38 *die tôten mit den tôten dort, die lebnden mit den lebnden hie*; 898 *hie wât gein lichter wête schein und golt gein brehendes goldes schîn*; 1802 *gein ritter ritter ûf den plân was kumen ritterlîchen gnuoc*; R. bl. 119a, 53 *der süeze hin zuo dem süezen sprach.* Zuweilen zur bezeichnung der vollkommenheit: U. 583, 9 *under allen wîben nû ein wîp*; H. 5754 *daz nie minnenclîcher lîp von wîbes lîbe ûf erden geboren törste werden.*

Künstlicher und nicht ohne rhetorische wirkung ist es, wenn die wiederholten gleichen substantiva noch näher zusammengerückt sind; d. h. wenn sie in einem kasusverhältnis dicht neben einander stehen (vgl. Erec 9824; Iw. 620): U. 505, 26 *und allez diu maget maget bleip*; R. bl. 121a, 23 *daz mâge mâgen nimmer baz gegrüezet*; U. 582, 36 *mit leitlîcher vrâge vrâgete Îsôt Îsôten* (vgl. G. 10990). Wirkungsvoller, weil in

geschickterer anordnung bei H.: 1800 *helt helde dâ bestanden het und man manlîchen man*; 1864 *vriunt vriunde wilekum dâ was*; 4344 *alsus vriunt vriundes pflegen sol.*

Schwächer schon ist die wirkung, wenn artikel oder pronomina die gleichen worte trennen (vgl. Iw. 1003; Herb. 2500; M. F. 24, 9; G. 1114. 7318 u. ö.): U. 521, 40 *noch ist ir lîp mîns lîbes gas*; 540, 28 *und liep der liebe an gesigt*; H. 872 *dâ von man brût den briuten spricht*; 2061 *daz ein man den andern man* (Iw. 3727); ferner: H. 702. 3790. 5979; oder, wenn noch eine grössere einschaltung zwischen die gleichen worte tritt, so wenn substantivum und substantivisches praedikat gleich sind: U. 501, 11 *daz getâne ist daz getâne*; 504, 38 *iuwer muot daz ist mîn muot*; 588, 18 *sîn tôt was der vrouwen tôt.*

Das umgekehrte verhältnis, dass erst der kasus obliquus steht und dann der kasus rectus folgt, ist abgesehen von den formelhaften verbindungen: *ichtes icht* (U. 589, 17; R. bl. 117 c, 28; H. 871. 5824); *nichtes nicht* (R. bl. 108 c, 14; H. 2147) seltener (vgl. M. F. 125, 4; G. 15 058); H. 1935 *ir aller herre her Tristan*; 2319 *Îsôt mînes lebenes leben.*

Zusammenstellung zweier verschiedener substantiva, von denen das erste in einem vom zweiten abhängigen kasus oder flexion wiederkehrt, begegnet bei H. häufiger als bei U. (vgl. G. 6948 *arzât noch arzâtes list* = 7780 *arzâtlist*): U. 575, 5 *vröude und vröuden ende*; H. 744 *sîn herze und al sîns herzen gir*; 2489 *ich rede ez sunder schimpf und âne schimpfes ungelimpf*; 6312 *leit und leides smerzen*; 6702 *der jâmer und des jâmers hort*; ferner: 1362. 6572.

b) Flektierte verbalwiederholung. Das auf dasselbe subjekt bezügliche praedikatsverbum erscheint in verschiedenem tempus oder modus. Diese ‘zur bezeichnung der langen dauer eines zustandes’[1]) dienende figur ist in der mhd. epik äusserst häufig vertreten, so dass ich mich auf wenige beispiele beschränken kann: U. 578, 5 *die iu nie leit getâten, noch muot ze tuone hâten*; H. 1092 *daz ich iuch maget hân gelân und lâzen muoz*; 2650 *sie heten sîn vor unde sint gespilt und spilten sîn noch vil*; 3954 *durch daz gelübde blîbet dîn swester maget und ist bliben.*

[1]) Vgl. R. M. Meyer, a. a. o. s. 239.

G. besonders eigentümlich, da vor ihm nicht vertreten, ist die auch von H. übernommene verbindung zweier verschiedener verba, von denen das erste in einer vom zweiten abhängigen flexion wiederkehrt (vgl. G. 1899. 2405. 4883): H. 41 *und sîn nicht hât voltichtet und tichtende berichtet*; 201 *daz er in herzen achte und achtende betrachte* (vgl. G. 19425); 6416 *die süeze Blanschiflûr gebar, und mit im gebernde ir lebenes enpernde leit des bittern tôdes nôt.*

2. Die wiederholten worte verteilen sich auf zwei satzeinheiten.

Häufiger verteilt sich die wiederholung desselben wortes bei veränderter äusserer form auf zwei satzeinheiten, d. h. das bedeutungsvolle wort kehrt in veränderter flexion (namentlich beim verbum) im nebensatze wieder:

a) Am meisten wird das wort (verbum) des hauptsatzes im vergleichenden nebensatz wiederholt: U. 509, 38 *si hât schœner mînen hunt dan mich dîn swester habe Îsôt* (ähnl. 521, 38. 523, 37); 513, 36 *dû tuost als der getriuwe tuot*; ferner: 515, 6. 519, 16. 563, 20. 578, 32. 581, 18. — H. 419 *und werbe, als er mich werben bat*; 1101 *lât mich sîn, als ich nu sî*; 2122 *er pflac dô, des er ê gepflegen nie enhête zu keiner stunt*; ferner: 3692. 3961. 4249. 4504. 5831 u. ö.

b) Auch im einfachen relativsatz wird das bedeutungsvolle wort des hauptsatzes wieder aufgenommen zum zwecke näherer bestimmung oder begrenzung eines begriffes: U. 556, 26 *wir werben nâch den sachen, die wir werben vil kûme*; 562, 6 *er nam daz huon, er nam den visch, swâ erz nemen wolde*; H. 1017 *mir wirret, daz mir wirret*; 4083 *sô erkenne ich alle die dâ wol, die ich zu rechte erkennen sol*; ferner: 3792. 4321. 5469.

c) Bedeutungsvoller ist es, wenn zur schärferen hervorhebung des begriffes, auf dem der gegensatz beruht, im konditionalen oder koncessiven nebensatz das wort des hauptsatzes wiederkehrt: U. 523, 1 *gan dirs der künec, ich gan dirs wol*; 524, 6 *ist Tristan gewesen ir spot, si werdent ime ze spotte*; H. 2983 *vriunt, wiltu, daz ich dich gewere, sô gewer ouch mich einer bete*; 6300 *wart ie drîn herzen jâmer kunt, daz mochten dise driu wol sîn.*

C) Zusammenstellung verschiedener aus demselben wortstamm gebildeter wortklassen.

Zusammenstellungen dieser art, für deren wirkung das moment der entfernung der beiden stammgleichen worte besonders wichtig ist, tragen mit ausnahme der eigentlichen annomination (nomen und verb haben denselben stamm), die keine besondere wirkung verspüren lässt, oft schon den charakter der spielerei. Vor G. begegnen diese bildungen nicht gerade häufig, dieser überschreitet nach unserem gefühle zuweilen das mass des zulässigen und in der nachgottfriedschen epik begegnen oft die gesuchtesten bildungen.

1. Die stammgleichen worte stehen in einer satzeinheit.

a) Nomen und adjektivum (particip) haben denselben stamm. Meist bilden sie eine wortverbindung (vgl. G. 1225. 1750. 16746 u. ö.). Altüberliefert sind: U. 540, 3 *minneclichiu minne* (564, 11; H. 2355; vgl. Walth. 45, 8. 9. 63, 3 u. ö.); R. bl. 121a, 18 *liebe liebe* (H. 948. 998; vgl. G. 1344; Eilh. 7629); H. 1801 *manlîcher man* (1856. 2746. 3853); specifisch G.'sche bildungen sind: U. 510, 18 *lebelîchez leben*; H. 283 *lebendigez leben* (vgl. G. 4304); H. 1065 *ein wunder wunderlîch* (vgl. G. 16300); H. 1368 *wunnende wunne* (vgl. Lobges. 25, 4); seltener schon sind: H. 80 *der reinen reinekeit*; 1369 *wertlîche werdekeit*; 2809 *trôstlîch trôst* (Wh. 454, 29).

Auch die verbindung zweier substantiva, von denen dem zweiten ein vom stamm des ersten abgeleitetes adjektivum als attribut zur verstärkung beigefügt wird (vor G. noch nicht vertreten) findet sich einmal bei H: 2869 *wîshcit und wîsen rât* (vgl. G. 1700. 8303. 19044. 19061. 19552 u. ö.).

b) Nomen und adverb haben gleichen stamm (vgl. Eneide 3088; Erec 7885; Iw. 6238; M. F. 88, 3; G. 5367. 11131. 13816): U. 540, 32 *swâ man ir rehte rehte tuot* (vgl. G. 7082); R. bl. 117b, 18 *der suoze suozlîche sprach* (= R. bl. 121b, 24); H. 1802 *gein ritter ritter ûf den plân was kumen ritterlîchen gnuoc*; 1865 *die lieben mâge lieblich mit armen ummeviengen sich* (2787); 5350 *der tôre tœrisch dâ gelac*; ferner: 2101. 2582. 3790. 6469 u. ö.

c) Nomen und verb haben denselben stamm. Die verbindung des verbs mit einem näheren objekt ist in der gesamten mhd. literatur äusserst beliebt, beschränkt sich aber in der vorgottfriedschen zeit meist auf solche bildungen, die vielfach noch heutigen tages gebräuchlich, sich nicht leicht durch etwas anderes ersetzen lassen. G. vermehrt die geläufigen wendungen noch durch gesuchtere bildungen. Die beiden fortsetzer verwenden sie sparsam und meiden im allgemeinen ungewöhnliche zusammenstellungen: U. 503, 30 *minne minnen* (R. bl. 123 c, 7); 505, 38 *umbevanc enpfâhen*; 506, 23 *gebot gebieten*; 509, 34 *leit lîden* (R. bl. 122 c, 5. 123 c, 45); 520, 10 *gebe geben* (R. bl. 109 d, 3. 116 b, 53. 117 c, 7); 521, 20 *vunt vinden* (H. 2890); 558, 3 *sprunc springen*; 561, 9 *slac slagen* (561, 38. 578, 18. 584, 6; im R. häufig; H. 5607); 561, 38 *würfe werfen*; 579, 3 *stich stechen* (H. 2212). – H. 16 *snit snîden*; 4270 *spil spiln* 6450; *minnetranc trinken.*

Anm. Im R. begegnen noch folgende z. t. seltene bildungen: R. bl. 114 d, 22 *kouf koufen* (bl. 120 d, 51); bl. 117 b, 20 *gruoz gruozen*; bl. 117 c, 50 *scheit scheiden*; bl. 122 a, 11 *streit strîten.*

Nicht minder häufig werden nomen und verb gleichen stammes als natürlicher ausdruck ihrer zusammengehörigkeit verknüpft: U. 507, 3 *nû kom geriten manec ritterlîchiu schar*; 511, 18 *da se in der sâze sâzen*; 513, 27 *ze varn ûf sô liebe vart*; 517, 14 *der ritter reit* (526, 35. 545, 3; H. 4410 u. ö.); 535, 4 *mit einem slage sluoc*; 535, 34 *den künec swære ir swære*; 541, 22 *dirre tag ist mir betaget* (ähnl. U. 543, 14; H. 1073. 1364); 554, 26 *heiz uns den snîder snîden*; 568, 4 *nû riet al des küneges rât*; R. bl. 108 c, 4 *des beginnens ich hie beginne*; 109 b, 40 *wie geguotet dîne guote sint*; 116 b, 43 *ob solt geschehen die geschiht* (116 d, 20). — H. 134 *in sînem sinne er sich vorsan*; 1195 *her Tristan hübsch und gruozsam den knappen gruozte*; 3785 *und ir dise geschicht geschach*; 3858 *eines spiles wirt mit dir gespilt*; 5669 *die jagenden jageten*; 5692 *und cleidet in in rîche cleit* (6650); 5772 *und ist al umbegraben mit graben* (vgl. Eilh. 7893).

d) Verb und adverb haben denselben stamm (vgl. Eilh. 149; Iw. 4573; Herb. 666; Parz. 13, 7; G. 9401 u. ö): U. 534, 24 *swer wîbe lasters gerne gert* (vgl. Herb. 666); H. 3855 *wærlîch vür wâr* (5129); 6743 *er clagete alsô clegelîch*; 6790

der tôten küniginne houbet man dâ schône mit zweier lande crône schœnete. — R. bl. 121 a, 49 *war zuo sol ich es langer lengen?*

e) Das bedeutungsvolle wort erhält eine praepositionale bestimmung gleichen stammes (vgl. G. 2026. 5065. 11135 u. ö.): U. 520, 6 *got uns mit helfe helfen sol*; 529, 34 *er wirt gevrâget mit zornelîcher vrâge* (582, 36); 548, 17 *daz wolt er bewæren mit wârhaften mœren*; 586, 21 *do engewan nie ritters ritterschaft an lobe lobelîcher kraft.* H. 18 *schône und meisterlîchen nâch durnechtiges meisters siten*; 42 *tichtende berichtet mit dem getichte sînen*; 544 *zierten sich mit aller zierheit*; 1933 *was nâch ritterlîchen siten den rittern allen an gesniten*; 2555 . . ., *daz künic Artûs enpfangen wart nach küniclîchen êren* (u. ö.).

2. Die stammgleichen worte stehen in zwei sätzen. Für alle angeführten fälle lassen sich zahlreiche beispiele anführen, die nicht unmittelbar benachbart stehen, sondern sich auf zwei sätze verteilen, wonach sich je nach beschaffenheit des nebensatzes eine einteilung durchführen liesse. Ich verweise daher nur kurz auf die einzelnen stellen: U. 497, 8. 497, 28. 502, 1. 508, 7. 512, 28. 523, 4. 534, 2. 535, 36. 543, 28. 576, 25. 581, 20 u. ö.; H. 51. 218. 436. 863. 1215. 1275. 1651. 1726. 1824. 1891. 2019. 2396. 2707. 2985. 3021. 3450. 3587. 4463. 4482. 5041. 5433. 5469. 5764. 6037. 6260 u. ö.

Anm. Besondere erwähnung verdient die bei H. im anschluss an G. mehrfach begegnende wiederaufnahme eines substantivums durch das verb gleichen stammes (oder umgekehrt) in einem unmittelbar sich anschliessenden koordinierten satze, für die ich in der vorgottfriedschen dichtersprache keinen beleg gefunden habe: H. 129 *des nam in selber wunder, und wundert in besunder* (ähnl. 221. 1065. 3581. 5533); 167 *alsô saz er gedenkende und mit gedanken wenkende*; 6700 *dô vant er in in clegelîchen quâlen und clagende bî den tôten dort.*

D) Zusammenstellung verschiedener aus demselben wortstamm hervorgegangener bildungen.

1. Die verschiedenen wortbildungen stehen innerhalb eines satzes.

a) Worte gleicher grammatischer kategorie werden zusammengestellt, u. zwar:

α) Simplex und kompositum (deminutivum) stehen, durch eine partikel eng verknüpft, in unmittelbarer nachbarschaft (vor G. selten: vgl. En. 8724; Greg. 2902; Herb. 320. 3947; G. 4229 *vater unde vaterwân*; 4717 *buoch unde buochstabe*; 5415 *lêhen und lêhenrecht*; 5456 *hirne und hirneschal*; ferner: 5812. 5863. 15204. 17147. 17666): R. bl. 124d, 3 *waz sie minnet und unminnet.*

Die umgekehrte folge, die G. besonders eigentümlich (vgl. 4450. 4481. 12958 u. ö.), begegnet auch einige male in beiden fortsetzungen: U. 503, 17 *ir unstæte unde ir stæte*; H. 335 *sîne willekür und sînes herzen willen*; 3573 *sîn hornzeichen und sîn horn.*

Ebenso stehen simplex und iterativum dicht neben einander, welche verbindung der höf. epik vor G. ebenfalls noch fremd[1]) (vgl. G. 5608. 17542. 18386. 19439 u. ö.): H. 300 *ir meine und ir minne* (vgl. G. 17732. 19463 u. ö.); 316 *meinen unde minnen* (vgl. Preuss, s. 5); 5027 *siechte und sochte.*

Anm. Die enge verbindung von simplex und deminutivum findet sich weder vor G. noch bei diesem. Dagegen habe ich wechselbeziehungen zwischen beiden in der epik nur bei ihm angetroffen; H. ahmt dies nach (vgl. kap. VII. CII 2c.).

β) Häufiger begegnet die enge verknüpfung von zwei kompositis (vgl. Erec 7668; Iw. 2821; Herb. 2104; G. 1331. 1341. 4998 u. ö.): U. 531, 10 *herzeliep mit herzeleide*; H. 1613 *ritterernst, nicht ritterspil*; 1644 *ebenstarc und ebenhôch* (vgl. G. 4988); 2747 *die sigehafte minne, die sicbehalderinne*; 4106 *cnpfienc und ummevienc.*

Anm. Ähnliche wirkung wird erzielt, wenn statt stammgleicher komposita parallelworten gleiche begleiter als träger des gleichklangs beigegeben werden. Diese art erscheint in der mhd. epik häufig und mag oft ein bequemes mittel zur versfüllung gewesen sein: H. 1598 *alle tage und alle zit, alle stunt unde alle wile* (2268); 4038 *schœne pfert und schœne cleit*; 5959 *der lieben zît der lieben stunt*; ferner: 6290. 6302 u. ö. Die begleiter sind genitive: H. 3325 *der minne gruobe, der minne hol.*

[1]) Doch vgl. bei Herbort 619 die merkwürdige übereinstimmung mit G. 14322 (*bleichen unde blîchen*), die, da die datierung von Herborts werk nicht feststeht und da dieser gerade auf dem gebiete der wortwiederholung manche typisch G.'sche verbindungen aufweist, eine beeinflussung desselben durch den Tristandichter nicht unmöglich erscheinen lässt.

γ) Simplex und kompositum (deminutivum) stehen in einem kasusverhältnis zu einander: zum ausdruck der steigerung: U. 586, 21 *do engewan nie ritters ritterschaft an lobe lobelicher kraft.* H. 6223 *und rach sîn herzenlîchez leit, daz aller leide ein überleit ist in mannes herzen; der smerzen übersmerzen* [nach hs. O] *Nampotenîs dô selber rach.* (vgl. Herb. 3749); oder zum zwecke näherer bestimmung oder begrenzung eines begriffes: U. 551, 32 *daz wir hînaht in der naht*; H. 149 *und trage sie doch in herzen mit rechtem herzensmerzen*; 4566 *daz hundel quam geloufen sâ ûz dem hunthiusel guldîn*; ferner: 136. 1565. 4364 u. ö.; oder reciprocität: H. 6564 *ir mundelîn an sînen munt, ir wengel an die wangen sîn* (vgl. G. 18202. Reinfr. 4181. Parz. 371, 21; vgl. auch kap. VII. C. II. 2 c).

b) Wortbildungen verschiedener grammatischer kategorie werden zusammengestellt.

α) Simplex und kompositum bilden eine wortverbindung: U. 506, 18 *vereinetez ein*; 549, 7 *ân verschulte schulde.*

β) Eins der stammgleichen worte wird zum ausdruck der steigerung mit einer verstärkenden oder zum ausdruck des gegensatzes mit einer verneinenden partikel verbunden (vgl. En. 2712; Iw. 7069; A. Heinr. 800; Walth. 48, 13; besonders stark ausgebildet bei G.: 79. 7800. 11892. 12195 [= Herb. 745. 751. Walth. 17, 35. 39, 9]. 12529. 18491. 19031. u. ö.): U. 498, 22 *und gar dîn êre unêrent* (G. 6137); 514, 40 *ir schœnen lîb entschœnet*; 541, 26 *unsæliger Kâedîn du ensolt niemer werden sælic ûf der erden*; R. bl. 115 b, 15 *dâ ist die crône encrônet*; H. 3920 *mit schœnheit überschœnet* (ähnl. G. 12824).

2. Die verschiedenen wortbildungen verteilen sich auf zwei satzeinheiten.

Nicht unmittelbar benachbarte bildungen kommen äusserst zahlreich vor, sind aber meist von schwacher wirkung und ihr zusammentreffen mag oft zufälliger natur sein: U. 500, 14. 502, 38. 506, 18. 517, 34. 582, 38 u. ö. H. 689. 893. 1301. 2801. 3145. 3566. 3705. 3915. 4763. 5345. 5825. 5957. 6005. 6635 u. ö.

E) Nicht selten weisen der schluss des vorhergehenden und der anfang des folgenden satzes gleiche wortformen auf, wodurch die 'kontinuität der gedankenentwicklung hervorgeboben wird'[1]) (vgl. G. 1885. 11009. 11507. 12597 u. ö.): U. 537, 35 *ine wil iuch noch keinen man. keinem man ich mîn sô gan* ...; H. 1665 *ûf dise vart gar ritterlîch was sîn herze muotes rîch. der muotes rîche Tristan* ...; 2001 *her Tristan dâ zu hove was; der hof gezieret, als ich las, was.* 2290 *ich hân gepflegen gein im dar umbe rede vil; sô gar vil und âne zil hân ich in gevrâget* ...; ferner 2717. 4627.

II. Wortspielerei.

Ein und dasselbe wort oder mehrere zugleich werden mit oder ohne grammatische veränderung (aber ohne wechsel in der bedeutung) oder in verschiedenen aus demselben wortstamm hervorgegangenen wortklassen oder -bildungen mehrmals wiederholt.

Namhafte spielereien tauchen vor G. in der höf. epik zum ersten male bei Hartmann (vgl. z. b. Erec 7461. 9250, Iw. 7299. 7797), in der lyrik bei Heinrich von Rugge (vgl. M. F. 100, 34) auf. Von G. und Walther wird dies stilmittel bereits mit unerreichtem geschick verwendet, in der nachklassischen Zeit fehlt es wohl kaum bei einem dichter. Einige schüler G.'s betätigen in dieser hinsicht ihr nachahmendes talent wenig glücklich, namentlich Rudolf von Ems häuft solche wiederholungen oft bis ins masslose.[2]) Bei H. sind geschmacklose übertreibungen mit ausnahme des 11 mal wiederkehrenden wortes '*âventiure*' (vgl. 1446—66) selten, dagegen tritt die absichtlichkeit der verwendung von wortspielereien bei U. nur wenig wirksam hervor.

1. Spielerei mit einem worte, d. h. widerspiegelung eines wortes in seinen verschiedensten flexionen, ableitungen und klassen: U. 556, 24—31 *werbet — werben — werben — erwerben — werben*; 564, 7—15 *minnen* (inf.) — *die minne — din minne — minneclîchiu minne — minne — minne*; R. bl. 116 c, 44

[1]) Wilmanns, Walther von der Vogelweide, s. 85.
[2]) Vgl. Krüger, a. a. o. s. 31.

vil suoze sie in zuo ir vienc und sprach ûz süezem munde die süeze als sie wol kunde. — H. 111—115 *der trûrige — trûren — trûrens — in trûre — trûric* (vgl. G. 18649. 1992); 2216—22 *vallen — gevallen — überviel — von dem valle — enviel*; 2648—53 *spilen — spiles — gespilt — spilten — spil — spil — spil*; 3915—21 *schœne — an schœne — ir schœne — mit schœnheit überschœnet — schœne*; 4265—68 *zürnet — ich zürne — zürne — zürne — ich zürne, ich zürne und zürne doch*; 6567—77 *den tôten — des tôdes — sîn tôt ir tôdes smerzen — den tôt, tôdes — der tôt — tôt ûf dem tôten*; 6847—60 *minner — minne — minne — minne — minne — minnen.* (u. ö.).

2. Die spielerei wird auf mehrere worte übertragen: R, bl. 117 b, 19 *lâ geniezen mich der süezen, daz ich ir süezez grüezen noch, herre, gegrüeze.* H. 835—72 *brût : trût — trût : wânbrût — briute — briutelabe — trût : brût — brût den briuten*; 1651—55 *geherzet — daz herze — muotes — der muot — dem herzen und dem muote*; 1666—72 *muotes rîch — der muotes rîche — muot — gerîchet — mit muote*; 4525—51 *sunne* (10 mal) *— wunne* (4 mal); 4840—50 *geworben — geworben — geworben — geworben : vortorben — vortirbet : enwirbet — vortürbe : würbe.*

3. Verwendung ein und desselben wortes in verschiedenen flexionen, ableitungen oder klassen im reime (vgl. z. b. Iw. 7151; Büchl. I. 1691—1706; M. F. 198, 4—27): U. 507, 23 *lachen* (inf.): *lachen* (subst.); 507, 36 *phat* (subst.): *phaden* (inf.); 524, 6 *spot : spotte*; 540, 20 *wâgen : wac*; 546, 33 *jagen : bejagen*; 553, 37 *müete* (verb.) : *gemüete*; 560, 28 *beiz : biz*; 572, 38 *bewac : bewegen*; 584, 7 *ungeviege : viege* (verb.); 584, 17 *ungehabe : habe*; 585, 14 *begruop : grabe*; 588, 24 *gelt : galt : engalt.* — H. 570 *lîden : leide*; 898 *schein : schîn*; 3954 *blîbet : bliben*; 6223 *leit : überleit*; 6416 *gebar : gebernde.*

Anm. Ebenfalls spielereien mit zwei worten: U. 512, 23 *bescheinde : weinde : weinen bescheinen*; 529, 33 *betrâget : gevrâget : vrâge : betrâge.* — H. 4845 *geworben : vortorben : vortirbet : enwirbet : vortürbe : würbe.*

4. Übertriebener noch scheint das zierliche spiel mit worten, wenn in zwei verspaaren dieselben reimworte ohne jegliche grammatische veränderung wiederholt werden, entweder in der reihenfolge abab oder abba. Bei G. (vgl. Myska, s. 7) äusserst häufig vertreten, namentlich in den eingestreuten

vierzeiligen strophen (131ff. 233ff. 1749ff. 1789ff. 5067ff. 5175ff. 11875ff. 12187ff. 12435ff. 12507ff.; ferner Iw. 1877ff. 2905ff. 7017ff.; Greg. 606—20): U. 531, 3 *geben : leben : leben : gegeben.*

5. Chiastische wortwiederkehr. Die wiederholten worte stehen in umgekehrter folge, ohne dass sie antithetische begriffe enthalten. Der zweck dieser bereits bei Veldeke (En. 5170. 6558) und Hartmann verwendeten figur scheint zu sein, den hörer bzw. leser zum verweilen bei der in den wiederholten worten ruhenden vorstellung zu gewinnen. Sie artet oft in leere spielerei aus und schon bei G. (vgl. Myska, s. 5) und seinem schüler H. sehen wir die grenze des zulässigen zuweilen überschritten: U. 531, 4 *der mir gegeben hât daz leben, dem sî mîn lîp unt mîn leben an sîne gnâde gegeben*; 578, 14 *ich wil lîp unde guot umb iuwer zweier leben geben, durch iuch wil ich geben mîn leben*; R. bl. 121 a, 21 *den gruozte sie suoze mit sô gesuoztem gruoze, daz ...* (vgl. Lohmeyer, s. 33); H. 1632 *dar în er wart gewâpent sâ sô ritterlîchen ûf die vart, daz er sô ritterlîchen wart gewâpent nie bî sînen tagen*; 1664 *guot unde vruot, vruot unde guot*; 1754 *man unde ros, ros unde man*; 4266 *ich zürne doch, doch zürne ich*; 4509 *gezieret und durchwieret, durchwieret und gezieret*; 5968 *dâ von ir ê wart wazzer der brûnen bluomen anger, der anger, der swanger was der brûnen blüemelîn*: 6136 *nicht envant er, er envant ôt niemannes dâ*; 6573 *weder ach noch wê, noch wê noch ach.*

III. Das begriffliche wortspiel.

Die äussere wortform kann dieselbe bleiben oder sich verändern, der wortinhalt muss sich umwandeln. Auch diese art der wortwiederholung wird von den dichtern vor G. schon verwendet, aber seltener und mit weniger geschick als bei diesem.

1. Ein oder mehrmalige wiederholung desselben wortes bei wechselnder bedeutung (vgl. Serv. I, 2911; Erec 5648. 5813. 6142; Iw. 6532; Greg. 2665. u. ö. vgl. Myska, s. 29ff.).

a) ausserhalb des reimes: U. 497, 1 *uns ist ein schade grôz geschehen, des mac diz mære ze schaden jehen*: 497, 20 *daz in der tôt hât hin genomen, sô hân ich mich genomen an.* — H. 161 *ich minne hie und meine dort. Îsôt, mîner vröuden*

hort (*ich meine dich blunden ûz Îrlant*); ähnl. 3843; 778 *als ir triuwe daz geriet, dô er in triuwen von ir schiet*; 1758 *alsolch unprîs in beiden nie zu keinen zîten nie geschach. ist ez unprîs, als ich dâ sprach?* 2038 *Tristan der helt gehiure ouch nâch aventiure reit. Keie, als die aventiure seit, . . .*; 3532 *und saz von sînem pferde sâ unde lief die richte hin dâ sie saz, die künigin*; 3772 *daz sie von dem pferde trat und trat gerichte an die stat, dâ daz wezzerlîn vlôz*; ferner: 4159 (*abschâch*); 5891 (*quême*); 6641 (*schîn*).

b) im reim:

H. 3633 *die mîne hant mit aller nôt*
erlôste von des tôdes nôt.

(nach hs. F. vgl. Kraus, Germ. XXX (N. R. 18), s. 2.)

H. 4719 *und begreif ez mit der hant.*
er sach in an und sprach zuhant.

2. Vergesellschaftung gleich oder ähnlich klingender worte von verschiedener provenienz.

a) ausserhalb des reimes (vgl. Eilh. 5780; Serv. II, 1692; Eneide 1145. 2093. 11913; Erec 7368; vgl. Myska, s. 26 ff.): H. 2752 *nu was die leide halschar gerichte im in den wec geleit*; 5518 *Tristan gienc die richte durch daz tor in sînem tôrenkleide*; 6500 *nû was Curvenal zu stade kumen vür die stat.*

b) im reim (vgl. Serv. I, 205; Erec 2625. 5891. 7061; Herb. 2752. 11780):

U. 570, 37 *und gab im goldes zweinzec mark.*
'vervluochet sî der künec Mark.'

H. 2365 *Artûs unde Marke*
ûf ir beider marke
einen walt gar wunnenclîch heten.[1])

ferner: R. bl. 121 c, 17 ff. (vgl. Lohmeyer, s. 36).

IV. Verschiedenes.

1. Wie sehr H. das spiel mit worten liebt, beweist deutlich, dass sich bei ihm ein beleg findet für die im mittelalter

[1]) Ebenso liebt G. wortspiele mit dem namen '*Marke*' (G. 13147. 14970).

nicht häufig vertretene 'spielende etymologie', die sich an eigennamen heftet[1]): H. 77 *und ist genennet er Reinmunt. jâ reine in sînes herzen grunt ist er ân allez kunterfeit . . .*;[2])

2. Ferner beruht das spiel mit der namensverkehrung: *Peilnetôsî — Îsôten liep* (H. 5327 ff.) auf direkter nachahmung des spieles mit dem worte *Tristan — Tantris* bei G. (vgl. 7791 ff.).

3. Endlich kehrt auch im anschluss an G. die übersetzung[3]) oder etymologische erklärung fremder wörter bei den fortsetzern wieder (vgl. Myska, s. 34 ff.): H. 238 *man nennet iz eclypsim. eclypsis, als ich spreche, daz heizet ein gebreche*; 1321 *'tavelrunde', sprach Tristan, 'trût geselle, waz ist daz?' 'zwâr, herre, ich bescheide iuch baz des wortes tavelrunde : sprêche ich tavelrotunde, sô tête ich ich dem namen recht; rotunde daz spricht schîbelecht. tavelrunde ein tavel ist, die . . .*

Auf diesem gebiete tritt der unterschied zwischen U.'s und H.'s nachahmungsvermögen ganz besonders deutlich zu tage. Nur selten gelingt es U. aus mangel an technischem geschick, G.'s gewandheit auch nur annähernd zu erreichen. Seine wiederholungen lassen zumeist gefällige abwechslung vermissen und erscheinen kaum in reicherem masse als bei anderen von G. unabhängigen epigonen. In H.'s darstellungsweise kehren auch bei G. allein vertretene bildungen häufig wieder. Wenn er inbezug auf formbeherrschung seinem vorbilde nachsteht, so ist er doch frei von masslosigkeiten wie sie bei Rudolf von Ems[4]) begegnen und zeigt im vergleich mit seiner wahrscheinlich früher verfassten[5]) legende 'vom heiligen kreuz' entschiedene fortschritte.

[1]) R. M. Meyer, s. 301. Jakob Grimm, Kl. schr. I, 304.

[2]) Bechstein (anm. zu H. 77) nennt es ein frühes beispiel poetisch-allegor. namendeutung. Ein früheres begegnet bei Serv. II, 664; ferner, Wolfr. Tit. 105, 4 (vgl. Konrad Borchling, Der jüngere Titurel in seinem verh. zu Wolfr. v. Eschenb. Göttingen 1896. s. 169).

[3]) Vgl. kap. VI, 1.

[4]) Vgl. Krüger, s. 31.

[5]) Bechstein, H. v. Freib., einl. s. XVIII.

Kapitel III.

Der wortwiederholung verwandte stilmittel.

Das kunstmittel der wortwiederholung lässt sich, wie wir gesehen, im wesentlichen auf zwei motive zurückführen: Es dient teils dazu, den inhalt der dargestellten empfindung oder anschauung durch eindringliche wiederholung gleich- oder ähnlichlautender wortformen wirkungsvoll zu verstärken, teils, und zwar häufiger (wenigstens bei G.) sucht es als äusserer schmuck der darstellung durch klangliche effekte den hörer zu fesseln.

Aus derselben quelle, wenn auch schwächere wirkungen erzielend, entspringen die in diesem kapitel zu behandelnden stilmittel:

A) Die alliteration, sofern sie nicht mit der wortwiederholung zusammenfällt und nur bildungen verschiedenen stammes durch gleiche anlautskonsonanten oder durch gleiche vorsatzpartikel verknüpft und so einen gewissen, wenn auch schwächeren grad von gleichklang aufweist als die wortwiederkehr.

B) Die zusammenstellungen begrifflich verwandter wörter. Sie haben mit der wortwiederholung den zweck der verstärkung der in ihnen enthaltenen vorstellung gemeinsam, indem sie wenngleich nicht formelle, so doch begriffliche wiederholung, eine wiederkehr des sinnes aufweisen.

A) Alliteration.

Zingerle, Alliteration bei mhd. dichtern. Wien 1864.

Viele der formelhafte ausdrücke bindenden alliterationen bei G. sind altes erbgut der sprache und begegnen bei fast allen mhd. dichtern. Beabsichtigte anwendung zum zwecke bestimmter künstlerischer wirkung aber dürfen wir da annehmen, wo solche alliterierenden bildungen, die in der vorgottfried'schen dichtersprache gar nicht oder nur selten ver-

treten sind, gehäuft erscheinen (vor allem die zusammenstellungen begrifflich verwandter wörter gleicher grammatischer kategorie, die durch gleiche vorsatzpartikeln verknüpft sind). Daneben begegnen alliterierende verbindungen zweier oder mehrerer wörter verschiedener grammatischer kategorie in reicherer fülle als in der vorgottfriedschen und zeitgenössischen epik.

Nach Bechstein (vgl. anm. zu H. 6526) macht H., 'obwohl G.'s schüler, von der alliteration nur mässigen gebrauch.' Im vergleich mit U. erscheint er, wie sich zeigen wird, ohne zweifel als der treuere nachahmer.

I. Echte alliteration.

1. Worte gleicher grammatischer kategorie mit gleichem anlautskonsonanten.

Zum teil begegnen alteingewurzelte alliterierende formeln (vgl. Preuss, s. 5):

a) Substantiva: *man und mâge* (U. 509, 5. 514, 33. 567, 8. 567, 29. H. 3675); *liute und lant* (U. 585, 2); *liebe und leit* (U. 522, 29. 527, 37. 531, 8. H. 4987); *laster oder leit* (U. 525, 37); *lîp und leben* (U. 531, 5. H. 52. 3291); *bete und gebot* (U. 580, 33); *rôse und rebe* (U. 587, 32. 590, 1).

b) Adjektiva: *liep und leit* (H. 5270. 6360); *die minneren und die merren* (H. 518. 5224. 6772); *lûte unde nicht lîse* (H. 5355).

c) Adverbia: *hin und her* (U. 503, 11. H. 762. 2641. 2646. 2905. 3241. 4168. 5197. 6135; vgl. G. 5650 u. ö.).

d) Pronomina: *dirre und der* (U. 525. 26. 555, 22. H. 2833. 4362. 4755; vgl. G. 2118 u. ö.); *diz und daz* (H. 306. 2147. 2803. 6357).

e) Verba: *beizen und birsen* (U. 524, 26. H. 4294); *gebieten und nicht biten* (H. 57. 2500); *sagen und singen* (U. 533, 5. H. 1217).

Während sich die lust U.'s an der tönenden wirkung seiner rede fast ausschliesslich auf den gebrauch altüberlieferter alliterationsformeln beschränkt, finden sich bei H. noch eine menge z. t. G. besonders eigentümlicher bindungen: H. 535 *trîben unde tragen* (G. 1029); 1109 *ande und ange*

(4790); 1203 *vrech und vruot* (G. 641); 3574 *distel unde dorn* (G. 17935).

Ausserdem finden sich bei den fortsetzern noch folgende bildungen: H. 1421 *sîn manheit und ir minne*; 1570 *guot weter unde guoten wint* (ähnl. G. 2460); 3330 *ûz schilfe und ûz schoube*; 4137 *stîge unde strâze*; 5437 *âne vorchte und âne vâr.* — U. 514, 16 *der werde, wolgezogen*; H. 411 *verstendic unde vruoter*; 675 *die kiuschen und die clâren*; 1228 *geminnet unde mitesam*; 1283 *vorbedêchtic unde vruot*; 1490 *die kiusche und die kurteise*; 3186 *michel unde manicvalt*; 4706 *wîse und wolbedâcht.* — 2956 *dâ heime und hie* — 701 *sie want und war* (6600); 6839 *werren unde weben.*

2. Alliterierende verbindungen zweier oder mehrerer worte verschiedener grammatischer kategorie.

a) Am häufigsten alliterieren substantiv und zugehöriges adjektiv: U. 513, 1 *sœleclîchen segen*; 514, 2 *mit senften siten*; 517, 25 *nâch den rittern reinen* (552, 16); 522, 11 *in den dicken dorn*; 529, 30 *an der wünneclîchen wise*; 530, 20 *die hœsten hant*; 554, 27 *rôte rocke*; 583, 1 *michel mort.* — H. 5 *sinnic satz*; 21 *rîcher rede*; 67 *tugentlîcher tât*; 325 *mit dienstlîchen dingen*; 669 *die hôchgemuote herzogîn*; 674 *süezen segen* (G. 799); 702 *daz blüende blüemelîn*; 887 *rôsen rôt* (6866) *und grüenez gras* (1782. 3761); 956 *maget minnenclich* (4979); 1199 *kurteis kumpân* (4067); 1579 *der herre hübesch* (1959); 1794 *vlammic viure*; 1809 *manlîch muot* (2020); 1995 *disem helde hôchgeborn* 2096 *der rechten ritterschefte*; 2187 *mit schimpfworten scharfen*; 2368 *einen walt gar wunnenclîch*; 2538 *küniclîche cleit*; 2595 *künigîn kurtois*; 2699 *den alden arcwân* (3047); 2794 *daz wâre wilt*; 2799 *die küniginne clâr* (3336); 2939 *wilde wolve*; 3363 *welsche wîn*; 3932 *mit ir liebem lîbe*; 4065 *der tugenthafte Tristant*; 4182 *ein cleinez kriegelîn*; 5258 *die küniginne kluoc*; 6520 *Curvenal der curtois*; 6532 *cleinez creftel*; 6547 *die kreftelôse künigîn.*

b) Nomen und zugehöriges verb alliterieren: U. 506, 12 *dîn swære swendet* (551, 2); 508, 10 *ez liebet lîb* (539, 5); 510, 39 *schuzzen den schaft* (555, 35); 515, 25 *im tuon den tôt*; 520, 9 *daz weiz ich wârez* (546, 23); 527, 16 *vunden si den vuoc*; 529, 18 *gelebet nie sô lieben tac*; 540, 19 *diu zwei gelieben*

lâgen; 542, 28 *lât mir den lasterpîn*; 551, 15 *ich lebe in grôzem leide*; 559, 18 *sîn sûrez leben wol süezen* (563, 8); 560, 33 *kumber klagen* (571, 18); 566, 32 *diu liebe lêrte*; 572, 32 *einen list ich gelernet hân*; 575, 36 *der wint ez im abe wœte*; 578, 22 *diu brust daz herze barc*; 588, 10 *die minnen dize mœre.* — H. 234 *daz in vorlischet ir licht*; 1190 *den stap der knappe stacte*; 2755 *die sensen scharf vorschrieten*; 2824 *die scharfen sensen hêten vorsniten*; 3095 *dise zwei gelieben liden*; 3392 *nu reit Tristan der reine*; 4325 *und reit die richte* (5949); 5427 *ir lebete herze unde lîp*; 6637 *din süeze die sûret.*

c) Attributiver genitiv und regierendes substantivum alliterieren: U. 513, 16 *des brieves blat.* — H. 104 *des vürsten vînde*; 434 *des râtes rede*; 722 *der minne ein menschlîch nœzel*; 1183 *der linden loubes ein schapel*; 1556 *des hôsten küniges hant*; 3854 *mit liebes wîbes lîp*; 5048 *die valsches vrîe* (5486. 6747 u. ö.).

d) Wort und nähere bestimmung alliterieren:

α) Substantiv und nähere bestimmung: U. 517, 30 *liep von leide sûrete*; 531, 33 *aller wârheit âne wân* (558, 34); 533, 32 *dort stânt die boume in bluote*; 564, 36 *an der strâze er steine las.* — H. 3 *vünde fiolîn gevar*; 208 *lieb vor aller wîbe lîp* (279); 1602 *manch bluomen bernder grüener plân*; 1785 *ietweder helt in herzen truoc*; 1973 *der künic mit kusse in enpfienc*; 4852 *in herzen muotes hort*; 6107 *der helt durch sîne hübescheit.*

β) Verb und nähere bestimmung: U. 520, 1 *gerne gibe*; 532, 35 *er dâhte ouch dicke*; 565, 15 *sach ich in lieplîchen ligen*; 569, 2 *ich hân zeinem wîbe wân.* — H. 51 *ob er mich lât sô lange leben*; 726 *minneclîch gesmücket in megetlîchem ruome*; 801 *legete sie lieplîch hin în*; 2285 *rât mit rechten triuwen*; 2912 *sie wurfen dâ zu wette*; 3171 *vuorten ungevuoclîch in vaste*; 3483 *mit ir valschem list vorlogen*; 4242 *recht berichtet*; 4472 *von golde erglenzet*; 5193 *greif sô grimmeclich*; 5466 *stuont ûf von dem strôel sân*; 5716 *lebete gar lieplîch*; 5965 *leben mit liebem wîbe*; 6751 *vor leide lac.*

e) Drei oder mehr wörter innerhalb eines verses alliterieren: U. 532, 17 *dâ weist wol unser warte*; 532, 32 *die eins willen wesen wellen.* — H. 80 *der rechten reinen reinekeit*; 1120 *als lieb mit liebe leben sol*; 1740 *hurtlîch die helde hôch-*

geborn (2116); 2266 *wer ich wêre od wâ ich was*; 2523 *die glesten glanz von golde*; 6488 *von manges menschen munde* (G. 11201); 6703 *der jâmer unde jâmers hort behûset het in herzen.*

Anm. Einigen stellen verleiht die alliteration eine dem sinne entsprechende klangfarbe: H. 6526 *kein wazzer wiel.*

II. Unechte alliteration.

Am deutlichsten gibt sich G.'s freude am gleichklang kund in der häufigen verwendung begrifflich verwandter worte, die durch gleiche vorsatzpartikeln alliterierend gemacht werden (vgl. Preuss, s. 7). Hier zeigt sich der unterschied zwischen U.'s und H.'s nachahmungstreue recht auffällig:

be-: H. 13 *betichtet und meisterlîch berichtet* (G. 6649); 510 *beruofen und besprochen, bekrîet schône und beschrît*; 870 *benachtet noch betaget*; 6811 *bestatet und begraben.*

durch-: 4481 *durchworcht mit golde und durchslagen.*

en-: 1031 *enkôset noch enredet*; 1898 *entorste noch enwolde.*

er-: 771 *erbibet und erschrac*; 1459 *erwachsen und erzogen*; 4472 *erglenzet und erclanc.*

ge-: U. 517, 13 *wol geriten unde gekleit*; 524, 12 *gehœret noch geschen* (H. 4661. G. 995); 574, 21 *gereht unde gemachet wol*; 586, 38 *gelesen noch gesagen.* H. 1050 *gesprochen und gekôset*; 1244 *gegangen oder gesant*; 1551 *gevüeret und getragen*; 1614 *gepflogen und geüebet*; 2632 *geblicken noch gesehen*; 2900 *geschallet und geschrît*; 3255 *geholfen danne gevangen*; 4477 *gefêgetieret, gesprenzet und gezieret*; 4672 *geoffenbâret und geseit*; 4952 *geschimpfet und gelachet*; zuweilen durch gleiche beiworte verstärkt: H. 34 *wol geblüemet und wol geberlt*; 3900 *vil gevêchte und vil gestrite*; 4505 *ie gehôrte od ie gelas*; weniger eng verknüpft: H. 559 *gefeigetieret schône unde wol gezieret*; 725 *gedrücket und minneclîch gesmücket*; 1538 *geschoenet gar und wol gezieret* (G. 13125); 6482 *gebalsemt — ûf gebêrt — geströuwet.*

un-: H. 2130 *ungesungen und ungeseit*; 5786 *ungetroestet bliben und ungevröuwet.*

under-: 884 *underworcht und underspriten* (nach hs. F. vgl. G. 2539).

vol-: 65 *voltichten und volbringen.*

vor-: 3421 *voreinet und vorjaget*; 5779 *vormachet, vormûret*; 6885 *vorwerren und vorweben.*

wider-: 4529 *widerglast und widerschîn.*

zu-: 740 *zurizzen noch zutrant.*

B) Zusammenstellung und häufung inhaltsverwandter wörter.

I. Synonyme zwillingsformeln.

Synonyme zwillingsformeln kehren bei den fortsetzern wie bei G. in reicher fülle wieder. Da sich der grad der nachahmungstreue auf diesem gebiete fast ausschliesslich nach der häufigkeit des auftretens solcher formeln bemisst, so sei auch hier von einer aufzählung abgesehen und nur erwähnt, dass H. sich enger an sein vorbild anschliesst als U.

II. Häufung begrifflich verwandter worte mit oder ohne parallelismus der anordnung.

Bedeutungsvoller sind solche verbindungen, die der vorgottfried'schen epik weniger geläufig und deren häufiges vorkommen in beiden fortsetzungen beweist, dass sie selbst in fernabliegenden details der ausführung ihrem vorbilde nacheifern. Dies geschieht:

1. Durch zusammenstellung eines deutschen und französischen wortes (oder überhaupt eines fremdwortes) von gleicher oder nur leise nüancierter Bedeutung: (vgl. G. 385 *bataljen unde strîten*; 5204 *salûieren unde grüezen*; 5999 *lois unde lantrecht*; 11588 *mit pârât und mit kündekeit*; 12071 *trahten und pensieren*; 16888 *diu rivier' unde der brunne*; u. ö.). U. 505, 21 *sô fier und alsô kluoc*; 554, 27 *zwên rôte rocke unt schaprûn*; 586, 33 *ûf turneie unde in strîten.* — H. 229 *ir natûre und alle ir art*; 517 *barûne und lantherren*; 908 *lûtertranc und môraz*; 4355 *buoben und garzûne*; 4499 *roc unde suckenîe.* — 44 *rein und fîn* (3341. 5002); 73 *vrech und gar kurtois*; 675 *die kiuschen und die clâren*; ferner 1130. 1490. 4862. 6103. — 559 *gefeigetieret schône unde wol gezieret*; 3408 *beströuwen und flôrieren.*

2. Auch die manier G.'s, begrifflich verwandte Wörter ohne parallelismus der anordnung zu häufen, findet sich in beiden fortsetzungen. Entweder werden:

a) drei inhaltsverwandte wörter neben einander gestellt, von denen die beiden letzten durch eine partikel eng verknüpft sind: G. 1444. 2407. 12769. 12849. 15936. 17617. 17977. 18677. — 3415. 10898. 13133. — 8059. 12089. 18688. 19193. U. 516, 34 *samît purper oder saben*; 531, 22 *brôt wîn unde ein huon*; 524, 26 *beizen birsen unde jagen* (vgl. H. 4294. G. 2116 u. ö.). H. 71 *manheit, triuwe und milte*; 491 *mîn sin, mîn herze und mîn muot*; 1427 *sîn gedanc, muot unde sin*; 1734 *velt, anger oder sant*; ferner 2877. 3574. 4488. 4802. 6489. 6622. 6857. 6871. — 36 *vil reine, lûter unde glanz*; 366 *verstendic, sinnic unde wîs*; 426 *lanc, wît unde breit*; 1470 *strîtic, willic unde guot*; ferner: 4685. 5419. 6255. — 1218 *liset, singet unde seit*; 5779 *vormachet, vormûret und bedachet*; 6486 *weinen, schrîen unde clagen*; 6839 *vlehten, werren unde weben.*

Anm. Häufungen von vier oder mehr wörtern, die bei G. recht oft begegnen, sind in beiden fortsetzungen selten: G. 549 (16889). 665. 4010. 16709 u. ö. H. 1529 *gürtel, heftel, vingerlîn, hûben und biutel sîdîn.*

b) oder die häufig geschieht ohne verbindende partikel (assyndeton): G. 796. 1350. 2199. 2593. 8460. 13497. 19354. — 1177. 3553. 17181. 18043. U. 500, 1 *die süczen werden klâren*; 528, 2 *diu reine süeze werde*; 547, 10 *dû bist getriwe, gewizzen, wîs*; 572, 10 *diu reine süeze guot.* — H. 277 *ir lîp, ir leben, ir minne*; 668 *die reine, valches vrîe, die hôchgemuote herzogîn*; 1611 *ûf lîp, ûf guot, ûf êre*; 5102 *an houbt, an glanze, an ôren*; 6008 *er smitte, er gruop, er vilte*; 6243 *durch houbt, durch hirn, durch swarte.*

Anm. Vier oder mehr begriffe sind selten: G. 923. 2915. 3915. 17591. — 250. 5235. H. 230 *ir louf, ir spêre, ir durchvart, ir kelde, ir hitze, ir trucken, ir naz* (vgl. G. 240).

Kapitel IV.

Rhetorische stilmittel.

Bei der würdigung von G.'s darstellungsweise ist zu beachten, dass den zahlreichen, den gang der erzählung retardierenden stilelementen (wie antithese, wortwiederholung etc.) in reichem masse anders geartete rhetorische kunstmittel gegenüberstehen. Von diesen sind namentlich ausruf und rhetorische frage bemerkenswert. Sie bilden ein woltuendes gegengewicht gegen jene insofern, als sie von einem ausschliesslichen verweilen bei nur zur erzählung gehörigen punkten ablenken und oft lebendig die beteiligung der phantasie des dichters wiederspiegeln, die immer einen eigenartigen sprachlichen ausdruck findet. Bei keinem seiner vorgänger finden wir sie in gleichem umfange belegt: Entweder fesselt sie das interesse an dem stoffe so sehr, dass sie gleichsam mit ängstlicher sorgfalt eine durchflechtung der erzählung mit subjektivem gefühlsgehalte vermeiden, oder es fehlt ihnen jener grad von anteilnahme, der in der sprache den angemessenen erregten ausdruck findet.

Zwar mag man die verhältnismässig grosse häufigkeit der anwendung dieser kunstmittel bei G. z. t. der eigenart des stoffes beimessen. Zum grössten teil aber sind sie der natürliche ausfluss seiner lyrisch gestimmten natur. Denn Hartmann weist weder im Gregorius noch im Armen Heinrich, die an tiefergreifenden situationen nicht minder reich sind als der Tristan, gleiche gefühlsbeteiligung auf wie G.[1])

In der sonst so schmucklosen darstellung U.'s lässt sich die auffälligkeit des vorkommens, bei H. die übertriebenheit in der häufung genannter kunstmittel nicht als blosse stilüberlieferung oder als lediglich durch die eigenart des stoffes bedingt erklären, sondern kennzeichnet sich als bewusste nachahmung.

Ausruf und rhetorische frage haben die gemeinsame wirkung, dass sie die darstellung in hohem masse beleben

[1]) Schönbach, Über Hartmann von Aue, Graz 1894, s. 473.

und zur aufmerksamkeit spornen, sie weisen aber ihrerseits einen wesentlichen unterschied auf, der für die beurteilung des naturells der sie verwendenden dichter bedeutungsvoll ist. Der ausruf, soweit er des dichters persönliche gefühlsregung wiederspiegelt, kennzeichnet mehr das pathetische naturell, die rhetorische frage, indem sie gleichsam angreifend vorwärts treibt, ist der lebhaften natur besonders genehm.

A) Der ausruf.

In der vorliebe für exklamationen folgen beide fortsetzer ihrem vorbilde (vgl. Lüth, s. 30). Der ausruf kann sein:

1. wünschend: U. 564, 15 *minne, nû hilf disen zwein!* 587, 11 *wolte got, solt er noch leben, dem man sô hôhez lop muoz geben!*

2. staunend — bewundernd: U. 540, 13 *ahî, wie wol si kunden küssen mit den munden!* 586, 31 *ahî, wie manege guote tât Tristanes lîp begangen hât ûf turneie unde in strîten!* ferner: U. 588, 11. 588, 29. H. 1604 *hiu, waz man ritterschefte pflac in dem tan und vor dem tan!* 4476 *ahiu, wie schône sie het sich ûz gefêgetieret, gesprenzet und gezieret in ir bestez gewant!* Daneben begegnen mehrere mit *ei* eingeleitete ausrufe, in denen sich oft der schalkhafte humor H.'s wiederspiegelt: H. 722 *ei, wie wol bedâchte daz der minne ein menschlich nœzel!* 972 *ei, wie wêninc weste sie, daz ez ein ander Îsôt was, durch die er leit die nôt!* Besonders wirkungsvoll sind diese ausrufe, wenn der dichter sich gleichsam mitten unter die personen des gedichtes versetzend, diese anredet: H. 281 *ei, blunde künigîn Îsôt, ir lebet im noch, und ist er tôt iu bî lebendigem leben, dem iuwer minne hât gegeben ofte rîcher vröuden vil!* 5242 *ei, süezer Riwalînes sun, wie gar ir nû ein narre sît!*

3. klagend: U. 497, 15 *ôwê der herzelîcher klage daz ime der tôt sîne lebende tage leider ê der zît zebrach, daz er diz buoch niht vollesprach!* 507, 19 *Îsôten phârit trat dar în, daz ez unsælec müeze sîn!* ferner: 564, 11. 568, 23. 575, 6. H. 766 *owê! nu het ein vingerlîn her Tristan an sîner hant.* 3005 *owê, owê! der minnetranc die gelieben aber twanc ...*; ferner: 3094. 6116.

Wie erwähnt, ist es überraschend, dass U. seine nüchterne darstellung häufig durch ausrufe unterbricht, wenigstens im verhältnis zur verszahl seines gedichtes häufiger als H. (verhältnis 20 : 10). Ob dieses pathos der innersten natur U.'s entspricht, oder ob er es nur anwendet, weil es sein meister tut, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls begegnen ausrufe in dieser häufigkeit in seinem R. nicht. Bemerkenswert aber ist, dass U. sich gern des klagenden ausrufs bedient (verh. 9 : 4) und dies bestätigt die früher gemachte beobachtung, die eine durch alter und anerzogene geistesrichtung begründete schwermut, seine mehr nach innen gekehrte natur feststellte. H. räumt dem kunstmittel einen geringeren raum ein, aber in seinen ausrufen überwiegt das heitere, sanguinische naturell, oft mit einem zuge ins schalkhafte untermischt. Dadurch verleiht er z. t. seiner erzählung die anmut des kolorits, die auch die darstellung G.'s auszeichnet.

Mit dem oben dargelegten stimmt es vollkommen überein, wenn der lebhaftere H., wie sich zeigen wird, in der verwendung der rhetorischen frage seinen älteren kollegen weit hinter sich zurücklässt.

B) Rhetorische frage.

I. Fragen, die selbst ihre beantwortung in sich tragen (meist mit negativem inhalte).

1. Sie sind eine zur belebung der darstellung dienende ausdrucksform eines aus dem zusammenhang leicht erkennbaren gedankens (vgl. G. 3767. 6846. 7205. 7267. 13781. 16854. 16906. 16910. 17786. 18029. 18097. 18429 (vgl. auch Preuss, s. 33): U. 587, 6 *wer vernam sô jæmerlîchen tôt an zwein geliehen ie mê?* H. 2745 *waz half cz, daz er Tristan was aller dinge ein manlich man?* Echt lyrischen charakter tragen die fragen, in denen ein gegenstand oder eine handlungsweise als unübertrefflich dargestellt wird: U. 528, 16 *Petîteriu vil schône saz in Îsôten schôzen: welch hunt moht im genôzen?* H. 5672 *wâ wart ie bezzer ruoder, dan sîn kolbe dâ was?* Zuweilen enthält sie die abweisung einer unnötigen frage: U. 574, 38 *waz si in dem herzen hâten, wer solte dâ nâch vrâgen?* Selten mit affirmativem sinne: U. 511, 22 ff.

2. Ebenfalls negativen inhalt haben die bei G.[1]) sparsam verwendeten 'vom dichter als dichter aufgeworfenen fragen, die die kurze darstellung rechtfertigen sollen'.[2]) Sie sind altüberliefert und bilden ein bequemes mittel der überleitung zu neuen punkten der erzählung. U. verwendet sie gar nicht, H. dagegen macht eher übertrieben häufigen gebrauch davon: H. 441 *waz sol diser rede mê?* (3526. G. 5215); 501 *waz sol ich lange hie von sagen?* 617 *waz hilfet, ob ichz machte lanc?* (951. 3001); 647 *waz sol ich hie von sprechen mê* (958. 3713); 889 *waz touc hie lange von geseit?* (4037. 4659); ferner 2576 (vgl. G. 7939). 4055.

II. Fragen mit neuem gedankeninhalt, d. h. solche, die noch einer antwort bedürfen.

1. Einige male findet sich bei H. wie bei G. in einem an die frage unmittelbar sich anschliessenden neuen satze die vom dichter selbst gegebene antwort: H. 1 *wâ nu rîcher künste hort, wâ schœne rede, wâ blüende wort, wâ vünde fîolîn gevar, wâ sprüche sam die rôsen clâr, wâ sinnic satz, wâ vündic sin? der aller ich ein weise bin.* An eine person des gedichtes gerichtet: H. 6079 ff.

2. Mehrfach begegnen auch vom dichter an sich selbst gerichtete fragen, d. h. ein vom dichter ausgesprochener gedanke wird teilweise oder ganz in der frage wieder aufgenommen, um dann eine weitere ausführung zu erhalten, inwieweit seine behauptung zu recht oder unrecht besteht: H. 293 *waz rede ich oder wâ wil ich hin? waz weiz ich, ob der künigîn ouch der stern erloschen was der minne, dâ von ich ê las....?* (vgl. G. 5225 ff.); 465 *betrüebet? sprach ich alsô? nein, zwâr sie was von herzen vrô....*; 1758 *alsolch unprîs in beiden nie zu keinen zîten nie geschach. ist ez unprîs, als ich dâ sprach? nein ez, zwâr, in keine wîs.*

3. Häufiger und in engster anlehnung an G. erscheinen, namentlich bei H., fragen:

a) die der dichter als von den zuhörern an sich gerichtet denkt: U. 518, 38 *wie ime dar an gelunge?* 525, 4 *zwiu tet si*

[1]) G. 1692. 5215. 5871. 7201. 7939.

[2]) Bechsteins anm. zu Heinr. v. Freib. 889.

daz? 528, 28 *wie si in dô enphienge?* 584, 40 *waz geschæhe Kurvenâle?* H. 533 *waz nû der herzoge tuo?* 1961 *ob der stolze Tristan icht würde nû gekaffet an? jâ daz sage ich iu vür wâr, ...*; 2625 *ir herzen sehen, ob sich daz icht dâ teilte? nein, ez wêrlîch nicht ...*; ferner 3215. 3318. 3348 ff. 3676. 5015. 5022. 5697. 6234. 6537. 6558.

Anm. Zuweilen ist es zweifelhaft, ob der dichter die frage an sich selbst richtet, oder ob er sich die eines fingierten fragers vorlegt. Oft wird dabei das bedeutungsvolle wort des vorausgehenden satzes in der frage wiederholt: U. 531, 9 *si hâte gehûset beide herzeliep mit herzeleide, wie herzeliep? wie herzeleide? ...* darauf folgt die ausführung. 588, 13 *diu minne erzeiget an disen zwein, daz zwei gelieben sint encin. sint si? jâ ez ist mîn wân.* H. 6254 *der helt enphienc ouch wunden gnuoc, tief, michel unde grôz. solde er nicht? er was doch blôz.* (vgl. G. 172. 2480). Die lebendigkeit wird doch erhöht, wenn auf solche fragen die antworten in raschem wechsel folgen: H. 771 *sîn lîp erbibet und erschrac, sîn herz ersiufzet und er gelac. gelac er? jâ. wer? her Tristan gelac recht als ein tôter man.* — Personen in den mund gelegte wechselreden, die frage und antwort eng zusammendrängen, begegnen wie bei G. in beiden fortsetzungen häufig, sie sind jedoch schon der vorgottfried'schen epik geläufig (vgl. Wilh. Grimm, Kl. schr. III, 245).

b) direkt an die zuhörer gerichtete fragen sind allgemein gebräuchlich und ohne besondere wirkung: U. 503, 18 *zwiu welt ir daz siz tæte, daz si Tristanden nôte zweier hande Îsôte?* ferner: 539, 40. 564, 32. 576, 22.

C) Das spielmannsmässige element.

Es sollen hier noch kurz angeführt werden die bereits bei G.'s vorgängern häufig vertretenen, auf der vorstellung unmittelbaren verkehrs zwischen dichter und publikum beruhenden anreden an die zuhörer, wir- und ich-formeln. Diese aus der spielmannspoesie stammenden, in die höf. epik übernommenen stilmittel enthalten wie ausruf und rhetorische frage ein starkes persönliches element und kennzeichnen das verlangen des dichters, mit seiner zuhörerschaft in innigem kontakt zu bleiben, sind aber, auch abgesehen von ihrer häufig blos versfüllenden funktion, nicht wie diese der ausdruck individueller gefühlsregung.

Bei G. erhalten die meist formelhaften wendungen dieser art oft dadurch einen eigentümlichen charakter, dass sich die

absicht des dichters erkennbar macht, 'das urteil seiner hörer bezw. leser zu leiten und für sich zu gewinnen'.[1]) U. weicht im gebrauche solcher formeln nicht von der in der höf. epik allgemein üblichen praxis ab, ja sie begegnen bei ihm verhältnismässig selten, da seine dichtung zumeist aus rede und gegenrede besteht. H. sucht wie sein vorbild belehrend zu wirken (vgl. *diz merke* 225. 236. 259 u. ö.), und nähert sich rein äusserlich der manier des meisters, was sich namentlich in anknüpfungen mit *als* zeigt.

I. Anreden an die zuhörer.

1. Direkte eigentliche anreden an die zuhörer begegnen wir bei G. bei H. selten, bei U. überhaupt nicht (vgl. Preuss, s. 36): H. 6847 *nu dar, ir werlde minner, sehet alle in disen spiegel her*; 6890 *nu sprechet.*

2. Weit häufiger sind formelhafte anreden zur einführung eines neuen gedankens: U. 514, 20 *nû hœret* (589, 11); 539, 40 *welt ir nû gerne hœren*; 587, 31 *nû vernemet*; H. 225 *doch merke* (259); 266 *doch wizzet*; 2016 *iedoch wil ich besundern iu künden*; 2057 *hœret*; 2644 *leser dises buoches, vornim*; 3768 *nu muget ir hœren*; 5024 *ich wol iu daz bescheiden kan.*

3. Seltener kehren erinnerungen an schon erzähltes wieder: U. 498, 10 *ir habet eteswenne wol vernomen*; 590, 24 *daz habt ir gar vernomen*; H. 4626 *ob irz vornumen habet.*

4. Selten auch wendet sich H., U. gar nicht, mit der beteuerung der wahrheit des erzählten an die zuhörer: H. 982 *geloubet mir*; 1623 *doch wizzet sicherliche*; 1963 *daz sage ich iu vür wâr*; 6845 *alsô hân ich iu die wârheit geseit* (u. ö.).

II. Wir-formeln.

Bei G. und H. finden sich mehrere belege für die bei volkstümlichen dichtern häufig anzutreffende art, sich mit den hörern direkt zu identifizieren (vgl. Preuss, s. 37): H. 85 *wir hân gehôrt*; 107 *daz hab wir allez wol vornumen, nu sule wir zu der rede kumen*; 303 *daz lâze wir varn*; 3603 *die rede lâze*

[1]) Scherer, Literaturgesch.[9] s. 166.

wir nu sîn (5972); 6114 *als wir wol vernumen haben* (6317. 6798); 6876 *nu ruofe wir an.*

III. Ich-formeln.

1. Formeln einfacher mitteilung: H. 239 *als ich spreche*; 1650 *als ich bescheiden kan*; 3137 *daz muoz ich sagen*; 6558 *daz sage ich.*

2. Formeln persönlichen meinens: U. 503, 8 *ich wæne* (510, 31. 540, 2. 578, 23. 579, 26. 583, 8. 584, 34. 585, 17; H. 6120); 501, 12 *ich bin in dem wâne*; 588, 15 *ez ist mîn wân.*

Anm. Das häufig bei G. parenthetisch vorkommende *'ich meine'* findet sich auch in beiden fortsetzungen (vgl. Preuss, s. 40): U. 499, 1. H. 163.

3. Formeln des wissens, der versicherung der glaubwürdigkeit des erzählten oder zu berichtenden sind in beiden fortsetzungen ziemlich selten. Um so häufiger begegnen, namentlich bei U., den personen in den mund gelegte formeln der bekräftigung, die zum guten teil durch reimnot veranlasst sein mögen[1]): *ich weiz* U. (555, 8. 558, 27); *als ich ez weiz* H. 5292; *ich weiz wol* U. (504, 4. 570, 12. 575, 14) H. (174. 2473. 2869. 4591. 4834); *daz weiz ich sicherlîchen wol* H. (5789); *daz weiz ich sunder vrâge wol* H. 1415; *doch weiz ichz wârez als den tôt* U. (546, 23); *ich weiz die wârheit sunder wân* U. (558, 34); *wizze* U. (544, 24. 550, 26); *nu wizzet ir wol* H. (1036); *daz wizzet sicherlîch vür wâr* H. (2448); *wizzet vür wâr* H. (2460); *wizze vür wâr* U. (504, 14. 544, 8); *ich sage dirz wêrlich vür wâr* H. (3855); *mir ist vür wâr geseit* U. (569, 26); *daz ist die ganze wârheit* H. (1262. 4598); *ez ist vür die wârheit dicke al dâ her geseit* U. 587, 38; *ûf mîne triuwe ich sagen wil* U. (558, 22) H. (3840); *und mîn wârheit dîn pfant* H. (5092). *zwâre* U. 587, 17 — (13 mal): H. 9 mal. — (14 mal). *vür wâr*: U. (504, 1. 544, 29) H. 2551. 3384 [*verwâr*]. 3695. — (2339). *deiswâr*: U. (501, 27. 538, 20 570, 24). *entriuwen*: U. 587, 27. (549, 5); H. (2434). *wêrlîch*: H. 417. 2626. 3189. 3362. 4998. — (12 mal). *benamen*: U. (523, 9. 556, 17). *sammir got*: U. (524, 5). *sô dir got*: U. (580, 34). *sô mir sêle unde lîp*: H. (4435). *nû helfe iuch got*: U. (542, 35). *weiz got*[2]): H. 6674.

[1]) Letztere sind in klammern beigefügt.

[2]) Vgl. Preuss, s. 41 anm.

4. Formeln der ablehnung: *ine weiz* U. 588, 26. H. 4626. 6368; *waz weiz ich* H. 294; *deist von mir ungeseit* U. 536, 37; *ich enwêne* H. 4514; *der rede sî nu hie geswigen* H. 2056; *dâ von ich nû nicht sprechen wil* H. 2654; *des entar ich sprechen nicht vür wâr* H. 4579; ferner H. 4882. 6214.

5. Verweisungsformeln.

a) Berufungen auf eine quelle, die kaum in einem mhd. epos fehlen, finden sich bei G. häufiger als in anderen mhd. gedichten gleicher art. Auch hier zeigt H. sich als der treuere vertreter G.'scher schule, 'in der die ältere gewissenhafte weise fortlebt, die ein buch, eine quelle sucht, um nichts unwahres vorzutragen',[1]) und dies durch häufig wiederkehrende formeln dem leser beteuert (vgl. auch Preuss, s. 36).

α) Berufungen auf eine mündliche quelle: U. 585, 16 *ist ez als iz vernomen habe* (ähnl. H. 636. 1227. 2419. 2424. 2665. 3781. 5504); H. 138 *ich hân oft gehœret sagen* (2204); 626 *hôrte ich jehen* (2589. 4505).

β) Berufungen auf eine schriftliche quelle: U. 588, 5 *diu âventiure ez saget* (ähnl. H. 2040. 2620. 3422. 6092. 6359); H. 3742 *nâch diser âventiure sage*; 3136 *swaz mir die âventiure bekant*; 296 *dâ von ich ê las* (563. 2226. 2331. 2370. 2412. 2482. 2548. 2671 u. ö.); 650 *als diz buoch saget* (3775); 975 *nâch des buoches sage*; 2276 *Tristandes buoch hât mir vorjehen* (2362).

γ) Direkte angabe des gewährsmannes; H. 3323 *die meister Gotfrit hât genant*; 6842 *als Thômas von Britanjâ sprach.*[2])

b) Verweisungsformeln des dichters innerhalb seiner eigenen erzählung:

α) Vordeutungsformeln: H. 6093 *als ich her nâch iu mache kunt.*

β) Rückdeutungsformeln: H. 3715 *als ich hân gesprochen ê.*

6. Formeln des affektes: U. 565, 10 *mich riuwet*; 578, 40 *mich muot*; 587, 8 *mir tuot wê*; H. 738 *mich jâmert* (6289. 6557); 222 *mich wundert* (1066. 2545).

[1]) Vgl. Scherer, Literaturgesch. [9] s. 188 unten.

[2]) Bechstein, Heinr. v. Freib., einl. s. X.

Kapitel V.

Das didaktische element.

Lorenz, Über das lehrhafte element in den deutschen kunstepen der übergangsperiode und der ersten blütezeit. Rostock. Diss. 1881. s. 41 ff.
Zingerle, Die deutschen sprichwörter im mittelalter. Wien 1864.
Karl Schulze, Die biblischen sprichwörter der deutschen sprache. Göttingen 1860.
Preuss, s. 66 ff.
Heidingsfeld, s. 8 ff.

Mit recht weist Lorenz (a. a. o. s. 41 ff.) auf das besonders starke hervortreten des didaktischen elementes in der darstellung G.'s hin, während er bei Wolfram eine vernachlässigung desselben beobachtet. Die reiche fülle allgemeiner erfahrungssätze, die G. begründend, folgernd, den gedanken einleitend oder abschliessend, aber stets ungezwungen in die rede fügt, verdankt ihre entstehung einer in des dichters anlage begründeten oder durch soziale stellung oder lebensschicksale bedingten neigung zu belehrender darstellung. Diese neigung, das reiche gebiet seiner erfahrung zum gegenstande der reflexion zu machen, musste ausserdem eine wesentliche förderung durch den an tragischen momenten reichen stoff erhalten. Bei G. kehren z. t. alte, leicht einleuchtende erfahrungssätze wieder, die oft in derselben oder minder variierter form in anderen mhd. gedichten begegnen. Meist aber kleidet er bekannte sprichwörter in ein neues, originelles gewand.

Auch auf diesem gebiete zeigen beide fortsetzer übereinstimmung mit dem meister, wenn auch die eingestreuten didaktischen bemerkungen an zahl geringfügiger und nicht so innig mit dem gedankengang verwoben sind wie bei G. Jedenfalls entbehrt die behauptung von Lorenz (s. 49), dass bei U. didaktische stellen überhaupt sich nicht fänden, ebenso die bemerkung, dass H. in seinen lehrhaften exkursen bis auf eine selbständig sei, der richtigkeit.

Da nun die sentenz, die ihrem innersten wesen nach auf erfahrung beruht und objektive geltung beansprucht, nach Aristoteles (Rhetorik II, 21) vornehmlich dem reiferen alter zukommt, so müsste U. auf diesem gebiete poetischer dar-

stellung sich als seinem kollegen überlegen erweisen, da ihn die erfahrung eines hohen alters unterstützt. In seinem R. bestätigt sich diese vermutung; denn dort treten sentenziöse wendungen in solcher menge auf, dass Lachmann (vgl. einl. zu Wolfram, s. XLII) allein ihretwegen das gedicht trotz vieler sonstiger mängel für beachtenswert hielt.

Viele seiner didaktischen bemerkungen bezeichnet G. als sprichwort[1]) (vgl. G. 5460. 17744. 18046. u. ö), worin ihm der formgetreuere H. folgt (H. 154. 318. 3192. 4851), oder er kennzeichnet sie auf andere weise als allgemeine erfahrungssätze (vgl. G. 1113. 4428. 16476. 17806. 17895; U. 506, 14. 587, 35; H. 138. 3035. 3725). Grösser aber ist die zahl der sonst in die erzählung eingeflochtenen bemerkungen sentenziösen charakters, die ohne ausdrücklich als solche kenntlich gemacht zu sein, in die rede eingefügt werden.

Direkte formelle übereinstimmungen mit G.'s diktion finden sich in den beiden fortsetzungen nicht, es sei denn, dass man die auch sonst (z. b. Wigal. 10037) vertretene sprichwörtliche redensart: *mit dem Karles lôte gelten* (G. 275), die auch bei U. (554, 12) und H. (1676) wiederkehrt, als solche betrachten will.

G.'s einfluss klingt wieder in dem spruche: H. 3035 *die werlt uns urkunde gît, dass der biderbe sunder nît gar selden blîbet, swâ der ist*; vgl. G. 8399 *hazzen unde nîden daz muoz der biderbe lîden*; doch findet sich eine ähnliche wendung auch bei Eilhart: VIII, 96 *swer biderbe und getriuw ist, und dan wîsliche list mit siten an sîn herze hât, der mag des habin guotin rât, ob in die bôsin nîden.*[2])

Formell abweichend, aber inhaltsähnlich, vielleicht durch die gleichheit des stoffes bedingt, sind die bei G. häufig vertretenen, allerdings schon seit alter zeit äusserst beliebten betrachtungen allgemeiner geltung über das wesen der minne: (vgl. G. 187 ff. 12283. 13043. 17744. 17921. 18046. s. auch Lorenz, s. 46; U. 503, 21. 540, 31. 587, 4; H. 137 [vgl. M. F. s. 86, 5]. 154); doch begegnen auch hier einige bemerkenswerte übereinstimmungen zwischen G. und H.: vgl. H. 318 ff. mit G. 19370 ff.; besonders H. 6848 ff. 6620 ff. mit G. 1398 ff.

[1]) Vgl. Z. f. d. a. VIII, 376–84.

[2]) Vgl. auch: Renner 248; Winsbeke, s. 13. 31, 5; Freidank 60, 13.

Nur wenige der sonst bei U. aufgezeichneten sprüche erscheinen in gleicher form in anderen mhd. dichtungen oder erweisen sich als direkt entlehnt[1]):

Direkt aus Eilhart entlehnt scheint: U. 546, 32 *daz wil ich sprechen âne vâr: ê daz dû getörstest jagen, der kan den prîs sô wol bejagen, dû bizzest in den vinger ê daz er bluote und tœtest dannoch mê, dû brœchest ûz diu ougen dîn*; vgl. Eilh. 6874 *doch getorstest dû die ougen dîn eir ûz dînem kopfe graben, eir wen dû in torstest jagen.*

Ferner kehrt ein in der mhd. literatur äusserst beliebtes sprichwort auch bei U. wieder: U. 506, 14 *vil dicke ich daz vernomen hân daz ein man und sîn wîp hânt zwô sêle und einen lîp* (parallelen bei Zingerle s. 96—97).

Die übrigen sprüche U.'s haben wohl sinnverwandte parallelen bei anderen dichtern, doch weicht die von ihm verwendete form von der anderer dichter so sehr ab, dass sie ohne bewusste nachahmung in seine dichtung aufgenommen zu sein scheinen: U. 501, 11 *daz getâne ist daz getâne: ich bin in dem wâne, biz daz dinc ist ungetân, sô mag ez vil wol zegân; sâ zehant als ez geschiht, sone mag ez danne erwinden niht*; 512, 5 *hant hôhen namen helm und schilt* (vgl. Winsbeke [Haupt 1845], s. 8, 17 *sun, du solt wizzen, daz der schilt hât werdekeit und êren vil*); 532, 30 *ez ist getriuweclîcher muot an herren und an gesellen, die eins willen wesen wellen*; 546, 19 *daz wære mir als ein bœsez ei*; 588, 36 *swâ triuwe an triuwe triuwen gert, den sol got genœdec wesen* (vgl. Renner 15470 *swer ein getriuwez herze hât, der ist rîche an aller stat*).

Dagegen weisen H.'s sprichwörtliche wendungen, soweit sie sich inhaltlich nicht mit denen G.'s decken (s. oben), in der mehrzahl wörtlich übereinstimmende parallelen in anderen dichtungen auf: 2187 *jâ mochte man eine harfen, als ich mich rechte kan vorstân, noch minner dâ vornumen hân wan in den rûschenden mülen* (vgl. Zingerle, s. 63ff.); 4847 *wan manic dinc vortirbet, des man nicht enwirbet, daz nimmer vortürbe der ez mit vlîze würbe. gedenket an daz sprichwort, und habet in herzen muotes hort und vorsuochet ez noch baz: unvorsuochet,*

[1]) Da sich in Zingerle's erwähntem buche für U.'s sprüche weder belege noch parallelen auffinden lassen, so ist es mir nur einige male gelungen, ähnl. wendungen aus anderen dichtungen beizubringen.

waz touc daz? (vgl. Zingerle, s. 158 ff.; 199 ff.) Sicher altüberliefert und nicht erst von H. geprägt sind: H. 2195 *er rîtet der zwelfboten pfert*; 3192 *nu ergienc diz sprichwort, als ich las: swem got wol, dem nieman übel.* — Vgl. ferner: H. 432. 2156.

Abgesehen davon, dafs U.'s aussprüche lehrhaften charakters weniger anklänge an G.'s diktion zeigen als die H.'s, weisen sie oft eine subjektive gestaltung auf und bekunden zuweilen eine bewusste selbständigkeit gegenüber dem urteil der gesamtheit (vgl. 560, 1). Bei H. begegnen selten lehren, die nicht im einklange mit dem urteile der allgemeinheit stehen. Jenes kennzeichnet den weltfremden grübler, dem die fühlung mit dem volke und seinen anschauungen fehlt, dieses den weltfrohen dichter, der mit dem denken des volkes wol vertraut ist.

Auch hinsichtlich der formellen behandlung macht sich bei beiden dichtern ein wesentlicher unterschied fühlbar: H. weiss seine lehren fast durchweg in eine geschlossene form zu bringen, so dass sie auch aus dem kontext gehoben ein abgerundetes gedankenbild geben. Bei U. ist diese form meist verwischt, so dass der ausgesprochene gedanke nur selten den charakter eines allgemeinen erfahrungssatzes trägt. Hier kommt H. wieder seine grössere formgewandtheit zu statten, insofern er den in knappe spruchform eingezwängten gedanken durch rhetorische mittel, wie grammatisch-rhythmischen parallelismus, antithese etc. wirksam hervorzuheben weiss (vgl. H. 137. 318. 3192 u. ö.).

Daneben begegnen in übereinstimmung mit G. auch generalisierende wendungen. Vielfach sind diese durch einen mit *'als'* eingeleiteten satz an den im hauptsatz ausgesprochenen gedanken angeknüpft. Zuweilen hebt ein *ie* oder *nie* die vergangenheit und damit die vorstellung tatsächlicher erfahrung noch kräftiger hervor (vgl. Preuss, s. 72): U. 504, 26 *wie man getageten megeden tuot*; 505, 31 *als man und wîb ie pflâgen*; 513, 36 *dû tuost als der getriuwe tuot*; 515, 6 *er tuot ir, als man ie tete biligenden wîben*; ferner: 519, 16. 536, 34. 563, 20. 568, 20. 572, 38. — H. 2674 *als under vriunden noch geschicht*; 2993 *Marke tet alsam ein man, der im wol êren selber gan*; 3812 *des ie man mit liebem wîbe in diser werlde begienc* (3852).

Bei allgemeinen erfahrungssätzen wendet G. gern ein *suln* im nebensatze an, um auf das 'konventionelle, schickliche einer handlungs- oder denkweise hinzuweisen.'[1]) Auch dieser ausdruckstypus ist in den beiden fortsetzungen verhältnismässig häufig: U. 505, 14 *nû giengen si einander mite, als zwei gelieben solden*; 506, 20 *dîn herze mich nicht meinet, als ez von rehte solde*; 528, 30 *als lieben vriunt sîn vriundîn sol*; ferner: 544, 3. 569, 12. 572, 19. — H. 750 *ir magetuomes vâren gar minnenclîch er wolde, als er zu rechte solde*; 1119 *und lebete mit im alsô wol, als lieb mit liebe leben sol* (3693); 4342 *der phlac sîn schône die nacht und alsô minnenclîchen wol, alsus vriunt vriundes pflegen sol*; ferner: 978. 3947. 5831. 5963 u. ö.

Kapitel VI.

Das französische element.

Lobedanz, Das franz. element in Gottfrieds von Strassburg Tristan. Rostock 1878. Diss.

Kaindl, Die franz. wörter bei Gottfried von Strassburg in Z. f. rom. phil. XVII, 355 ff.; Germ. XXXVII, 272 ff.

Kassewitz, Die franz. wörter im mhd. Strassburg 1890. Diss.

Steiner, Die fremdwörter in den bedeutendsten mhd. epischen dichtwerken in Bartsch' Germanist. studien II, s. 239—58.

Maxeiner, Beiträge zur geschichte der franz. wörter im mhd. Marburg 1897. Diss.

Hugo Palander, Der franz. einfluss auf die deutsche sprache im XII. jh. Helsingfors 1901 (wo auch vollständige literatur).

Die bei fast allen mhd. epikern beliebte art, ihre dichtungen mit franz. ausdrücken oder wendungen zu durchflechten, ist nächst Wolfram bei Gottfried am stärksten ausgebildet. Auch die beiden nachahmer durchsetzen ihre verse gern mit franz. fremdlingen. Sind nun U. und H. in der verwendung solcher fremdwörter von G. abhängig, folgen sie blos der bei den übrigen mhd. dichtern üblichen praxis, oder entnahmen sie

[1]) Vgl. Preuss, s. 74.

dieselben einer franz. quelle? Hier bietet sich für die untersuchung insofern eine schwierigkeit, als uns die quellen der beiden fortsetzer nicht mit sicherheit bekannt sind. Lichtenstein (einl. zu Eilhart, s. CXCLX) vermutet, dass U. nur Eilhart (E.) gekannt habe, schreibt ihm aber die erzählung von Tristans kunst im *blaten*, von der botschaft des rehs (511, 6ff.) und die bedeutende rolle, die dem *mernære* erteilt wird (519, 3ff.), als freie erfindung zu. Mit recht hat schon Golther[1]) angesichts der geringen psychologischen vertiefung der darstellung U.'s und in anbetracht dessen, dass man dem mhd. dichter insgemein keine grossen subjektiven veränderungen des originals zutrauen darf, noch eine franz. (der Berol-version angehörige) bearbeitung der Tristansage als vorlage für U. angenommen. Da ausserdem U. vor E. ein grosses namenmaterial voraus hat und, wie sich zeigen wird, seltene nach ausweis des wörterbuchs nur bei ihm vertretene franz. wörter in die erzählung flicht, so scheint mir die annahme, U. habe noch eine franz. quelle benutzt, ausser zweifel. .

Auch für H. nimmt Singer[2]) ausser den drei deutschen bearbeitungen (E. G. U.) als quelle noch einen franz. prosaroman an, der vielleicht der des Chrestien de Troyes gewesen sei. Dieser ansicht steht die tatsache entgegen, dass H. in der schlusserzählung übereinstimmung mit Thomas aufweist (vgl. H. 6326–64. s. Golther, s. 82). Danach bleiben noch zwei möglickheiten: Entweder stand H. ausser den genannten deutschen bearbeitungen ein teil einer franz. quelle zur verfügung, die auf dieselbe urvorlage wie die des Thomas zurück ging, oder aber (was wahrscheinlicher ist) er benutzte ausser E. G. U. eine uns verloren gegangene deutsche übertragung aus Thomas, die neben der G.'s existiert haben müsste.[3]) Die letzte annahme[4]) gewinnt eine stütze, wenn man erwägt, dass

---

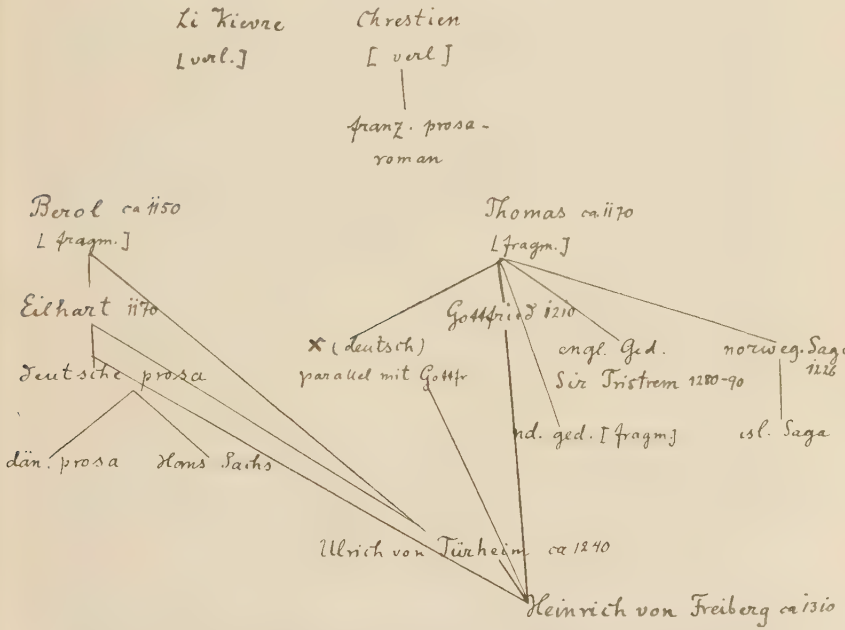
[1]) Golther, Die sage von Tristan und Isolde. München 1897. s. 96ff.

[2]) Singer, Z. f. d. phil. XXIX, s. 73ff. — Wiegandt, H. v. Freib. in seinem verhältnis zu Eilh. und Ulr. Rostock 1879. Diss. s. 41.

[3]) Golther, Tristan und Isolde und Flore und Blanscheflur. D. N. L. 4. III, 2. s. 162.

[4]) Auf die ansicht, dass H. keine franz. quellen benutzt habe, wurde verf. aufmerksam in einer vorlesung des herrn prof. von Bahder: Über Gottfrieds von Strassburg Tristan.

H., wie sich zeigen wird, in der verwendung seiner französischen ausdrücke und redensarten sich entweder an E. G. U. hält, oder aber nur solche fremdwörter aufnimmt, die überhaupt den meisten mhd. dichtern (namentlich Wolfram, den er ja auch sonst nachahmt) geläufig sind. Danach würde sich etwa folgender stammbaum ergeben, in dem nur die wichtigsten dichtungen aufgeführt sind.



Gleichwohl lässt sich selbst bei der unsicherheit über die quellen der beiden fortsetzer manches ohne bedenken auf G.'s einfluss zurückführen:

1. Die bei G. so beliebte art, der franz. wortform oder wendung unmittelbar die deutsche übersetzung oder umschreibung folgen zu lassen, ist in den fortsetzungen mehrmals anzutreffen: U. 509, 31 *la e bêle mult avenanz: si hât an schœne des lobes kranz gesetzet ûf mit werdekeit.* Bei H. sogar mit direkter berufung auf G. als gewährsmann: 3322 *die meister Gotfrit hât genant la fossiure a la gent amant > der minne gruobe, der minne hol;* (vgl. G. 16704 *la fossiur' a la gent amant: daz kît der minnenden hol.*); 2337 *la bêle, die schœne*

Îsôt (3337); 6804 *a l'estelle sente Mariâ sus wart daz clôster genant > ez heizet zu sente Merjen stern.*

2. Verwendung von franz. ausdrücken und wendungen in begrüssungs- (namentlich bei der ersten feierlichen begrüssung) abschieds- und ausrufungsformeln. Hierbei weist H. oft wörtliche übereinstimmungen mit G. auf, die auf direkte benutzung schliessen lassen. Denn es ist unwahrscheinlich, dass H. bei voraussetzung einer von ihm benutzten franz. vorlage unabhängig von G. bei den nämlichen gelegenheiten fast wörtlich übereinstimmende franz. formen gewählt hätte. U. weist zwar keine direkten formellen übereinstimmungen mit G. auf, hat sogar äusserst seltene wendungen, die sicher einer franz. quelle entlehnt sind, aber die einkleidung von begrüssungsformeln etc. in franz. gewand als solche wird man der einwirkung G.'s zuschreiben dürfen: U. 511, 35 *ei, Tristan, bêas âmîs* ...; 553, 26 *bêle blunde Îsôt, pur dê!* 555, 39 *ir gruoz si in schône bôt: 'grammerzî, bêle Îsôt'. sprâchen die pedûne. 'wer sît ir?' — 'garzûne'.* 556, 33 *Îsôt an Tristanden sach, vil suoze si hin zime sprach: 'bon beschelier, acuteiz!'* 557, 35 *'dûz âmîs, dû sprichest wol'.*

Bei H. gruss und gegengruss fast wörtlich wie bei G.: 1198 *alsus gruozt er in unde sprach: 'dêus sal,*[1]*) kurteis kumpân!' der knappe im dancte und sach in an und sprach: 'merzî, gentil sir!'* ähnl. 4066 (— *Tristans*) *gruoz wart im* (*dem mernære*) *alsust bekant: 'dêus sal, cumpân kurtois!' 'mercî!' sprach der Litanois* (vgl. G. 740. 3349. 13300). Bei der ersten begegnung zwischen Tristan und Gawein: 1847 *'Gâwân?' sprach her Tristan. 'jâ, herre, als ich gesprochen hân'. 'bêamîs, gentil Gâwân, sô bin ich dîn vriunt Tristan!'* 2303 *er* (*Gawan*) *jach: 'bêamîs Tristan!'* 4774 *Îsôt lieplîch an sach Tristanden lachende unde sprach: 'sît willekum, mîn bêamîs!'* (vgl. *bêamîs* als anrede bei G. 2679).

3. Bei H. finden sich ferner dieselben franz. zusätze zu einem personennamen wie bei G.: H. 1906 *Urgân li vilûs* (vgl. G. 15926. 16241); 5282 *Melôt petit von Aquitân* (5432) vgl. G. 14244. 16322; 6422 *Rûal li foitenant* (vgl. G. 467. 1592) und ebenfalls *Foitenant* als selbständiger name stellvertretend

[1]) Vgl. G. 3158. 13330.

für *Rûal*: 5484 *Lifoitenant* (6431) vgl. G. 1640. 1873. 1892. 2022; 339 *Lifrenîs* < *li frains* als beiname *Kaêdîns* (359. 365 u. ö), vgl. G. *Kaêdîn li frains* (18714).

Anm. Auch der name *Petitcriu* (U. 524, 14. H. 4116. 4457. 4810. 6471) ist aus G. entlehnt, da die vorlage zweifellos *Husdan* bot (vgl. Golther, s. 95).

Tristan und Isolde erhalten bei H. oft dieselben franz. attribute wie bei G.: H. 1129 *Tristan der Parmenois* (1447. 1733) vgl. G. 3361 *Tristan li Parmenois*; H. 1822 *Tristan der kurtois* (5040) vgl. G. 2395. 3362; *Tristan der kurteise* H. 1349 (R). 1445 (R). 5840 (R). 6202 (R).[1])

Isolde von Irland, Tristans geliebte, heisst: *blunde Îsôt* G. 12563. 19386 u. ö.; U. 504, 22. 506, 22. 508, 39; H. 35 mal; *bêle Îsôt* G. 8075. 10206. 13139. 19036; U. 555, 10; H. 119. 2337. 3337; *blunde bêle Isôt* G. 9170; U. 528, 20. 553, 26. 581, 37; H. 8 mal.

Isolde von Karke: bei G. *als blansche mains* (18713), bei H. *Blanschemanîs* (312. 349. 457. 687. 709); vgl. Bechstein, anm. zu v. 93, während sie bei U. stets die *wîzgehande* genannt wird (U. 499, 1. 510, 22. 523, 40 u. ö.).

4. Endlich begegnen bei H. bildungen, an deren franz. stamm er nach G.'schem muster eine deutsche endung fügt (vgl. Lobedanz, s. 14): *amîsel* 5064; *aventiuren* 1452; *flôrieren* (*flôrezieren*, hs. F.) 3408; *natûren* 257.

5. Die nachstehende aufzählung diene zur illustration dessen, dass H. sowohl eine grössere zahl G. besonders eigentümlicher franz. ausdrücke aufweist, als auch dass er die einmal gewählten fremdlinge häufiger wiederholt als sein vorgänger U. Fast auf jeder seite von H.'s gedicht begegnen auch bei G. beliebte fremdworte, ohne die den einzelnen personen beigelegten franz. attribute zu rechnen (vgl. unter 3). Ferner soll die oben ausgesprochene vermutung gestützt werden,

[1]) Kassewitz, s. 81 anm. vermutet, *kurteis* bei H. stamme aus der anglonormann. quelle (also aus der Berolversion), die schwankungen zwischen *-eis-* und *-ois-* im jüng. Tit. und guten Gerh. seien reminiscenzen an Wolfram. Letzteres könnte auch bei H. der fall sein. Auch ist die form mit *-ei-*, die überdies bei H. nur einmal (1199) ausserhalb des reimes vorkommt, nicht nur ein charakteristikum des anglonorm., sondern auch des festländischen norm. (in dem Thomas schrieb) gegenüber centralfranz. *-oi-*.

dafs H. entweder nur in den drei deutschen bearbeitungen (E. G. U.) vertretene oder in der mhd. literatur (bes. bei Wolfr.) häufig gebrauchte fremdlinge verwendet, während U. sich z. t. recht seltener, nur bei ihm vorkommender franz. termini bedient.

a) G. nicht besonders eigentümliche, sondern in der mhd. literatur allgemein gebräuchliche franz. ausdrücke lassen nur wegen der häufigkeit ihres vorkommens den einfluss von G. vermuten[1]): *amîe* H. 5048. 6018. 6096. 6194; *amîs* U. 538, 1. 547, 8. 562, 32. H. 61. 4771. 5256; *âventiure* U. 588, 5. H. 1447. 1450 u. ö.; *baldekîn* H. 4451. 6559; *baneken* U. 506, 36; *bovel* H. 3308; *buhurt* H. 924; *birsen* U. 506, 39. 510, 36 u. ö. H. 4294; *blîalt, blîât* 4480. 4584; *enschumpfieren* H. 2225; *garzûn* U. 543, 24. 554, 28. 555, 37. 556, 2. 558, 17. H. 1160. 4355; *kastelân* H. 6295 (Eilh. 759); *clarêt* H. 4802 (oder einfluss Wolframs: Wh. 265, 10 *môraz, clâret unde wîn,* H. *môraz, clarêt und guoten wîn*); *conduieren* U. 526, 38; *koste* U. 548, 2 (auch Eilh. 6589); *crêâtiure* H. 1793; *golter* H. 2803; *leisieren* H. 1694 (doch vor G. nur einmal Jw. 5324); *massenîe* H. 1279. 1398. 1585. 1971. 2082; *mursiel* H. 5279 (vgl. auch Parz. 551, 5); *natiure* H. 229; *palas* H. 880. 2658. 2679. 5920; *pavilûn* U. 529, 6. 533, 29. 536, 7. H. 4713 (auch Eilh. 6556); *ravît* H. 6111; *rubîn* H. 4487; *sagît* H. 1177; *samît* U. 516, 34. H. 1177 (hs. O), vgl. auch Eilh. 2073. 2080); *sardius* H. 4519; *sarjant* H. 1187; *saphîr* H. 4487; *schâch* H. 4156 ff.; *schâchzabel* H. 4147; *schapel* U. 575, 38. H. 1183 (auch bei G. öfter); *scharlach* U. 516, 35; *smaragd* H. 4487. 4518; *suckenîe* H. 4499; *tjost* U. 546, 20. 548, 1. H. 2134. 2261; *topâzius* H. 4518; *turnei* U. 586, 33. H. 2919; *turnieren* H. 2898.

b) Auf Eilhart scheinen folgende, bei G. gar nicht oder selten vertretene franz. ausdrücke zurückzugehen: *kumpanîe* U. 519, 29. H. 1150 (Eilh. 5245; doch auch G. 2684. 2994. 4814); *fin* H. 44. 2523. 3268. 3341 (Eilh. 2081; häufig auch bei Konr. v. Würzb.); *vritschâl* H. 1171 (Eilh. 8235); *schevelier*: H. 2031 *Dalkors bone schevelier* (Eilh. 5061 *Delkors schevelier* 5093); *schapperûn* U. 554, 27. H. 1171 (*tschabrûn*), vgl. Eilh. 8234; *serpant* H. 1056. 1904. 6446 (Eilh. II, 3. III, 21 u. ö.; auch G.

[1]) Belegstellen für G.'s vorgänger finden sich bei Palander, s. 31 ff. Steiner (a. a. o.), für G. selbst bei Kaindl (s. o.).

8907. 8984. 9346 u. ö.); *storie* H. 554 (vor Eilh. 5556 nur einmal im Rolandsl., häufig dagegen im Parz., vgl. Bartsch, Parz. XIV, 166).

c) Bei Eilhart und G. nicht vertretene, aber U. und H. gemeinsame franz. ausdrücke (also einfluss U.'s auf Heinrich): *kumpân* < frz. *compaing* U. 536, 1. 573, 37. H. 1199. 4067 (bei G. stets *cumpanjûn* < frz. *compagnon*); *pedûne* U. 556, 1. H. 4356 (sicher einfluss U.'s, da sonst sehr selten).

d) Bei G. nicht oder doch in abweichender form, häufig dagegen bei Wolfram belegt: *âventiuren* H. 1452 (Parz. 249, 4; j. Tit. 2400); *bekrîen,* selbständige bildung von *crîe* (s. u.) H. 511 *bekrîet schône und beschrît,* vgl. Wh. 391, 5 *gekrîet*); *beschilier* U. 520, 15. 556, 35 (Wh. 290, 24 doch auch Lanz. 2695; troj. krieg 3635. 3791); *boie*: U. 526, 23 *mînes herzen boie*: *schoie,* vgl. Parz. 56, 20 *Terdelaschoye*: *er was ir herzen boye* (für *schoie*, vgl. Parz. 217, 10. 610, 20); *bon* H. 2031 (Parz. 113, 4. 140, 6. Wh. 109, 4); *crîe* H. 584. 1397. 1811 u. ö. (Parz. 80, 3. 270, 17 sehr oft); *crisolt* H. 4519 (Parz. 566, 21. 791, 25 u. ö.; bei G. dagegen *crisolît* 11140); *kunterfeit,* adj. H. 2862 (Parz. 3, 12); *drunzel* H. 1746 (die deminutivform nur noch Parz. 106, 17); *kurteis* (s. o.); *fier* U. 505, 21. H. 2032. 2242. 3397. 6241 (nur einmal bei G. 6493; oft bei Wolfr.); *fundamint*: H. 2097 *aller tugende fundamint* (vgl. Parz. 740, 6 *der triwe fundamint*; Wh. 162, 27 *der sorgen fundamint*); *grammerzî* U. 555, 40 (Parz. 351, 8; vgl. Kassewitz, s. 48 anm.); *hersenier* H. 6242 (Parz. 75, 29. 77, 20. 105, 14 u. ö.); *menschiuwer* (*menschuwer*[1]) hs. F.): H. 858 *petit menschiuwer* (vgl. Wh. 103, 24 *pitît mangeiz*); *môraz* (s. unter a); *parlieren* U. 526, 37 (Parz. 167, 14. 696, 17); *runzît* U. 547, 37 (bes. oft bei Wolfr.); *zimier* H. 2108. 2241 u. ö. (Parz. 687, 14. Wh. 29, 28 u. ö.); *zimierde* H. 1696 (Parz. 164, 21. 319, 25. 357, 19 u. ö.).

e) Vermutlich aus G. übernommen: *amant*: H. 3324 *gent amant* (ebenso G. 16704. 17228; vgl. unter 2); *amîsel* H. 5064 (bildung im G.'schen sinne); *barûn* H. 517 (G. 4050. 5959. 8595 u. ö.; doch auch Wolfr. häufig); *bêamîs*: U. *bêas âmîs* 511, 35. 557, 8. H. 1850. 2303. 2629 u. ö. (G. 2679; doch auch einmal Parz. 613, 1); *kunterfeit,* subst. H. 79. 2305. 2619. 3530

[1]) Vgl. Maxeiner, s. 38.

(G. 5079. 10263. 12309); *kurtois* U. 527, 6. H. 73. 4067. 5040 (G. 2395. 3237. 3362); *dêus*: U. *pur dê* 553, 26. H. 1199. 4067 (G. 741. 2396. 2683 u. ö.); *dûz amîs* U. 557, 35 (G. 18288); *fègetieren, feitieren* H. 559. 922. 1929. 4224 (G. 670. 2222. 10847; doch auch Wolfr. Wh. 247, 3 u. ö.); *fossiure* U. 512, 13. H. 3322. 3324 (G. 16704. 16930 u. ö.); *gentil* H. 1201. 1850 (G. 3352. 13302. 16191); *mort*, adj. H. 6448 (G. 5488); *mult* U. 509, 31 (G. *mû* 3611); *natûren* H. 257 (Baarl. 2, 13. 237, 13. 241, 30, vertreter der G.'schen schule); *petit* H. 858. 5282. 5432 (G. 14244. 16322; doch auch Wolfr.); *rotieren* H. 921. 2897 (3205. 7005); *rotte* H. 3972 (G. 11365. 13123 u. ö.); *rotten* U. 524, 8 (G. 3675. 7569); *sal* < *salûieren* in *dêus sal* H. 1199. 4067 (G. 741. 2679. 3158 u. ö.); *sir* H. 1201 (G. 4025. 5488. 10721; vgl. auch Parz. 76, 11 *bêâs sir*).

f) Sicher direkt einer franz. quelle entnommen sind folgende wortformen: *acutciz* U. 556, 35; *avenanz* U. 509, 31; *bihonnie* < frz. *honnir* < germ. *hônjan* U. 559, 6; *pur* U. 553, 26 (alte form für franz. *par*, s. mhd. wb.); *pedûne* U. 556, 1 (das H. 4356 aus U. entlehnt) lassen sich in sonstigen mhd. werken überhaupt nicht belegen; *kurier* U. 555, 27. 558, 13 begegnet nur noch Wigal. 10582, aber in ganz anderer bedeutung; ferner ist *malâtes* U. 551, 21 nur sehr selten vertreten (vgl. Walth. v. Rheinau 133, 51; j. Tit. 237).

Anm. *estelle* (H. 6804) findet sich leider nicht im mhd. wb. von Müller-Zarncke und dem von Lexer oder in sonstigen glossarien verzeichnet. Das mhd. wb. von Ziemann (Quedlinburg-Leipzig 1838) führt *estelle* zwar an, aber ohne jeden beleg. — Allerdings könnte diese form, da sie in einer ganzen franz. redensart steht (s. o.) die ausgesprochene vermutung entkräften, immerhin spricht die wahrscheinlichkeit für dieselbe.

Kapitel VII.

Verschiedenes.

Zum schlusse seien noch kurz einige hervorstechende merkmale des G.'schen stiles betrachtet, die auch in den fortsetzungen wiederkehren. Leider ist G.'s stil auf dem gebiete der wortbildung (s. unter C) noch gar nicht untersucht, wodurch auch der vorliegenden arbeit eine gewisse beschränkung auferlegt wird.

A) Die verwendung des participium praesentis.

Die bei G. stark ausgeprägte neigung zur verwendung des participium praesentis ist auch bei den fortsetzern oft genug anzutreffen.

1. Verbindung des verbum finitums, namentlich von verben der bewegung mit dem participium praesentis erscheint wie in G.'s Tristan[1]) in den fortsetzungen ungewöhnlich oft: U. 499, 13 *ich bin tac unde naht allez bedenkende in der aht*; 519, 38 *Kurvenâl, waz bist dû tuonde?* 524, 4 *daz ist im vröude gebende*; ferner: 535, 12. 537, 39. 547, 36. 557, 12. 561, 15. 562, 23. 572, 15. 584, 3. — H. 167 *alsô saz er gedenkende und mit gedanken wenkende*; 791 *die quam dort her sturmrâschende, mit ir vlammen lûschende*; 1232 *alsô reit er Tristan mit dem knappen kôsende*; *der knappe was im lôsende*; ferner: 1627. 1653. 1685. 2165. 2170. 2614. 2642. 2727 u. ö.

2. Dasselbe verbum wird im participium praesentis wortspielend wieder aufgenommen (vgl. Kap. II, Verbale wortwiederholung).

3. Das participium praesentis ist mit dem artikel verbunden: U. 519, 16 *nû tuon ich als der werbende tuot*; 525, 39 *vür den dorn die komenden riten*; 535, 32 *die lebenden, niht die tôten* (ähnl. 561, 20). H. 1209 *der verre kumende garzûn*; 5604 *ê die nâch jagenden her quâmen*; 5669 u. ö.

B) Epitheta.

G.'s streben, die substantiva möglichst mit epithetis zu versehen[2]), stösst uns auch in den fortsetzungen auf. Bei allen drei Tristandichtern begegnen gewisse lieblingsepitheta, und wieder zeigen sich die fortsetzer weit weniger massvoll als ihr vorbild. So erscheint *guot* bei G. 220 mal, bei U. 37 mal, bei H. 60 mal; *schœne* bei G. 187 mal darunter 69 mal als frauenepitheton, bei U. 18 mal (8 mal als frauenep.), bei H. 74 mal (49 mal als frauenep.); *süeze* gebraucht G. 115 mal, U.

[1]) Vgl. Lüth, s. 28.

[2]) Pope, Die anwendung der epitheta bei Gottfr. v. Strassburg. Diss. Leipzig 1903.

24 mal, H. 44 mal; *liep* erscheint bei G. 106 mal (meist in der anrede), bei U. 54 mal (29 mal in der anrede), bei H. 94 mal (37 mal in der anrede); *edel* bei G. 63 mal, bei U. 3 mal, bei H. 46 mal; *lieht* bei G. 36 mal, bei U. 7 mal, bei H. 16 mal; *rein* bei G. 31 mal, bei U. 26 mal, bei H. 30 mal; *wunnenclîch* bei G. 20 mal, bei U. 3 mal, bei H. 14 mal.

Danach ergibt sich etwa folgende tabelle, in der zur deutlicheren veranschaulichung die verszahl der gedichte U.'s (3736 verse) und H.'s (6890 v.) auf die des G.'schen (19552 v.) erhoben ist, d. h. die bei ihnen vorkommenden epitheta sind mit 5 bezw. 2,8 multipliziert.

	Gottfried	Ulrich	Heinrich
guot	220	185	168
schœne	187 (69)	90 (40)	179 (137)
süeze	115	120	123
liep	106	270	263
edel	63	15	129
lieht	36	35	43
rein	31	130	84
wunnenclîch	20	15	39

Anm. Auf der anderen seite kehren auch gewisse epitheta, die G. meidet oder doch verhältnismässig selten gebraucht, bei den fortsetzern recht häufig wieder, so z. b.: *wert* bei G. 21 mal, U. 22 mal, bei H. 25 mal; *clâr* bei G. 6 mal, bei U. 8 mal (stets als frauenep.), bei H. 29 mal (20 mal frauenep.); *kluoc* bei G. gar nicht, bei U. 4 mal, bei H. 9 mal; *küene* bei G. 1 mal (v. 250), bei U. 4 mal, bei H. 6 mal; *gemeit* bei G. gar nicht, bei U. 1 mal (541, 4), bei H. 7 mal.

Das mag sich erklären z. t. aus dem grossen zeitabstand, der zwischen der abfassung der drei werke liegt, mit dem damit zusammenhängenden verschiedenen zeitgeschmack, oder aus dem umstande, dass die drei dichter verschiedenen dialektgebieten angehören, oder aber es mag auf einfluss Wolframs[1]) beruhen.

2. Aus dem streben G.'s, bei der wortwiederholung möglichst anmutigen wechsel eintreten zu lassen, d. h. ein wort

[1]) Steinmeyer, Über einige epitheta der mhd. poesie. Rektoratsrede. Erlangen 1889.

in allen möglichen ableitungen wiederzuspiegeln, erklärt sich die reiche fülle der durch gleiche ableitungssilben gebildeten adjektiva.

So begegnen bei G. 119 verschiedene adjektiva auf *-lîch* (412 mal gebraucht), bei U. 37 (73 mal), bei H. 60 (215 mal); bei G. 106 versch. adverbia auf *-lîch* (326 mal), bei U. 23 (39 mal), bei H. 57 (244 mal); bei G. 24 versch. adjektiva auf *-lôs* (39 mal), bei U. 4 (4 mal), bei H. 6 (7 mal); bei G. 26 versch. adjektiva auf *-haft* (64 mal), bei U. 1 (1 mal), bei H. 4 (13 mal); bei G. 15 versch. adjektiva auf *-sam* (22 mal), bei U. keins, bei H. 5 (10 mal).

Zur besseren übersicht diene die folgende tabelle, wobei gleichfalls die oben angegebene umrechnung vorgenommen ist.

	Gottfried	Ulrich	Heinrich
Adj. auf *-lîch*	119 (412 mal)	185 (365 mal)	148 (602 mal)
Adv. „ *-lîch*	106 (326 mal)	115 (195 mal)	159 (683 mal)
Adj. „ *-lôs*	24 (39 mal)	20 (20 mal)	17 (20 mal)
„ „ *-haft*	26 (64 mal)	5 (5 mal)	11 (36 mal)
„ „ *-sam*	15 (22 mal)	—	14 (28 mal)

3. Deutlicher noch zeigt sich G.'s einfluss, wenn in den werken beider fortsetzer G. besonders eigentümliche, in der mhd. literatur sonst selten vertretene epitheta wiederkehren:

ande: G. 7 mal; H. 1109. 4790 [*ange*, adv.: G. 1209. 1982. 4352; H. 1109. 4790]. *durnähtic*: G. 16790; H. 19. *eben*: G. 56. 4658. 4661. 16710. 16934; H. 204. 2320. 5846; U. 497, 11. *gevüege*: G. (12 mal); H. 831. 2980. 3719. 5054. *gewære*: G. (6 mal); H. 6768. *spæhe*: G. 2292. 4711. 9903. 10969; H. 7. 1330. 1533. 2867; U. 548, 38. *spilnde*: G. 296. 571 u. ö.; H. 1366. 1966. 2614. 4551 u. ö. *vrech*: G. 641. 5464. 8671. 18695; H. 73. 790. 1203. 1732. 1773. 2004 u. ö. *vruot*: G. 641. 13092. 13461. 14059; H. (17 mal). *willic*: G. (7 mal); H. 1470.

4. Kann man das häufige vorkommen der oben angeführten allen drei Tristandichtern gemeinsamen lieblingsepitheta sowie die vorliebe für gewisse G. besonders eigentümliche, auch in

beiden fortsetzungen vertretene beiwörter auf rechnung des gleichen stoffes setzen, so wird auch der zweifler die namentlich bei H. häufig begegnende wahl solcher epitheta, die 'der situation und jeweiligen stimmung'[1]) angemessen sind, als auf direkter nachahmung von G. beruhend anerkennen. So heisst Tristan bei G.:

2485 *der trôstelôse ellende* (vgl. H. 6726); 3016 *der wortwîse*; 5269 *ein willekomener Tristan*; 5872 *der landelôse*; 6538 *der unversuochte*; 7653 *der tôtwunde*; 10154 *ein veiger man*; 11280 *der valschelôse gast*; 11756 *der vergangene man*; 15190 *der minnen blinde*; 18940 *der nâchræte*; 19158 *der triuwelôse*; 19168 *verirreter* (vgl. H. 188).

bei H.: 111 *der trûrige*; 188 *vorirreter* (vgl. G. 19168); 251 *der sorgenrîche*; 1408 *der wol gelêrte*; 1565 *der wâcwîse*; 1776 *der unverzagete*; 2785 *der minnengernde*; 2801 *der minnewunde*; 3039 *der êrengernde*; 5192 *der willetôre*; 5538 *der vorwâzene*; 6369 *der halptôte.*

bei U.: 564, 1 *der tôre*; 570, 19 *der minnære.*

Isolde von Irland (die blonde):

H. 2783 *die minnenglüende künigîn*; 4495 *die sunnenbrehende lichte*; 6547 *die kreftelôse künigin*; 6588 *die tôte künigin*; 6603 *die minnentôte.*

Isolde von karke (weisshand):

H. 6535 *die minnenveige künigin*; 6543 *die veige.*

Marke: H. 2703 *der listige man*; 6726 *der vröuden enlende, der trostlôse Marke* (vgl. G. 2485).

Kaêdîn: H. 5977 *der minnengernde Lifrenîs*; 6293 *der tôte*; U. 544, 16 *der vröudelôse.*

Der von könig Artus gesandte garzûn: H. 1187 *der wegemüede sarjant.*

C) Wortbildung.

Wie die der jeweiligen situation entsprechenden epitheta häufig rein klanglichen wirkungen zu liebe gewählt sind, so dienen auch die zahlreichen von G. geschaffenen erweiterungen des sprachmaterials meist gleichen zwecken.

[1]) Bechstein, Heinr. v. Freiberg, anm. zu v. 111.

I. Komposita.

1. H., weit weniger U., hat mit G. die vorliebe für verwendung von kompositis gemeinsam. Teils begegnen bei ihm dieselben, teils unverkennbar durch sein vorbild beeinflusste bildungen:

bette-: *bettegenôz* H. 4837; *bettegeselle* H. 5429 (vgl. G. 12613 *bettegelt*; 14032 *bettemære*; 12620 *bettespiel*).

erbe-: *erbenôt* H. 2718; *erbespil* 3029; *erbezeichen* 1943 vgl. G. *erbelîchen* 5807; *erbeminne* 19183; *erbefluoc* 16846; *erbesmerze* 19131; *erbevater* 4299; *erbevogetîn* 11769).

eben-: H. *ebengrôz* 5752 (vgl. G. 248. 6145); *ebenhôch* 1644; *ebenstarc* 1644 (vgl. G. *ebenbrûn* 11126; *ebengelîch* 4987. 8109; *ebenguot* 10874; *ebenhêr* 4387; *ebenlicht* 6638; *ebenmâzen* 8100; *ebenrîch* 4988; *ebenvol* 10828; *ebenwillic* 4523; *ebenziere* 4988).

herze-: *herzeliep* U. 531, 10. H. 137. 319 u. ö.; *herzeliep*, adj. U. (10 mal); *herzeleit* U. 531, 10. 541, 3. 582, 21. 588, 32. H. 6764; *herzeleiden* U. 517, 35; *herzenôt* U. 587, 5; *herzenpîn* H. 3628; *herzesêre* U. 512, 4. G. 1414; *herzesmerze* U. 504, 8. H. 6704. H. 6704. G. 4222; *herzeswære* U. 523, 31 (bei G. zahlreiche beispiele).

klage-: H. *klagewort* 6652 (vgl. G. *klagemære* 1416; *klagenôt* 2375).

minne-: *minnendiep* H. 5658; *minnegelt* U. 559, 17. 588, 24; *minnengernde* H. 2785. 5977; *minnenglüende* H. 2783; *minnenôt* H. 6577. 6603; *minnenveige* H. 6535 (vgl. G. *minnenblint* 15190; *minnenmuot* 111; *minnentrit* 18053 u. ö.).

mort-: *mortgiftic* H. 1904; *mortwal* H. 3257 (vgl. G. *mortschal* 9057; *mortsam* 9042; *mortslange* 12907; *mortrât* 14704).

schimpf-: *schimpfwort* H. 2187 (vgl. G. *schimpfmære* 15635).

wân-: *wânbrût* H. 850 (G. *wânbruoder* 2171).

wille-: *willeküre* H. 335. 3116. 4035; G. 169; *willetôre* H. 5192 (vgl. G. *willeklage* 1917).

Anm. Die vorliebe für neue wortprägungen teilt H. mit seinem vorbilde: *amisel* 5064; *georset* 1649; *siebehalderinne* 2748; *sturmrüschende* 791; *wâcwîse* 1565; u. a.

2. In übereinstimmung mit G. kehren bei H., selten bei U., solche zusammensetzungen häufig wieder, die durch das zu dem stammwort hinzutretende wort (meist partikel, seltener substantivum) eine verstärkung des ersteren herbeiführen:

aller-[1]: *allerbeste* U. 497, 22. H. 84. 4225 u. ö.; *allerêrste* (*alrêste*) H. 2238. 3613. 4174 u. ö.; *allerwunnenclîchst* H. 4385.

über-: *übergenôz* U. 590, 11 (G. 1758); *übergenuoc* H. 1630; *überleit* H. 6224; *überschœnen* H. 3920; *übersmerze* H. 6226 (hs. O); *übervallen* H. 2219 (vgl. G. *überkrefteclîch* 1586; *überlanc* 11687; *überlast* 18225; *überlasten* 16862; *überlût* 3012. 15051; *übersigen* 855; *überüeben* 12825).

vol-: *volklagen* H. 5645 (hs. F); *volrîten* 1580; *vollenschrîben* 5319; *vollesprechen* U. 497, 18; *voltichten* H. 41. 83; *volwachsen* 98. 3871 (vgl. G. *vollegân* 4451; *vollevarn* 4443; *volleziehen* 4519 usw.).

wol-: *wolbedâht* H. 5924 (G. 2690); *wolbekant* H. 4141; *wolbesinnet* H. 133; *wolervarn* H. 6473; *wolgeborn* U. 526, 32; H. 3875; *wolgejâret* U. 503, 2; *wolgelêrt* H. 1408; *wolgelobt* U. 586, 39 (G. 1150); *wolgemuot* H. 1875. 4199; U. 534, 13. 535, 18 (G. 3260. 7831. 8314); *wolgesniten* U. 526, 34. H. 1938; *wolgesunt* H. 5960 (G. 7861); *wolgestalt* H. 4600. 4683. G. 15349); *wolgetân* U. 505, 20. 536, 31. 572, 28; H. 4427. 4934. 5374 (G. 7861 u. ö.); *wolgevar* U. 526, 28; *wolverdâht* U. 547, 34; *wolgezieret* H. 1539; *wolgezogen* U. 514, 16.

houbet-: *houbetschatz* H. 4467 (vgl. G. *houbethêrre* 18952; *houbetlist* 4780 u. ö.).

II. Deminutiva.

Vgl. Albert Polzin, Studien zur geschichte des deminutivums im deutschen. Q. F. 88, s. 42—68.

Charakteristisch für G.'s stil ist endlich die häufige wiederkehr von diminutiven, die nach vereinzeltem auftreten bei Eilhart in der höf. epik bei ihm zum ersten male einen breiten raum einnehmen. Oftmals mögen sie allerdings lediglich des reims wegen gebraucht sein.[2])

[1]) Die häufigen verstärkungen durch *al-* bei H. beruhen wohl auf einfluss von Wolfram, vgl. *allachende* 5179; *alsiufzende* 344. 1045. 3616; *alvliezende* 3211; *alwallende* 5291; *alweinende* 3150. 6781.

[2]) Vgl. Lüth, s. 28.

U. macht von deminutiven nicht gerade häufigen gebrauch und merkwürdigerweise begegnen bei ihm, mit ausnahme von: *twergelîn* 535,4; *getwergelin* 562. 2 (R)[1]); *daz kleine küsselîn* 539, 32 (R) nur die bereits bei Eilhart vertretenen bildungen: 536, 39 *dingelîn* (R), vgl. Eilh. 8867; 524, 14 *hündelîn* (R). 526, 16 (R). 528, 23 (R), vgl. Eilh. 4466. 4472 u. ö.; 566, 22 *schiffelîn* (R), vgl. Eilh. *schifchen* 1097. 1463; *vingerlîn* 511, 27 (R). 522, 19. 523, 14 (R). 523. 25, vgl. Eilh. 6356. 6371; *vröuwelîn* 537, 23 (R). 537, 32, vgl. Eilh. *juncfröuwelîn* 2343. Da bei ihm ausserdem die bei G. beliebte verstärkung mit *kleine* nur einmal begegnet (U. 539, 32) und die dem meister eigentümliche verwendung des deminutivs als gegensatz zum grundwort[2]) fehlt, so scheint G.'s einfluss wenigstens zweifelhaft.

H. macht dagegen im verhältnis zur verszahl seines gedichtes noch weit reicheren gebrauch von deminutiven als G. Abweichend von ihm verwendet er auch die gekürzten deminutiva auf *-el*, zeigt aber sonst wesentliche übereinstimmungen mit G.

a) Deminutiva auf *-lîn*: *blüemelîn* 702 (R). 3767. 5971 (R); *bluomenkrenzelîn* 3765 (R); *brievelîn* 5900 (R); *engerlîn* 3783; *gugelîn* 5145 (R); *helsilîn* 755 (R); *hornelîn* 4727 (R). 4745 (R). 4763 (R); *hundelîn* 4247 (R). 4257 (R). 4456 (R). 4602 (R). 4810; *kindelîn* 3447 (R). 3454. 4731 (R). 5069 (R). 5097 (R); *knebelîn* 3465 (R); *künigelîn* 5184 (R); *küsselîn* 4911 (R). 4948 (R); *zouberkusselîn* 6085 (R); *mundelîn* 6564; *öreuetzelîn* 5478 (R); *pfortelîn* 3077 (R); *schiffelîn* 5680 (R); *wezzerlîn* 3759 (R). 3773. 3795 (R).

b) Deminutiva auf *-el*: *amîsel* 5064 (R); *biuchel* 706; *blüeterîsel* 3402 (R); *brievel* 5853. 5877. 5895. 5918; *brüstel* 713 (R); *drunzel* 1746; *gelüstel* 714 (R); *heftel* 1529; *helmel* 6644; *hiusel* 4455. 4603 (R); *hundel* 3978. 4248. 4564. 4566. 4577. 4581; *hunthiusel* 4454. 4567; *kindel* 3510. 3635. 3665. 5071. 5074; *kirchel* 3187. 3191; *cliusel* 4602 (R); *klœzel* 724 (R); *küssel* 4866. 4868. 4875. 4917; *nœzel* 725 (R); *Paranîsel* 4757 (R). 4923 (R); *pfeitel* 698 (R). 5690; *rîsel* 3402 (R). 4317 (R). 4380. 4556 (R). 4716 (R); *rössel* 2182; *schiffel* 5667. 5668; *stetel* 1586; *strôel* 5466; *narrenstrôel* 5345. 5454; *Tantrîsel*

[1]) (R) = im reime. [2]) Vgl. Polzin, s. 66.

3274. 3401. 4318. 4555. 4922. 5062 (stets im reim); *vriuntel* 5239; *wengel* 6565; *wörtel* 960.

c) Verbindung des deminutivums mit adjektiven der kleinheit (vgl. G. 2536. 9085. 10940. 17581 u. ö.): H. *cleinez brievelîn* 5841 (R); *cleinez hundelîn* 3969 (R). 4002 (R). 4596 (R). 6469 (R); *urcleinez kindelîn* 2693 (R); *cleinez creftel* 6532; *cleinez kriegelîn* 4182 (R); *cleinez prîsel* 3557 (R); *cleinez schiffelîn* 5682; *cleinen vogelîn* 4678 (R); *wênigez mennel* 5294.

d) Das deminutivum wird seinem grundwort als direkter gegensatz gegenübergestellt (vgl. G. *muot* [17895—17916] — *muotelîn* 17912 [R]). H. 5184 *er wêre kûme ein küniegelîn* (R) *bî mir, als ich ein künic bin*; *kraft* (6524. 6538) — *cleinez creftel* (6532); 6565 *ir mundelîn an sînen munt, ir wengel an die wangen sîn* (vgl. Parz. 371, 21. Reinfr. 4184).

Zusammenfassend lässt sich zum schlusse feststellen, dass abgesehen von der verwertung der antithese, die U. fast mit gleichem geschicke handhabt wie H., der jüngere fortsetzer den älteren auf allen gebieten stilistischer kunst übertrifft. U.'s untergeordnetem talente scheint die annäherung an G.'s technik ganz besondere schwierigkeiten bereitet zu haben; wenigstens hat er in seinem R., wo er sich Wolfram zum muster nahm, die eigenart dieses meisters oft glücklicher getroffen.[1]) Dagegen findet er sich in seinem Tristan nur ungeschickt in sein vorbild hinein und die (nicht seltenen) anklänge an G.'s technik tragen meist den charakter nüchterner kalter nachahmung.

Anders H.: Er hat sich so in G.'s denk- und redeweise eingelebt, sich seinen wort- und phrasenschatz so zu eigen gemacht, dass nicht selten überraschende ähnlichkeiten begegnen. Wenn H. auch öfter den eindruck seiner rede durch nicht immer glückliche überbietung seines vorbildes abschwächt,

[1]) Abgesehen von einigen gelungenen nachbildungen G.'scher bilder und den bereits erwähnten didaktischen bemerkungen finden sich im R. mitunter recht schöne partieen (vgl. Lohmeyer s. 8), namentlich da wo der dichter seines vorbildes vergessend in seiner natürlichen schlichten weise erzählt.

so kann das dem gesamteindruck seiner dichtung keinen eintrag tun: H.'s gedicht, weit entfernt, eine sklavische nachahmung zu sein, erscheint vom rein stilistischen standpunkte aus beurteilt, in vielen partieen dem des meisters so nahe verwandt, dass — hätte der dichter nicht selbst seinen namen verraten und sprächen nicht inhaltliche gründe gegen G.'s autorschaft — selbst ein gewiegter kenner G.'scher darstellung versucht sein könnte, sie als des meisters eigentum zu betrachten; dagegen wird auch ein oberflächlicher beobachter das werk U.'s als das eines dichterisch wenig begabten mannes erkennen, dessen redeweise nur einen schwachen abglanz von G.'s blendender technik zeigt. Unbedenklich wird man der ansicht Bechsteins[1]) beipflichten dürfen, dass unter den zeitgenössischen epikern H. der berufenste gewesen, 'der der aufgabe, G.'s Tristan fortzusetzen und zu beschliessen, gewachsen war'.

---

[1]) Bechstein, H. v. Freiberg, einl. s. IX.

Vita.

Ich, Heinrich Wilhelm Karl Stiebeling, evangel. konfession, wurde am 25. april 1880 zu Siegen in Westfalen geboren als sohn des oberlehrers prof. dr. Karl Stiebeling. Ich besuchte das realgymnasium meiner vaterstadt und erhielt ostern 1899 das zeugnis der reife. Vom 1. april 1899 bis dahin 1900 leistete ich in Giessen beim inf.-reg. Kaiser Wilhelm II. (2. grossherzogl. hess.) no. 116 meiner militärpflicht genüge, und widmete mich darauf dem studium der neueren sprachen, zunächst drei semester an der universität Giessen, sodann sechs semester an der universität Leipzig. Während dieser zeit besuchte ich die vorlesungen und seminarübungen der herren professoren und dozenten: Behaghel, Behrens, Goetschÿ, Helm, Messer, Oncken, Shawcross, Siebeck, Spengel, Strack, Wetz in Giessen; von Bahder, Birch-Hirschfeld, Brugmann, Deutschbein, Duchesne, (später Blondeaux), Heinze, Hirt, Holz, Jungmann, Köster, Lake, Marx, Ratzel, Settegast, Sievers, Sommer, Volkelt, Wülker, Wundt in Leipzig.

Ihnen allen fühle ich mich zu aufrichtigem danke verpflichtet; ganz besonderen dank schulde ich herrn geh. hofrat prof. dr. Eduard Sievers, der mir bei der wahl und ausführung dieser arbeit mit seinem rate freundlichst zur seite gestanden hat.